

Die große Sünde

Hermann Bahr

3432
.15
341

Library of



Princeton University.

Presented by

Jacob A. Beaman, '96.

Hermann Bahr.

Die große Sünde.

Ein bürgerliches Trauerspiel.

I want a heros.

Byron.



Zürich 1889.

Verlags-Magazin

(J. Schabelitz).

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. Schabely in Zürich.

5 127

Die große Sünde.

Handwritten notes on the left margin, including the number 1422.

(RECAP)

Handwritten numbers: 3432, 117, 191

478179

Personen.

<p>Dr. Richard Heyden. Baron Schwind. Rat Dohmke. Rat Ständig. Baumeister Hagh. Sekretär Günther. Großhändler Walters. Maler Hartwich. Isidor Mantner. Bürgermeister Kork. Papierhändler Lehmann. Aktuar Brösel. Professor Grabener. Dr. Mondel. Heinrich Schwarz. Steif. Friebel. Ein Anrufer. Ein Wirt. Ein Kellnerjunge. Ein Betrunkener.</p>	<p>Gundel Kalle Kamberg Hutmacher Dussel. Schneider Lehmke. Schuster Knöpfl. Bäcker Fasching. Erster Unternehmer. Zweiter Unternehmer. Erster Bürger. Zweiter Bürger. Dritter Bürger. Erster alter Herr. Zweiter alter Herr. Frau Lindheim. Elsa Lindheim. Frau Busse. Frau Hild. Baronin Torgau. Die dicke Olympé. Die Dame an der Kasse.</p>
--	--

Großbürger, Kleinbürger, Studenten, Volk, Festordner, Diener,
 Wärter, Colporteurs, Anrufer, Musikanten, Schulleute, Mädchen,
 Horizontale, Schauspielerinnen.

Zeit: Gegenwart. Ort: Eine Provinzialhauptstadt.

.....

Dem Grossmeister des modernen Dramas

Henrik Ibsen

in ehrfürchtiger Liebe.

Paris, im Frühling 1889.

Erster Akt.

Fest des politischen Vereins: „Opposition“. Geräumiger, hell erleuchteter, mit Fahnen und Blumenschmuck gezielter Saal. Im Hintergrunde auf einem Podium eine Musikkapelle, die Musiker in altdeutschen Phantasielokstümen; davor die Rednertribüne, mit Fahnen, Wappen und Emblemen reich dekoriert. Davor viele runde Tische mit Gästen; an einem derselben Couleurstudenten. Noch weiter vorn, der Breite der Bühne entlang, von der linken Seitenwand bis in die Mitte eine lange Tafel; an den beiden Enden derselben, die Tiefe der Bühne entlang nach dem Vordergrunde zu, zwei lange Tafeln. In der Mitte der rechten Seitenwand die Eingangsthür, durch die fortwährend Gäste aus allen Ständen und Klassen kommen und gehen. Daneben eine kleine Bretterbude mit der Aufschrift: „Glückshafen!“; lebhaftes Treiben vor derselben. Zwischen der Eingangsthür und der rechten Quertafel mehrere runde Tische für das Comité. Festordner, mit dem Comitéabzeichen auf der Brust, eilen geschäftig hin und her. Festlich gekleidete Mädchen, mit breiten bunten Schärpen, verkaufen Blumen. Colporteurs bieten Flugschriften feil. Am Eingang mehrere Schutzleute. Lebhaftige Bewegung. Man plaudert von einem Tische zum andern, herüber, hinüber, trinkt einander zu, stößt an. Bekannte begegnen und begrüßen sich, stellen ihre Freunde vor. Atemlos geschäftige Kellner. Das Bühnenbild wechselt unablässig. Die allmähliche Steigerung der allgemeinen Stimmung von der anfänglichen temperierten Behaglichkeit bis zur ausschweifenden Lustigkeit der endlichen Trunkenheit muß in allen Graden deutlich zur Anschauung gelangen.

Wenn der Vorhang aufgeht, steht Sekretär Günther auf der Rednertribüne, eben in seiner Rede durch einen Beifallssturm, Händeklatschen, Tücherchwanken, Hochrufe unterbrochen.

Günther (nachdem der Jubel sich ein wenig gelegt hat, fortfahrend):
Und so gelle denn rastlos durch alle Gaue ein unermüdlicher Weckruf, in das einsamste Thal, dahin kaum jemals ein verirrer Wanderer dringt, bis hinauf zur stummen Majestät des ewigen Schnees, überall wo Stammesgenossen wohnen,

in Palästen und Hütten, ein einziger schriller Marm: Seid einig! (Stürmischer Beifall.) Einigkeit ist Größe! Einigkeit ist Kraft! Einigkeit ist Sieg! Wo sie nicht ist, ist Ohnmacht und Elend. Weltenkaiser werdet ihr durch sie. Ihr wollen wir uns hier verloben, in diesem erhabenen Augenblick, da wir noch einmal beisammen sind zur Heerschau über unsere erwachsene Kraft, zur letzten vielleicht vor der Entscheidungsschlacht. Mit einem schaurig heiligen Eide aus der geheimsten Tiefe der empörten Seele wollen wir es hier geloben, hier, auf diesem neuen, herrlicheren Nütli, daß, wie die Wetter lösbrechender Feindschaft ringsum auch toben mögen, wir feststehen wollen, was da auch komme, und den Nacken steif halten immerdar und keiner Zwingherrschaft jemals uns beugen, und wenn alle Dämonen der Erde ihre vereinte Riesenkraft auf uns türnten. (Großer Jubel.) Und dann, diesen heiligen Schwur gethan, neu erstarbt an dem Bewußtsein der Gemeinschaft, wollen wir zurückkehren, mit frischem Mute und neuer Freude, zu unserem apostolischen Werk: den schönsten Acker zu bestellen — den des deutschen Bewußtseins! (Laut, sich wiederholende Acclamationen, stürmische Hochrufe. Die Musik muß einen Tusch spielen. Man drängt sich um Günther, schüttelt ihm die Hände, stößt mit ihm an. Freunde umarmen und küssen ihn. Er kann nur langsam durch die ihn beglückwünschenden Gruppen durch von Tisch zu Tisch nach vorne kommen. Anhaltende Bewegung überall.)

Heyden (an der langen Seitentafel links; hochgewachsener junger Mann, blond, vortheilhaftes Äußere, doch ein wenig linksisch und naiv; lebhaft Beifall klatschend): Herrlich! Vortrefflich! Ausgezeichnet!

Schwind (an der langen Seitentafel links neben Heyden; Mann von vierzig Jahren mit geistreichen, scharf markierten Zügen; sein Wesen drückt Spottsucht und das Bewußtsein seiner Überlegenheit aus; unruhige, nervöse Bewegungen; er langweilt sich sichtlich; nachlässige Eleganz): Ja, man muß ihm das lassen. Es ist seine einzige Rede, aber die kann er. Ich kann sie auch schon.

Heyden: Und so vom Herzen und zum Herzen! Diese ursprüngliche Gewalt —

Dohmke (an der langen Seitentafel links, Heyden gegenüber; Mann von fünfzig Jahren, groß, breit, belebt, sehr jovial, fideles Weingeficht;

spricht sehr laut und dehnt alle Worte behaglich): Ja wo—ohl, Ja, wohl! Und nu frage ich Sie: gibt es ein vergnüglicheres Behagen als so nach einem ausgesuchten kleinen Souper bei einer Flasche erprobten Weins und einer zusätzlichen Cigarre mit Freunden Meinungen zu tauschen, Musik dazu, Heiterkeit ringsum, fröhliche Gesichter, ab und zu eine gute Rede —

Ständig (an der langen Seitentafel links, neben Dohmke; Mann von fünfzig Jahren, faltiges, verwittertes Gesicht, mager, gebeugt; sehr bescheiden und stillvergnügt; dünne Stimme): Da geht einem wohl Herz auf und Mund über und von allen Sorgen des Tages entlastet so ein Stündchen Politik am Abend.

Dohmke (zu Heyden): Und da möchten Sie sich in Ihre Einsamkeit verkriechen! Wie ein Dachs! Ein junger Mann — pfiui!

Schwind: Sie sind ein Feind der Geselligkeit?

Dohmke: Der reine Einsiedler! Mit Gewalt mußte ich ihn herischleppen.

Heyden (sächtelnd): Ich kenne sie nur nicht. Auf unserem stillen Schlosse gab's nie Gelegenheit dazu. Und nun habe ich viel Arbeit und bin ganz fremd. Was man so in der Kanzlei kennen lernt, ist doch zu flüchtig.

Schwind: Bekanntschaften, wenn man sie nur genügend mit Bier begießt, gedeihen leicht zu Freundschaften. Wer auf dem Trockenen sitzt, den läßt man allein.

Dohme: Eben dafür ist die Politik das allerbeste. Unter Parteigenossen gibt's keinen Fremden.

Ständig: Die Politik ist ein vortreffliches geselliges Bindemittel.

Dohmke (lebhaft zustimmend): Bindemittel! Das ist es. Sie allein pflegt heute noch die geselligen Freuden.

Ständig: Mein Gott, in den Städten weiß man das noch gar nicht so zu würdigen. Da gibt's zur Not allerhand Erbsen. Aber am Lande —

Dohmke: Ganz recht, alter Knabe! Als wir damals in dem verfluchten Bergviertel drinnen staken —

Ständig: Ja, wenn ich mich erinnere: als Adjunkt tief im Gebirge —

Dohmke: Wie man sich da abhärmt vor Sehnsucht, bis in der Politik wieder einmal was los war, daß man eine Versammlung berufen konnte, ein kleines Fest —

Ständig: Wir wären zu Grunde gegangen vor Langweile ohne die Politik.

Schwind (ironisch): Na, Sie hätten sich ja auch die „Fliegenden Blätter“ abonniren können; oder sonst irgend eine billige Lustbarkeit: Heiraten zum Beispiel —

Ständig (in seinen Erinnerungen schwelgend, ohne auf Schwind zu achten): Und die schönen Tage, wenn einmal unser Abgeordneter kam, seinen Rechenschaftsbericht zu erstatten!

Dohmke (mit der Zunge schnatzend): Hei, das war eine Lust! Den ältesten Jahrgang aus dem Keller hervorgeholt und da gab's Lekturbissen und die Weiber wetteiferten vor dem Gaste, ihre Kochkunst zu zeigen. Da dampften die Schüsseln und es bog sich der Tisch. Und alles fand sich da zusammen und alte Freunde sah man wieder und erzählt ward und gelacht —

Ständig: Und so bei fröhlichem Schmause erholte man sich von der ausgestandenen Plage und man war wieder einmal Mensch.

Dohmke: Und gezechet ward bis tief in den anderen Morgen hinein! Und dann, halloh! Toll über's Land getrabt, eine lustige Schlittenfahrt, daß die Brunnenschädel wieder helle wurden.

Ständig: Da lernt man die Politik erst schätzen. Da erfährt man ihre Wohlthaten erst recht.

Dohmke: Sie bringt die Menschen zusammen, nähert sie einander, macht sie vertraut.

Ständig: Prächtige Leute lernt man durch sie kennen.

Dohmke: Was für famose Abende haben wir hier in unserem Verein nicht schon gehabt!

Ständig: Und dazu überdies die innere Befriedigung der erfüllten Pflicht.

Schwind: Ja, das auch noch! Als Gratiszugabe.

Ständig: Denn es geht heute einmal nicht mehr anders: man darf nicht bloß auf das eigene Interesse bedacht sein — man muß auch wirken für das allgemeine Wohl.

Dohmke (wohlwollend): Ja, ja, man muß etwas thun für die Allgemeinheit!

Heyden: Ich will Ihnen offen gestehen: bisher hat mich immer die Sorge um mich selbst, um meine eigene Bildung und Entwicklung, so sehr beschäftigt, daß ich gar keine Zeit fand, auch noch an die Allgemeinheit zu denken.

Schwind: Da hängen Sie einer veralteten Mode an. Unseren jungen Herren von heute macht diese Sorge sonst wenig Kopfschmerz. (Sie sprechen weiter.)

Frau Busse (an der langen Seitentafel rechts, an der viele Damen sitzen, der Frau Lindheim zuwinkend): Na, was sagen Sie? Nicht wahr?

Frau Lindheim (die aus dem Hintergrunde, wo sie die Rede Günthers angehört hat, durch das Gedränge langsam wieder nach vorn zu ihrem Platz an der langen Seitentafel rechts neben Frau Busse kommt; Frau von vierzig Jahren, mit aufdringlichen Manieren, sehr süßlich, schwatthast, immer mit einer Handarbeit beschäftigt, die sie aber meist nur in der Luft herumshawent): Ein entzückender Mensch! Und noch nicht verheiratet, sagten Sie?

Frau Busse (wichtig): Und wird wohl auch kaum —

Frau Lindheim: Was Sie sagen! Wie doch der Schein trägt! Also nicht aus guter Familie?

Frau Busse: Gewesen, Frau Lindheim, gewesen! Unglückliche Spekulationen, wie das schon geht — außen voll, innen hohl. Und wie der Alte starb, hat er nicht einen Kreuzer hinterlassen.

Frau Lindheim (bedauernd): Oh — oh — muß so ein netter junger Mann einen liebedlichen Vater haben!

Frau Busse (enthusiastisch): Und ein Tänzer, ein Tänzer, und lebende Bilder arrangiert er! Aber was will man — (geringschätzig) Sekretär bei der Sparkasse!

Frau Lindheim (verständnisvoll): Na natürlich! Sollte er lieber daheim bleiben und Pellkartoffel schälen.

Frau Busse: Freilich — er spielt auch reizend Klavier und da ist er so beliebt — wer weiß!

Frau Lindheim (mit hastiger Neugier): Meinen Sie? — mit dem Klavier? Ja, da soll man sich neuestens auch Geld machen können — aber doch —

Frau Busse (geheimnisvoll): Nicht das, Frau Lindheim, nicht das. Aber er kommt überall hin und ist überall beliebt — am Ende wählen sie ihn in den Reichsrat.

Frau Lindheim: In den Reichsrat!

Frau Busse (mit den Augen zwinkernd): Ja — man hört mancherlei. Na, und da können Sie sich denken: wenn er wirklich Abgeordneter wird — da macht sich einer ein Heiden-geld, wenn er's ein Bischen versteht.

Frau Lindheim: Was Sie sagen! In den Reichsrat! Aber es ist eben doch unsicher, unsicher —

Frau Busse (da sie Frau Hild erblickt, die aus dem Hintergrunde vorkommt): Ah, Frau Hild! Das ist reizend! (Frau Lindheim und Frau Busse eilen unter lauten Begrüßungsrufen auf Frau Hild zu.)

Günther (der indes an die lange Seitentafel links vorgekommen ist und allgemein begrüßt wurde, zu Heyden, der ihm vorgestellt wurde und seinen Beifall aussprach): Zu lebenswürdig! Und Ihr Beifall freut mich doppelt! Denn gerade auf Sie ganz besonders, mehr als auf irgend wen anderen, wünschte meine Rede zu wirken.

Heyden (überrascht): Wie? Sie wußten von mir? Sie hatten Absichten auf mich — mit mir?

Dohmke (der sich über Heydens Verwunderung amüsiert): Ha — ha!

Günther: Der einzige, der sich von der einmütigen Opposition aller ausschließt, sollte nicht auffallen? Sie ichlagen die Wachsamkeit unserer Politiker nicht hoch an.

Dohmke (pffifig, übermütig): Aber wir sind wachsam. Und wenn wir einmal haben, den lassen wir nimmer los.

Schwind: Eher noch der soldatischen entgeht einer heute als der politischen Dienstpflicht.

Günther: Harte Zeiten, harte Pflichten. Wenn einmal unser Volk aus der Knechtschaft befreit ist, wird es Zeit sein, auch noch an anderes als immer nur an die Politik zu denken.

Schwind: Das schlimmste, was euch passieren könnte. Aber vorderhand geht's uns in der Knechtschaft so gut, daß, soviel von uns abhängt, ihr Ende nicht so bald zu befürchten ist.

Günther (achselzuckend): Wir haben uns daran gewöhnt, daß Sie sich über unsere Sache lustig machen.

Schwind: Ich habe mich daran gewöhnt, daß ihr unsere Sache lächerlich macht. Jeder nach seiner Fähigkeit.

Dohmke (der hegen will, lustig): Tusch, Günther, Tusch! Au 'raus mit deinem Flederwisch!

Günther (lächelnd, zu Heyden, neben den er sich gesetzt hat): Dabei ist der Baron durchaus nicht so schlimm, wie er sich geru gibt. Er gehört zu den verlässlichsten Parteigenossen.

Schwind: Ich habe mir im Königreiche unserer Politik nur meine besondere Rolle gewählt. Der Hofnarr darf die Wahrheit sagen.

Günther: Er ist wie die Andalusierinnen, die immer nur spotten und kein ernsthaftes Wort reden mögen.

Dohmke: Na, und das finde ich sehr gemüthlich.

Günther: Es gibt aber Leute, die die Dinge ernst nehmen. Und die mag er nicht leiden.

Heyden: Da werden wir schlechte Freundschaft halten. Meine Mutter pflegte mich schon immer zu schelten, daß ich keinen Humor hätte und alles gleich mit pedantischem Ernste behandelte. Aber lächerlich und komisch ist doch alles nur an der Oberfläche: wenn man eindringt, der Kern ist immer ernst.

Schwind: Nicht ernst, mein Freund, nur tragisch: das ist ja die Rehrseite jedes Komischen. Wir werden es erleben. (Sie sprechen weiter.)

Frau Lindheim (an der langen Seitentafel rechts): Habe ich es nicht immer gesagt? Frau Busse, Hand aufs Herz: habe ich es gesagt oder nicht? Frau Hild, habe ich immer gesagt, Frau Majorin, verlassen Sie sich auf mich: die „Opposition“ ist das beste Institut dieser Art.

Frau Hild: Ja, wenn's immer so ist wie heute —

Frau Lindheim: Immer. Wir sind immer da.

Frau Busse: Sie können mir glauben. Ich hab's gründlich ausgekostet. Drei Mädchen hatte ich anzubringen. Da kriegt man ein Urteil in diesen Dingen.

Frau Lindheim: Man ist es einfach dem Glücke seiner Kinder schuldig, in die „Opposition“ einzutreten.

Frau Busse: Achtzehn Verlobungen hatten wir vorigen Winter, achtzehn! Sie wissen, was das heißt!

Frau Lindheim: Suchen Sie sich einen anderen Bewerber, der das leistet!

Frau Busse: In dieser widerspenstigen Zeit!

Frau Lindheim: Ich sage Ihnen, meine Elsa — das war ein Geriß um sie! Jeden Finger einzeln hätte ich verheiraten können von ihr. Aber sie ist noch so jung.

Frau Hild: Ich wäre ja längst schon gekommen. Nur die Politik —

Frau Busse (geringschätzig): Ah, die Politik! — Ich bitte Sie!

Frau Lindheim: Das sieht nur so aus.

Frau Busse: Das gewöhnt man wie den Tabakrauch.

Frau Lindheim: Den Männern selber ist's ja ebenso langweilig.

Frau Busse: Aber die Geschichte muß doch irgend einen Vorwand, eine Einleitung haben —

Frau Lindheim: Einen äußeren Nimbus. Ich bitte Sie: wie wir jung waren, da war das Elend mit der Bitte-

ratur. War das vielleicht angenehmer? Nichts als ewig Gedichte, Theater lesen mit vertheilten Rollen —

Frau Busse (mit einer Geberde des Schreckens): Fürchterlich!

Frau Lindheim: Es wird schon wieder was anderes kommen. Um was es sich dabei eigentlich handelt, das bleibt ja doch immer dasselbe.

Frau Busse: Und dann, liebe Frau Hild, der große Vorzug: die „Opposition“ ist immer da. Mit einem andern Verein können Sie das größte Pech haben. Sie schreiben sich in den Eislaufverein ein und dann kommt ein warmer Winter, in dem es fortwährend taut —

Frau Lindheim: Wir halten unsere Feste regelmäßig. Da ist einmal ein parlamentarischer Sieg und dann wieder eine parlamentarische Niederlage, die uns nicht entmutigen kann — gefeiert wird immer. Ein solcher Verein rentiert sich.

Frau Hild: Aber nur noch eins, liebe Frau Lindheim! Wie ist das mit der Regierung? Verfeindet man sich da nicht? Kann einem das nicht schaden?

Frau Lindheim (überlegen): Aber! Wir sind ja doch selbst alle da — die Beamten!

Frau Busse: Ja, wenn die Beamten nicht dabei wären!

Frau Lindheim: Und was geschieht ihr denn? Daß zu allem nein gesagt wird — na, das ist eben der Parlamentarismus. Wozu hat sie ihn denn eingeführt? Und glauben Sie: da liegt ihr was dran? Deswegen thut sie doch, was sie will.

Frau Busse: Die „Opposition“ schadet niemandem und macht vielen Vergnügen.

Frau Hild: Aber es muß doch immer eine gewisse Grenze dabei sein.

Frau Lindheim: Versteht sich. Aber da brauchen Sie sich doch nur unsere Leute anzusehen —

Frau Busse: Durchwegs anständige, ehrenwerthe, achtbare Leute —

Frau Lindheim: Leute von hier —

Frau Busse: Und mit Geld.

Frau Lindheim: Und das weiß ja die Regierung.

Frau Hild: Man kann also deswegen ganz ruhig sein?

Frau Lindheim: Ganz ruhig, beste Frau Hild, ganz ruhig.

Frau Busse: Uns thut die Regierung nichts —

Frau Lindheim: Und wir thun ihr nichts. (Sie sprechen weiter.)

Walters (an einem kleinen runden Marmortische rechts, Comité-abzeichen auf der Brust; Lebemann von dreißig Jahren; elegant, müde, verlegt, cynisch): Was ist das eigentlich für ein blonder Simpel — (auf Heyden deutend), den da Günther so anbohrt?

Hartwich (an dem Tische Walters', auf der Marmorplatte Figuren zeichnend; Mann von dreißig Jahren; burschikose Manieren, lockette Nonchalance; elegant, aber nachlässig, nach Künstlerart gekleidet): Conciipient von Richthofen!

Walters: Neu?

Hartwich: Ein halbes Jahr wird es sein, daß er hier ist.

Walters: Nie gesehen.

Hartwich: Stubenhocker, Büchermensch. Sorte von anno dazumal. Längst vergriffener Jahrgang. Dohmke würde ja Tote ausgraben.

Walters: Der richtige alte Corpsstudent! Er würde den Tag für verloren halten, an dem er nicht einen neuen Keilsuchs aufgespürt.

Hartwich: Letztes Aufgebot, als ginge morgen schon der Straßenkampf los.

Walters: Aber ein hübscher Junge.

Hartwich: Kein Verdienst. Die Mutter war eine der berühmtesten Schönheiten ihrer Zeit. Die Schauspielerin Zännesch — weißt?

Walters: Ah der! — Der Schloßherr von der Rosenburg also!

Hartwich: Die Schloßherrlichkeit scheint ihm langweilig geworden zu sein — ganz allein —

Walters: Natürlich Geld?

Hartwich: Kolossal!

Walters: Kennst ihn?

Hartwich: Flüchtlich.

Walters: Na?

Hartwich: Ein guter Junge, wie es scheint — aber kein Kirchenlicht.

(Sie sprechen weiter. Die Musik trägt einige Stücke vor.)

Günther: Wir dürfen also sicher darauf rechnen, Sie jetzt öfter zu sehen?

Heyden: Ich will das Versäumte nachholen. Ich ver-
spreche es Ihnen.

Günther: Wenn der heutige Abend das vermocht hat —

Heyden: Ihre Rede hat's.

Günther (wehrt durch eine Handbewegung bescheiden ab.)

Heyden: Sie kam über mich wie eine innere Erleuchtung. Sie dürfen mit mir nicht rechten. Ich bin wie ein Kind, das seinen Fuß zum ersten Mal unter die Menschen setzt. Ein Fremdling in der Gesellschaft, der sich erst allmählig zurecht finden muß.

Günther: Sie lebten immer einsam auf Ihrem Schloß?

Heyden: Mit meinen Eltern. Mein Vater sagte den Menschen nichts gutes nach. Er hatte zu schlimmes erfahren. Jahre lang, bis der Großvater starb, blieb ihm die Vereinigung mit der Mutter verwehrt. Als er sie endlich heimführen konnte, schied er von den Verwandten in unveröhnlicher Feindschaft. Sie konnten ihm die Schauspielerin nicht verzeihen. Seine weiche Seele verwand das nie. Er kannte keine Freundschaft, niemals einen Gast. Wir waren seine Welt. So wuchs ich auf wie in Verzauberung.

Günther: Seltsam!

Heyden: Oh, es war unvergeßlich schön! — Als vor zwei Jahren auch meine Mutter starb, suchte es mich

auf. Ich ertrug den einsamen Schmerz nicht. Und jetzt leide ich für die reinen Freuden meiner Kindheit.

Günther: Gewohnheit ist ein langsamer Arzt, doch zuverlässig.

Ständig: Nach und nach kommt Hans ins Wams.

Heyden: Ich habe viel gelernt. Ich werde es vergessen müssen. Vorstellung und Wirklichkeit — du lieber Himmel! Das Politische haßte ich. Ich konnte nichts empfinden bei seinem dürren Raisonnement. Und nun stürmen Sie mir mit einem Schlage das Herz! Wie ich diesen schlichten Gedanken vernahm, daß alle zusammenstehen müssen zum Schutze des Kostlichsten, der überlieferten Sitte und Weise der Väter, da war ich wehrlos. Dem gehöre ich jetzt ganz an.

Günther: Sie werden diesen Entschluß nicht zu bereuen haben. Ich denke, Sie werden Gefallen finden am politischen Leben. Und dann, von allem anderen abgesehen: es gehört heute einmal dazu. Die Wirksamkeit eines Mannes ist keine ganze, wenn sie nicht auch das Politische berührt. Die Sitte will es.

Schwind: Ja, die Mode wird immer komplizierter. Man braucht heute ein ganzes politisches Taschenwörterbuch im Kopfe, wo man zu meiner Zeit mit dem Knigge auskam, und die jungen Leute lernen die Lösung der sozialen Frage wie wir damals das Quadrilletanzen.

(Sie sprechen weiter.)

Frau Hild (an deren Tische eben ein Mann mit einem Sammelstutzen gewesen): Aber finden Sie nicht? Es wird doch etwas viel gesammelt?

Frau Busse (achselzuckend): Wer Fleisch will, dem werden die Knochen zugewogen.

Frau Lindheim: Und oft drückt man sich.

Frau Hild: Was geschieht eigentlich mit dem vielen Gelde?

Frau Lindheim: Da werden wieder neue Vereine gegründet.

Frau Busse: Denn der Zweck der politischen Vereine ist nicht bloß, daß sie da sind, sondern daß ihrer immer mehr werden. (Sie sprechen weiter.)

Duffel (mit Fasching, Lehmk, Knöpfel und einigen anderen behäbigen Spießbürgern an einem runden Tische zwischen den beiden langen Seitentafeln; indem er zu dem Walzer, den die Musik eben spielt, den Kopf wiegt und mit den Fingern den Takt trommelt): Das kriegst du auch wo anders nicht so bald zu hören. Piffeine Gesellschaft.

Fasching: Und der Redner — ah — ah — der Redner! Wenn sie hier alle so reden können, da müssen wir öfter kommen. Wir sind doch erfahrene Politiker, aber das — das war schon ein Lederbissen.

Duffel: Und die vielen Leute! Und die vielen Leute! Das ist ja das allerwichtigste. Das schaut gleich ganz anders aus.

Fasching: Na ja — aber der Redner! Das ist doch die Hauptgroßartigkeit. Da können sie stolz sein.

Lehmk (sehr entschieden, jedes Wort gewichtig betonend): Mir imponirt der gar nicht.

Knöpfel: Du kannst es natürlich besser. Dafür bist du auch ein Schneider.

Lehmk: Ich kenne den Menschen.

Knöpfel: Das wird ihn freuen.

Lehmk: Der Mensch ist Beamter bei der Sparkasse.

Duffel: Na, da ist er auch nicht viel.

Lehmk: Da ist er gar nichts. Wenn ich meine paar Gulden hintrage, da muß er mich bedienen. (triumphirend) Ja!

Fasching (ärgertlich): Aber reden kann er gut.

Lehmk: Nichts kann er. Reden! Was heißt: reden? Wenn der Kellner jetzt auf den Tisch steigt, wirst ihm zuhören? Maulhalten, wirst du sagen. Na also. Vielleicht redet er auch ganz schön. Das ist ganz das nämliche.

Duffel: Aber er ist doch kein Kellner.

Lehmk: Er ist Kellner. Wenn ich in die Sparkasse komme, muß er mich bedienen. Nur heißt's dort anders. Er

muß mich bedienen für mein Geld. Und morgen gehe ich hinauf und kommandiere ihn. (Sie sprechen weiter.)

Baumeister Hugh (aus dem Hintergrunde stürmisch auf Günther losstürzend, um ihn zu umarmen; mächtige, hünenhafte Erscheinung, beleibt, üppige Lockenfülle, langer Bart; rasche, gesucht ungestüme Bewegungen; starkes, wohlklingendes Organ, an dessen Klangfülle er sich selbst beranßt): Daß ich dich endlich, endlich finde, du Herrlicher! Atemlos suchte ich dich! Welche Rede! Welcher Schwung, welcher Rhythmus, welche Gewalt! Wer so an die geheimsten Gründe der Seele rührt, der ist groß. Du hast mich weich gemacht. Ich danke dir. Ich drücke dir die Hand!

Günther (ihm die Hand schüttelnd, abwehrend): Immer derselbe treuherzige Enthusiast. — Erlaube (vorstellend): Herr Baumeister Hugh — Herr Dr. Heyden.

Hugh (nach einer leichten Verbeugung gegen Heyden, aufgeregert fort-fahrend): Mir schwell das Herz. Das war ja keine Rede. Das war eine politische, eine menschliche, eine künstlerische That.

Schwind (mit leiser Ironie): Ja, für die That waren Sie von jeher ganz besonders.

Hugh: Das war gesprochene Gothik.

Schwind (wie oben): So was würde ich drucken lassen.

Hugh: So glänzend hast du lange nicht gesprochen: seit jenem glühenden Dithyrambus auf dem letzten Parteitage nicht — erinnert ihr euch?

Dohmke: Heiße! Das will ich meinen. Das war eine Demonstration —

Ständig: Zu großen Saale bei Dommayr —

Dohmke: Eine Straßburger Pastete gab's da — oh — oh — (er wischt sich den Mund ab).

Hugh (indem er sich reckt und streckt): Und wie mir das wohl thut, wenn mir einer so das Herz aufrührt! Ah — ah — wie ein Ritt durch den jungen Frühling. Man fühlt sich kräftig, eine Welt von Feinden in den Boden zu hauen und eine Welt von Freunden liebend zu beglücken (indem er sich

niederlegt und einen mächtigen Zug aus dem Römer thut). Ach, das ist doch das allerschönste, was es gibt: so recht begeistert zu sein.

Schwind: Beinahe wie ein Dampfbad.

(Sie sprechen weiter.)

Walters (zu Hartwich, indem er auf die Rednertribüne deutet): Kommt noch was?

Hartwich (indem er den Kopf schüttelt): Offiziell ist der Kummel, glaub' ich, vorbei — höchstens noch ein paar wilde —

Walters: Ohnedies amüsanter. Es gibt wenigstens manchmal einen neuen Stiefel.

Hartwich: Stiefel, ja — aber neu . . . ? (geringschätzig Geste).

Walters (der dem eifrig auf der Marmorplatte zeichnenden Hartwich aufmerksam zusieht): Daß dir das Caricaturenzeichnen so viel Spaß macht!

Hartwich: Es ist nur eure Eitelkeit, die das für Caricaturen hält. Ich zeichne euch vollständig, wie ihr seid — auf Ehre — wie ein Photograph — nur ohne zu schmeicheln.

Steif und Friebel (große, starkknochige Gestalten, Spitzbubenphysiognomien, kommen aus dem Hintergrund zu dem Tische von Walters und Hartwich vor, diskret vertrauliches Benehmen).

Steif (zu Walters): Herr Walters!

Friebel (bedeutfam): Wir sind's!

Steif: Kein Geschäft heute? Gar nichts zu thun? So ein bißchen — (macht eine Geberde des Dreinhauens).

Friebel: Schöne Gelegenheit! Wunderschöne Gelegenheit! Jammer schade, wenn man sie ansläßt!

Walters (ärgerlich überrascht): Ah was! Heute! Ihr seid verrückt!

Steif: Sollten mal sehen, was da gleich für ein Zug in die Gesellschaft kommen wird! Es ist ledern!

Friebel: Ein kleiner Hinanschnuß ist immer das wahre Lebenselixier der Begeisterung. Es nißcht auf.

Walters: Was fällt euch denn ein! Wir sind doch ganz unter uns — lauter Parteigenossen.

Steif: Na, einer wird doch da sein —

Friebel: Oder wir könnten auch unter einander zu kratzeln anfangen —

Steif: Und werfen uns dann gegenseitig hinaus.

Friebel: Es belebt. Glauben Sie mir, Herr Walters: es belebt ungemein.

Walters (lachend): Ein anderes Mal wieder.

Steif (resigniert): Na denn nicht.

Friebel: Es wäre nur wahrhaft tief beklagenswert — in Ihrem eigenen Interesse, Herr Walters — wenn eine so vortreffliche Kundschaft anfüge, lau zu werden und unsere Bedeutung im politischen Leben zu verkennen.

Walters (lachend, indem er sie zu beruhigen sucht): Wo denkt ihr hin — niemals!

Steif (mit Würde): Dürften wir dann vielleicht ganz ergebenst, um ein paar kleine notwendige Vorbereitungen zu treffen — für das nächste Mal —

Friebel (tiefsinnig): Es ist einmal so eingerichtet im Haushalte der Natur, daß die Maschine geschmiert sein will, und Freibier ist sozusagen das Öl jeder gesunden Agitation.

Walters (humoristisch): Es ist mir immer eine Ehre, euch als meine Gäste betrachten zu dürfen. Ihr braucht es bloß dem Kellner zu sagen. (Steif und Friebel gehen nach einer gravitätischen Empfehlung wieder nach dem Hintergrunde zurück.)

Hartwich: Drollige Käuze!

Walters: Aber brav! Prachtkerle bei der Arbeit! Auf eins, zwei — räumen sie jeden Saal.

Hartwich (zustimmend): Ich habe ihnen neulich einmal zugehört — wirklich ein Vergnügen.

Walters (lachend): Hm! — Das ist ohnehin das einzige, was man noch hat, so ein Spaß von Zeit zu Zeit.

(Sie sprechen weiter.)

Hugh (aus dem Gespräche mit Feyden plötzlich mit enthusiastischer Begeisterung emporfahrend, aufspringend): Herzensjunge! Goldkind! Wunderknabe! Oh — oh! (sein Glas erhebend) Komm! Bruderschaft — auf du und du — so lang wir leben, bis in den

Tod! (Er umarmt und küßt ihn leidenschaftlich.) Daß du so ganz der unsere bist in jeder Falte der Überzeugung — eben noch ein Fremder — aus fernere Einsamkeit erst zögernd gekommen — unberührt von unseren Gedanken — und doch mit einem Schläge gleich ganz der unsere, Freund und Bruder, Genosse unseres Gefühls, Kamerad unseres Willens, als hättest du mit mir von Säugling auf im nämlichen Bette geschlafen, aus einem Becher getrunken, aus einem Hirn deine Meinung gezogen — oh — Bruder, Bruder — das war ein gutes Zeichen, in dem du hier eintratsst und gepriesen sei die gnädige Macht, die dich hieher gelenkt —

Dohmke (humoristisch): Das bin ich, bitte —

Hugh (ohne auf Dohmkes Unterbrechung zu achten, mit Pathos schließend): Du mußt zu großem auserwählt sein.

Ständig: Ja, es ist hoch erfreulich, daß sich eine solche Übereinstimmung der Überzeugungen geoffenbart hat.

Dohmke (eine neue Flasche entorkend und die Gläser füllend): Das muß heute auch gebührend gefeiert werden.

Heyden (mit heiterer Bescheidenheit): Daß meine mühsame, unbeholfene Meinung die Billigung —

Hugh: Sie ist die Wahrheit, Freund! So wie du's sagtest: nicht die Vereinigung der Denkvermögen auf ein Programm, die Gemeinsamkeit der Gefühle allein gründet politische Parteien. Das Bewußtsein, mit aller Hoffnung und Absicht nach der nämlichen Richtung der Geschichte gewendet zu sein, die Gemeinschaft von Sehnsucht und Schmerz — darauf kommt's an. Ich hasse alle politische Klügelei. Im Herzen, im warmen, leidenschaftlich zuckenden Herzen wurzelt alle echte Politik, nicht im kalt räsonnierenden Kopfe und niemals der bloße hochmütige Verstand, ein falscher Gefährte mit krummem Rat, — der ganze Mensch muß sie machen. Sie ist eine Religion, keine Wissenschaft.

Dohmke: Ja, wie man das früher trieb, die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei von allerhand doktrinärem Krimskräms abhängig zu machen, ob einer für 's Beichten

ist oder dagegen — das ist ja ein Unsinn. Der gehört zu einer Partei, der sich ihr anschließt. Was er sich dazu für Ansichten zurechtlegt — (geringfügig) pöh!

Ständig: Mein Gott, Ansichten ändert man so oft im Laufe der Jahre; und wer kann sich auch damit so eingehend befassen!

Dohmke: Daß einer sich wohl fühlt in einem Kreise und ihm die Leute passen, das ist die Hauptsache.

Schwind: Darum verlangt unsere Partei von einem weiter nichts, als daß man ihr angehört. Das ist eine ungemaine Erleichterung.

Hugh: Die Staatsmänner, die immer alles aufs Gota austipfeln und das weite Völkerschickal in ihre engen Kategorien zwingen möchten, mögen immerhin überlegen den Kopf schütteln und uns Idealisten schelten. Laß sie zischeln! Wir wollen den Namen noch einmal zu Ehren bringen. (Sie sprechen weiter.)

Einzelne Hochrufe allamieren den Bürgermeister Kork, der die Rednertribüne erstiegen hat und mit der Glocke Ruhe gebietet. Es wird allmählig stiller.

Hartwich: Hallo! Der Bürgermeister als erster wilder Redner —

Walters: Natürlich — zu feige, aus Furcht vor der Regierung, um offiziell zu sprechen, zu feige, aus Furcht vor uns, um überhaupt zu schweigen — Drecksack.

Hartwich: Wird schön werden.

Walters: Schleimig wie eine Mäster —

Hartwich: Aber mit Süßwasser serviert.

Bürgermeister Kork (auf der Rednertribüne, mit falscher Herzlichkeit): Nicht als Bürgermeister — als Freund zu Freunden will ich sprechen: nicht eine steife offizielle Rede deklamieren, sondern ein paar bewegte Worte aus warmem Herzen sagen. Unter Ihnen bin ich ja nicht der Bürgermeister; hier bin ich nichts als der von den Sorgen der Tagesarbeit ansehende Mensch, der unter Ihnen viele liebe Bekannte und manchen vertrauten Jugendfreund hat. Auch ist meine Brust

zu bewegt, zu übertoll mein Herz, als daß ich offizieller Gelassenheit fähig wäre. Und so hoffe ich, werden meine paar Worte auch überall beurteilt werden.

Hartwich: Aha!

Walters: Schlanmeier!

Kork: Wenn irgend ein Zugereister aus fremdem Lande diesem Feste bewohnte, der würde wohl am meisten die freie Kühnheit und den männlichen Troß des Tones bewundern und diejenige Regierung preisen, die sich so sicher fühlt und ihrer Kraft so bewußt ist, daß sie solche Offenheit und Rücksichtslosigkeit der Sprache nicht zu fürchten braucht. (Murrende Zwischenrufe.) Aber der würde sich mit diesem Urteil nur als oberflächlicher, gedankenloser Beobachter zu erkennen geben, der den eigentlichen Kern der Dinge nicht erblickt. (Bravorufe.) Denn dieses Urteil ist falsch.

Einer aus der Menge: So ist es.

Ein anderer: Gewiß.

Kork (fortfahrend): Die Sache liegt anders. Unser ureigenstes Verdienst ist unsere Freiheit und niemandem als uns selber danken wir sie.

Einige aus der Menge: So ist es! Sehr gut! Sehr gut!

Kork (fortfahrend): Wer ist denn frei? Der sich selbst beherrscht — kein anderer jemals! Nur der kann aller fremden Herrschaft entraten und nur den kann die Regierung getrost der Freiheit überlassen, der in sich selbst, in der Reife seiner Bildung, in der eigenen Besonnenheit und Mäßigung das zügelnde Gesetz und die Bürgschaft dafür trägt, daß er das herrliche Recht der Selbstbestimmung, das ihm die Würdigung seiner Tugenden und die Einsicht in den Fortschritt der Zeit großmütig gewährt hat, niemals frevelnd mißbrauche. Darum, in dieser Stunde gerade, da wir diese Jubelfeier unserer Unabhängigkeit jauchzend begehen, lassen Sie mich, meine verehrten Freunde, das Glas erheben auf unsere Abhängigkeit; auf unsere Abhängigkeit, die so recht

die Mutter ist, die unsere Unabhängigkeit geboren hat; auch unsere Abhängigkeit von unserer Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit, von unserer Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit. Der brave alte Bürgergeist dieser Stadt, deren Bürgermeister mich nennen zu dürfen mein größter Ruhm und mein höchster Stolz ist, er lebe hoch! (Er verläßt unter lautem Beifall die Rednertribüne. Die Musik spielt einen Tusch.)

Henden: Verstanden habe ich das nun eigentlich nicht — offen gesagt.

Schwind: Das ist ja gerade das Geheimnis seines erfolgreichen Talents, immer zu sprechen und nie etwas zu sagen. Dadurch ist er Bürgermeister geworden und wer weiß, was er noch alles wird.

Ständig (begütigend): Zu — man muß seine Stellung berücksichtigen! Und dann: eine Hundsnase ist nicht schön, aber sie riecht gut.

Dohnke: Und so ganz gehört er ja eigentlich auch nicht zur Partei.

Günther (entschieden): Er gehört überhaupt gar nicht zu uns — das möchte ich mir schon dringend ausgebeten haben.

Hugh (mit einer Geberde des Abscheus): Solche waschlappige Schufte ohne Leidenschaft und Feuer — pfui! Die könnten wir brauchen.

Günther: Er ist der richtige Konservative, wie er im Buche steht —

Hugh: Na, jetzt, weißt du, lieber Günther, dafür würden sich die Konservativen, glaub' ich, bedanken.

Schwind: Ja, wenn ihr das nicht einmal wißt, wohin er eigentlich gehört — von ihm kann man doch darüber keine Auskunft verlangen. (Sie sprechen weiter.)

Fehmke: Das hört sich eher an, was der Herr Bürgermeister gesagt hat. Der Mann ist was, der Mann hat was und das ist auch viel tiefer. Das verstehst du nicht so ohne weiters — das erfordert erst gediegenes Nachdenken.

Duffel: Überhaupt — es ist riesig fidel. Ich glaube, wir thun am besten: wir bleiben jetzt ein für alle Mal bei der Partei.

Lehmke (aufgebracht): Du Strohkopf!

Knöpfel (beruhigend und verweisend, mit einer Handbewegung): Schneider!

Lehmke: Ist deinem Gedächtnis die Nacht aufgegangen, daß du alles andere vergessen hast? Neulich bei den Merikalen —

Duffel (geringschätzig): Uje!.. Da draußen bei der blauen Flasche — den weiten Weg hinauslaufen —

Knöpfel: Und das Bier! (Zudem er sich schüttelt) Hu!

Duffel: Und die paar Leute! Alle zehn Sessel einmal einer, daß einen feiert —

Lehmke (wichtig): Aber Grafen darunter und ein Fürst!

Duffel (geringschätzig die Lippen aufwerfend): Ph! Die kann ich mir nicht auf den Hut stecken!

Lehmke: Aber, Stockfisch, sie reden.

Duffel: Geredet wird hier auch und daniisch!

Lehmke: Aber von wem geredet wird, das ist es doch, was entscheidet. Was sind das für Leute hier? Leute wie wir. Na also, was heißt das? Dabei kommt nichts heraus, wenn wir uns gegenseitig einer dem anderen was vormachen. So geschieht wie die paar Advokaten bin ich mir selber. Von oben muß dem kleinen Mann geholfen werden. Er braucht was: da ist es denn sonnenklar für den tiefer Denkenden, daß er sich dorthin wenden muß, wo was ist.

Duffel: Deine Elle ist auch länger als dein Verstand. Was wissen denn die da oben, was uns not thut? Woher denn, woher denn! Unseren Schuh muß einer haben und unseren Fuß, wenn er sich rechtschaffen auskennen soll, wo's uns drückt.

Lehmke: Wenn einer von denen da was sagt, das kann ich glauben und auch nicht — wie's mir gerade einfällt. Dagegen wie der Fürst neulich — weißt du: der

Lange mit der hervorragenden Nase — ja! wie der die Worte setzte — alles ganz bestimmt und ausgemacht, daß sich keiner einen Widerspruch traute, fix und deklariert wie eine kaiserliche Verordnung! Und höflich war er dabei — so ein hoher Herr — er drückte mir die Hand — (triumphierend) Ja!

Dussel (ärgerlich): Wir haben so was Gott sei Dank nicht nötig. Wir sind bescheidene Bürger. Wir drücken uns selber die Hand und brauchen keinen Fürsten dazu. Uns gefällt's hier.

Lehmke: Den Schweinen gefällt's immer im Stalle am besten.

Rnöpfel (auf den Tisch schlagend): Sakrament!

Dussel (indem er aufspringt, über den Tisch hinüber drohend gegen Lehmke vorgebeugt): Was? Was hast du gesagt? Sag's noch einmal! Sag's noch einmal! } Gleichzeitig.

Tasching (indem er die Arme besänftigend zwischen sie streckt): Aber — aber — wer wird denn streiten — alte Freunde — wegen so was — das steht doch wirklich nicht dafür! Warum denn solche Geschichten? Machen wir's doch wie bisher! Wenn bei den Klerikalen was los ist, gehen wir zu den Klerikalen; und wenn bei den Konservativen was los ist, zu den Konservativen; und wenn bei den Liberalen was los ist, zu den Liberalen — man kann sich ja überall unterhalten und gerade die Abwechslung ist das schöne. Man darf nur nicht unverträglich und engherzig und ungemütlich werden. Proscht die alte Kameradschaft! (Sie stoßen an und sprechen dann versöhnt weiter.)

Aktuar Bröseler (vierschrätzig, derb, mit den Manieren eines Pedanten, fixem Blick und rauher, heiserer Stimme; hoher, steifer Stehtragen, goldene Brille, Stock mit Silberknopf; ist aus dem Hintergrunde in der Richtung auf die linke Seitentafel zu vorwärts kommend plötzlich, indem er einen misstrauischen Blick auf Hayden wirft, auf halbem Wege stehen geblieben; hinübereufend): Günther! Sei so gut — einen Augenblick! (Günther geht von seinem Platze zu ihm herüber und begrüßt ihn.) Kann man sich zu euch setzen?

Günther: Welche Frage! Du bist doch immer —

Bröseler (mit dem Stock auf Heyden deutend, mit ausgeprägtem Misstrauen): Wer ist der?

Günther: Ein allerliebster Junge, der dir sehr gut gefallen wird.

Bröseler (hastig): Fest?

Günther: Mein Gott, eine politische Unschuld! Wir sind eben erst daran, ihn zu gewinnen.

Bröseler (mit verbissenem Ärger): Danke. (Er wendet sich wieder nach dem Hintergrunde.)

Günther: Aber —

Bröseler (mit losbrechendem Zorne): Ich sitze nicht mit Verräthern an einem Tisch — ich nicht! Wenn einer nicht einmal unserer Überzeugung ist —

Günther: Er wird es werden.

Bröseler: Werden! Ich danke für künstliche Blumen. Entweder er ist es — gut! Wozu dann die Fausen? Oder er ist es nicht — dann gehört ihm eine Tracht Hiebe — weiter nichts. Adieu. Ich bin kein Charakterlump. (Er geht nach dem Hintergrunde, Günther lachend und achselzuckend auf seinen Platz zurück.)

Hartwich (gähmend): Die Politik wird auch schon langweilig. Immer dasselbe. Der ganze Zauber nützt sich rasch ab.

Walters: Und mein Schädel! Meine Kater sind neuerdings so hartnäckig: sie bleiben gleich immer über die nächste Nacht.

Hartwich: Wieder gelumpt gestern?

Walters: Gehörig! Was soll man sonst thun — in den Zwischenpausen, von einem Weib zum anderen — Opiumrauchen —

Hartwich: Heiraten — man hätte da wenigstens was zum Chicanieren.

Walters (geringthätig): Ah!

Hartwich: Und dann: doch ein schöner Gedanke, sich aus dem allgemeinen Menschenfleisch seine Partie herauszuschneiden —

Walters: Wozu — wenn man das ganze haben kann — und dann (mit einer verächtlichen Geberde nach dem Saale) diese Weiber! Eher noch die alte Torgau!

Hartwich: Tolles Weib!

Walters: Gestern wieder einen Kanonenrausch, wie ein Dragoner.

Hartwich (lachend): Aber dabei immer vornehme Dame —

Walters: Natürlich!

Hartwich: Aristokratin vom Scheitel bis zur Sohle —

Walters: Samariterin vom rothen Kreuze, Stiftsdame, etcetera, etcetera und der Augapfel der Frommen im Lande —

Hartwich: Verrückte Welt —

Walters: Der reine Offenbach, was man so erlebt. (Sie sprechen weiter.)

Laute Hochrufe acclamieren Professor Grabener, der zum Fortgehen gekleidet, nach allen Seiten hin grüßend und händeschüttelnd aus dem Hintergrunde nach vorwärts kommt und nach dem Ausgange zu will.

Professor Grabener (freundlicher, alter Herr, mit gütigem, milde lächelndem Ausdruck; pedantisch, nach veralteter Mode gekleidet; verlegen, mit linkschen Bewegungen; sehr höfliche, umständliche Redeweise; die ihn umringenden Gruppen abwehrend): Nein, wirklich nicht, Kinder, es geht wirklich nicht — ihr dürft mir's nicht übel nehmen — aber — nun ihr kennt mich ja.

Viele (durcheinander schreiend): Hoch Grabener! Hoch unser Abgeordneter! Vivat!

Grabener (sich dankend nach allen Seiten verneigend): Es hat mich außerordentlich gefreut, außerordentlich, wieder einmal ein Stündchen unter euch weilen zu dürfen und mich der Fortdauer eurer freundschaftlichen Gesinnungen zu versichern —

Viele: Hoch Grabener! Hoch unser vortrefflicher Abgeordneter! Dableiben!

Grabener: Es hat mir sehr, wirklich sehr wohlgethan und ich bin sehr, wirklich sehr glücklich. Es wird mir wieder

für lange Zeit eine schöne Erinnerung sein und ich bin euch sehr, wirklich sehr dankbar. (Laute Hochrufe.) Aber jetzt laßt mich alten Mann — ihr wißt ja, wie ich nun einmal bin. Ich taugte nur für meine stille Stube und es fehlt mir was, wenn ich nicht über meinen lieben Büchern sitze. Und dann der Lärm und das viele Licht und gar die Musik — das verwirrt mich gleich völlig und macht mich ganz ängstlich. Und ich muß ja den Kopf frei haben, die paar Jahre, die ich noch werde arbeiten können, für mein Werk —

Viele (durcheinander rufend): Hoch unser Abgeordneter!
Hoch der berühmte Professor!

Grabener: Und das Politische — da kann ich mich ja ganz auf euch verlassen. Mein Gott, ihr versteht das ja besser wie ich. Es ist niemals meine starke Seite gewesen. Gebt mir nur eure Aufträge und vertraut mir, daß ich sie redlich vollstrecken werde. (Unter lebhaften Hochrufen, bis an die Ausgangsthüre rechts geleitet, ab.)

Ständig (zu Seyden): Unser Abgeordneter!

Dohmke (eine neue Flasche entorkend und die leeren Gläser füllend): Ja, der verdient es wohl, daß man auf ihn ein ganz spezielles trinkt. Ein glänzender Gelehrter von europäischem Rufe —

Günther: Seine chinesische Grammatik gilt für die beste. Das große Wörterbuch wird er wohl nicht mehr vollenden.

Dohmke: Auch unser Verdienst. Unser Club war's, der seine Wahl durchsetzte. Ohne das wäre das Chinesische nie auf einen grünen Zweig gekommen.

Ständig: Es ging ihm vorher herzlich schlecht: unpraktisch und unerfahren in allen Dingen des Lebens —

Günther: Wie Gelehrte schon sind — ohne unsere Unterstützung war er damals verloren. Er hatte sich schon ganz verschuldet und wußte sich keinen Rath mehr. Seit ihm das Mandat die Möglichkeit sichert, sorgenlos und ausschließlich seiner wissenschaftlichen Arbeit zu leben, ist er erst

in der Lage, seine außerordentliche Begabung recht zu bewähren.

Dohmke: Es ehrt die Stadt, daß sie so für ihre Talente sorgt —

Ständig: Und es ehrt die Stadt, durch ein solches Talent vertreten zu sein.

Schwind: Und kostet sie gar nichts. Zweifache Ehre — und völlig umsonst. Ein Beweis, mit welchem Unrecht die Staatsmänner unseren Idealismus schmähen.

Ständig: Und die Politik ist überdies dabei am allerbesten gefahren.

Dohmke: Na! Mit den Sachpolitikern früher, was war das ein ewiger Krakehl! Stunden lang wurde debattiert — lauter langweiliges, verrücktes Zeug —

Ständig: Jetzt stimmen wir einfach ab und geben ihm danach unsere Direktiven.

Dohmke: Und das geht viel rascher und bequemer.

(Sie sprechen weiter.)

Frau Hild (entsetzt, im Tone des tiefsten Bedauerns): Was Sie jagen! Nein nein! Und die Mutter war eine so liebe, brave, häusliche Frau!

Frau Lindheim (zustimmend): Und auch er — der alte Herr Walters, ein Muster von einem Bürger, geradezu ein Muster.

Frau Busse (zustimmend): Ganz arm angefangen, ganz arm — und am Ende das schöne Vermögen!

Frau Lindheim: Aber trotzdem! Wie gesagt: jedem Mädchen müßte man abraten, jedem —

Frau Busse: Da treibt er sich immer mit der Torgauer herum —

Frau Hild (erschreckt): Mit der liederlichen Person!

Frau Lindheim: Na mein Gott! wenn sonst nichts wäre — das ist schwer für die jungen Leute: gegen eine Baronin unhöflich sein — das geht doch auch nicht. Und sie bleibt doch immer eine anständige Frau. (Bedeutiam.) Aber!

Frau Hild (neugierig): Noch mehr?

Frau Lindheim (geheimnisvoll): Bis zu Dienstmädchen hat er sich vergessen!

Frau Hild (sprachlos): Nein — nein — bis zu Dienstmädchen —

Frau Lindheim: Bis zu Dienstmädchen — und nicht etwa so — einmal in der Stille — nein! Öffentlich im Gasthaus soupiert!

Frau Hild (entsetzt): Mit Dienstmädchen! Nein — nein — wie sich die Männer wegwerfen!

Frau Busse (zustimmend): Daß ihnen nicht ekeft!

(Sie sprechen weiter.)

Walters (zu Dr. Mondel, der, zum Fortgehen gekleidet, eilig von der linken Seite durch die Mitte des Saales nach der Ausgangsthür rechts schreitet): Na, Doktor, schon wieder fort?

Hartwich: Sans adieu? Und immer wie ein Eilzug.

Dr. Mondel (kleiner, unscheinbarer Mann von vierzig Jahren, sehr beweglich, mit hastigen Bewegungen, spricht sehr schnell): Keine Zeit — alle Hände voll zu thun. Gestern auf zwei Tage hergekommen zu einer Besprechung — heute Nacht fahre ich wieder hinauf — am siebenundzwanzigsten hinunter zum Parteitag in Südstadt — und so fort eine rastlose Hezjagd. Ihr habt leicht lachen. Schöne Reden halten kann ich auch. Aber handeln, schaffen, positive Arbeit — das muß man alles alleine thun.

Walters: Na, und wie geht's?

Mondel (zuversichtlich): Es geht. Langsam, mit ungeheuren Schwierigkeiten — aber es geht. Das Netz wird immer dichter. Die Organisation des Nordens ist fertig: der Nordbund — imposante Gliederung! — fünfundvierzig Gauverbände! Dann die Preßcomités, die oppositionellen Lokalvereine und endlich die engen, straffen Maschen der Agitationskommissionen. Das hält, da geht nichts mehr durch. Ich kann wohl sagen: es ist ungeheures, übermenschliches geleistet worden.

Hartwich: Wenn die Organisation sich bewährt —

Mondel: Sie wird sich bewähren. Verlassen Sie sich darauf. Bei der ersten Gelegenheit, daß sie in Aktion treten kann, werden wir unwiderstehlich sein. (Mit flüchtigem Grusse hastig ab.)

Hartwich (Mondel nachsehend): Glücklicher Mensch!

Walters: Schönste Leben! Zimmer Abwechslung — heute hier, morgen dort — täglich was anderes — immer neue Pläne, neue Bekannte, neue Schwierigkeiten — ewige Aufregung — und wir langweilen uns hier zu Tod! Wenn ich nicht so faul wäre! (Sie sprechen weiter.)

Frau Lindheim: (hat während der letzten Scene auffallend nach Heyden hinübergeschielt; es ist ersichtlich, daß sie mit Frau Basse von ihm gesprochen hat; da sie jetzt ihre Tochter Elsa, die während des vorigen bereits zu wiederholten Malen an verschiedenen Tischen blumenverkaufend sichtbar war, an der langen Mitteltafel erblickt, winkt sie ihr eifrig zu und ruft): Elsa! mein Kind! — Komm' doch einmal zu deiner Mutter. (Sie springt auf, geht Elsa einige Schritte entgegen, richtet ihr die bunte Schärpe, die sie über dem hellen Kleide trägt, ordnet ihr leicht die Haare und spricht während des folgenden eindringlich mit ihr.)

Heinrich Schwarz (in pathetischer Haltung auf der Stufe, die zur Rednertribüne führt, stehend; Christuskopf mit langen schwarzen Locken, gekünstelter Ernst in den Mienen, affectierte Puritanermanieren; spricht in dumpfem Grabeston; er gebietet mit einer Handbewegung Ruhe, worauf das Gespräch allmählig verstummt und nur noch einige „Amen, ps“ laut werden): Mahnen will ich euch. Ihr scheint fröhlich. Hütet euch, es zu sein. Nur als Larve künftigen Ernstes zum Truge der Machtthaber ist gegenwärtige Freude statthaft. Denkt der Zukunft. Rüstet euch. Bald bricht der Tag an. Die Auferstehung ist nahe. Großes steht bevor. Auf dem Schlachtfelde sehen wir uns wieder. Ich habe gesprochen. Prägt es euch ein. Trachtet es zu verstehen. Auf dem Schlachtfelde sehen wir uns wieder. (Er verläßt die Tribüne und schreitet durch die achtungsvoll schweigende Menge nach dem Ausgang zu; allmählig beginnt die Unterhaltung wieder.)

Walters: So ein Gef!

Hartwich: Immer wie der steinerne Gast.

Lehmke (der mit eifrigem Stammen zugehört hat): Das ist was feines! Das ist was gediegenes! Ja! Nach dem muß man sich erkundigen.

Knöpfl: Natürlich! Den Krampus fürchtet der Schneider.

Ständig: Neben ihm verschwinden doch immer alle anderen: so eine ganz eigenartige, besondere Natur —

Heyden: Er scheint sehr geehrt —

Ständig: Das will ich meinen: er hat große Verdienste um die Partei.

Hugh: Er wird einmal ungeheures leisten! In der Stunde der Gefahr, wann es großen Persönlichkeiten gilt und alle Schranken fallen, wenn für Jahrtausende um das Schicksal der Menschheit gewürfelt wird und der Gang der Kultur sich entscheidet — ungeheures, leuchtende Ruhmes- thaten von weltgeschichtlicher Größe, ewigen Vorbeerkeim —

Dohmke (verdrüsslich): Ach was! Ein langweiliger Kerl! Er verdirbt mit seiner sauertöpfischen Profetenmiene immer alle Gemüthlichkeit. Und vorderhand ist er nichts als langweilig.

Ständig: Wer sich wärmen will, muß Rauch vertragen.

Günther: Er hat keine Gelegenheit. Das gerade frißt an ihm so, zur Nuthätigkeit verdammt zu sein und müßig gehen zu müssen, während seine ganze Natur nach That lechzt. Im Kleinen und Stillen zu wirken ist seiner gewaltigen Begabung einmal versagt. Er ist zu groß und zu mächtig für unsere engen und niedrigen Verhältnisse.

Hugh: Wenn aber einmal seine Zeit gekommen sein wird, wenn der bleierne Friede der Vorbereitung vorüber und die ausgereifte Frucht unserer Bewegung vom ächzenden Baume fällt, wenn die blanken Schwerter einmal in der Morgenröthe der Freiheit funkeln — (begeistert) ach, wenn ich es erlebte, diese unvergleichliche, selige Stunde erlebte! Arm

in Arm mit ihm dann unseren Gedanken den Erdkreis unterjocht! Dann wird er groß sein!

Ständig: Ja, man muß das nur von ihm selbst hören, wenn er es in mittheilsamen Augenblicken schildert, wie er sich die Zukunft vorstellt. (Sie sprechen weiter. Die Stimmung im Saale, deren Steigerung zur zügellosen Lustigkeit nur einen Augenblick durch die Rede Heinrich Schwarz's unterbrochen ward, ist eine wachsend lärmende. Man hört einige Male immer lauter „Lehmann“ rufen. Einige schlagen mit den Hansschlüsseln an die Gläser, andere trommeln mit den Fingern, pfeifen, stampfen mit den Füßen. Die Fidelität treibt an jedem Tische andere groteske Scherze. Entsprechende Musik.)

Frau Lindheim (immer noch bei Elsa stehend, mit der sie unter lebhaften Gesten eifrig gesprochen hat, eindringlich, immer sehr süßlich): Hast du verstanden, mein Täubchen, hast du verstanden?

Elsa (Blondine von siebzehn Jahren mit dem gestuteten Betragen einer wohlherzogenen jungen Dame, die sich stets von Mama beobachtet weiß und bei jeder Bewegung immer zuerst an die Vorschriften der Schicklichkeit denkt; Durchschnittsbacchisch, durchaus ohne auffallende Vorzüge, sieht aber in dem Festgewand allerliebste aus; weißgekleidet, bunte Schärpe, Blumen im goldblonden Haar, ein Körbchen mit Rosen in der Hand, an einem Gürtel eine kleine Geldtasche, in der sie den Erlös verwahrt. Man sieht ihr an, daß sie nicht gewohnt ist, Mama jemals zu widersprechen): Ja, Mama.

Frau Lindheim: Und wirßt du dich halten, wie ich dir gesagt habe, fein artig und klug sein, mein Püppchen?

Elsa: Ja, Mama.

Frau Lindheim: Es ist ja nur dir selber am allermeisten zum Segen. (Indem sie sie zärtlich auf die Stirne küßt:) Nun also, in Gottes Namen! (Frau Lindheim geht zu ihrem Plage an der ersten Seitentafel zurück, behält aber Elsa scharf im Auge, sie unangeseht beobachtend; Konversation mit Frau Hild und Frau Busse. Elsa geht während des folgenden an die linke Seitentafel, der Gesellschaft Heydens ihre Blumen anbietend, indem sie sich zunächst an Dohmke wendet. Man sieht, wie dieser mit ihr in altväterischer Galanterie scherzt und ihr Dr. Heyden vorstellt. Die Herren kaufen Blumen.)

(Die Aufe „Lehmann“ sind immer häufiger und lauter geworden. Während der letzten Worte der Frau Lindheim haben einzelne Gruppen im Takte aus einer Kehle „Lehmann“ zu rufen angefangen. Die ganze Gesellschaft stimmt allmählig unter dröhnender Heiterkeit in dieses wüste Geschrei ein.)

Lehmann (kleiner, alter Herr, sehr fett, aufgedunsenes, bartloses, rotes Gesicht, Blase, auffallend kurze Beine und Arme, mit denen er heftig agiert: sehr lebhaft, sein Gesicht glänzt von Heiterkeit; hohe, schrillpfeifende Stimme; nach allen Seiten hin sich freundlich verneigend und mit den Händen grüßend, auf der Rednertribüne): Meine Herrschaften!

(Ungeheurer Beifall und Händeklatschen im ganzen Saal; Lachen und Lärm durcheinander.)

Einige: Hoch Lehmann!

Anderer: Aufstehen! — Auf den Sessel
steigen, Bierfäßchen! } Gleichzeitig.

Anderer: Auf den Tisch, Kleiner!

Dussel (der aufspringt, um besser zu sehen, wütend Beifall klatschend): Das ist feich! Bravo! Das ist eine prächtige Gesellschaft!

Walters: Heute wird wieder einmal die ganze Menagerie losgelassen.

Hartwich: Die Begeisterung hat den Siedepunkt erreicht.

Walters: Und dann wundert man sich, wenn sie morgen früh verdampft ist.

Lehmann (dem der Lärm sichtlich ein großes Vergnügen bereitet): Meine Herrschaften! Auf sehr geehrten Wunsch aller will ich auch eine Rede halten. (Hochrufe und Händeklatschen.) Also: meine Herren!

Eine Stimme: Damen! Wer wird denn so ungalant sein!

Lehmann (sich verbessernd): Meine Herren und natürlich auch in erster Linie Damen! (lauter) Verehrte Festgenossen! (in schrillstem Distant schreiend) Brüder und Schwestern! (Stürmischer Beifall.) Ich freue mich, daß dieses schöne Fest so deutsch ist und ich freue mich, daß dieses deutsche Fest so schön ist. (Beifall und Gelächter.)

Eine Stimme: Wie war das?

Ein anderer: Noch einmal!

Lehmann: Ganz natürlich! (er wischt sich den Schweiß ab, schreiend): Denn warum ist es so schön? Nur weil es deutsch

ist! (Stürmische Hochrufe und allgemeine Begeisterung.) Und warum ist es deutsch? Nun — eben gerade — damit es schön ist: denn sonst möchte es ja gar niemandem gefallen. Da liegt der Hase im Pfeffer und sogar der Hund begraben. (Plötzlich sehr pathetisch.) Denn niemals wirst du vergehen, weil du es gar nicht kannst, und ewig währt deine Pracht, du über tausend Jahre alte Jungfrau Germania! (Hochrufe und Lärm.) Nie! Niemals! Absolut! Laßt es uns schwören! Und darum bin ich dafür, was sich immer gut macht: Wir singen ein Lied! (Hochrufe, Beifallklatschen, Gelächter, ohrenzerreißender Lärm. Einige nehmen Lehmann auf die Schultern und tragen ihn im Triumph durch den Saal. Viele verlangen mit lauten Rufen einen Tusch für Lehmann. Die Musik spielt einen Tusch. Einige singen: „Hoch soll er leben! Hoch soll er leben! Dreimal hoch!“ In einer Ecke werden Studentenlieder, in einer anderen Gassenhauer angestimmt. Duffel ist auf den Tisch gesprungen, singt, gestikuliert und treibt allerhand Possen. Ähnliche Bilder an anderen Tischen, die Trunkenheit wächst. Durcheinander und Wirrwar überall.)

Ständig (über die Lehmann gebrachten Ovationen lachend): Das Satyrspiel nach der Tragödie!

Schwind: Vor der Tragödie, würde ich vorschlagen.

Ständig: Aber ein herzensbraver Mensch, der gute Lehmann. Man kann ihm nicht böse sein.

Schwind: Ja, jeder hat ihn gern. Der Kerl ist so dünn, daß neben ihm sich jeder für geschickt halten darf, und das thut den Leuten so wohl.

Heyden (zu Elsa, die ihm eine Rose ins Knopfloch steckt; erregt, sinnlich und ungeschickt): Wie soll ich Ihnen danken?

Elsa: Zahlen Sie ein recht schweres Stück Geld, daß für die Sache ein schöner Gewinn abfällt. Das macht mich so stolz und so froh, wenn ich recht, recht viel abliefern kann.

Heyden (indem er seine Brieftasche in ihr Täschchen wirft): Sie sind sehr begeistert für die Sache?

Elsa: Ist das nicht Pflicht für jedermann heute?

(Sie sprechen weiter.)

Günther (der schon während der Rede Lehmanns mit einer Geberde des Unwillens von seinem Platze aufgestanden und an den Tisch Walters' gegangen ist; zu Walters, eindringlich): Du mußt einfach. Sieh' nur, wie alles drunter und drüber geht — wahrhaft eine Schande. Es sind doch eine Menge Fremde hier, Leute, die zu gewinnen wären. Mit dem letzten Eindruck, den sie mitnehmen, erwachen sie morgen.

Walters (mißmutig): Redet ihr einer! Ich bin heute ganz hin.

Günther: Es ist niemand mehr außer dir.

Hartwich: Red' auf die Weiber. Das ist dir doch keine Mühe.

Walters: Reden auch noch auf die Inders? Nicht genug, daß man sich von ihnen zu Grunde richten läßt?

Günther: Schau', thu's mir zu Liebe.

Hartwich: Deine Zunge berührt doch sonst das Weibliche gern.

Ein Betrunkener (auf einem Tisch): Ruhe! (Er ahmt das Schellen einer Glocke nach.) Klingklingklingklingkling! Ruhe!

Duffel (hocherfreut): Hoho! Das ist famos! Da ist einer betrunken.

Der Betrunkene (lallend, unter allgemeinem Gelächter): Klingklingkling!

Günther (ärgerlich, zu Walters, drängend): Sieh' nur, wie toll sie's treiben! Ich thu' dir ein ander Mal auch wieder einen Gefallen. (Walters stürzt mit einer Geberde des Mißmuts ein Glas Cognac hinter und springt auf, um nach der Rednerbühne zu gehen.)

Der Betrunkene (unter fortwährendem Gelächter): Klingklingkling! Ich werde jetzt eine Rede halten. Ich sehe gar nicht ein, warum immer nur die anderen reden und ich trinken soll. Jetzt will ich einmal reden und die anderen sollen trinken. Ich bin ja so schon betrunken. Ich will auch einmal ein bißchen lehmannen.

Steif (der, mit Friebel zusammen, dem nach der Rednertribüne schreitenden Walters in der Mitte des Weges begegnet, dienstfertig): Bie= leicht jetzt gefällig?

Walters (macht eine Bewegung der Ungeduld).

Friebel: Wir meinten nur aus ergebenster Dankbar= keit für das vortreffliche Bier, um uns sozusagen zu re= vanchieren —

Steif: Damit Sie doch teilweise auf die Kosten kommen.

Walters (schreitet an ihnen vorüber nach hinten zu).

Friebel (wehmütig): Die Gelegenheit wäre schön. (Ver= schwinden wieder im Hintergrund. Der Betrunkene ist mittlerweile von der Gesellschaft, zu der er gehört, vom Tische heruntergezogen und beschwichtigt worden.)

Frau Busse (indem sie ihr Tuch nimmt, zu Frau Lindheim): Wir müssen aber jetzt Abschied nehmen, beste Frau Lindheim! Ich, für meinen Teil, finde es doch nicht mehr recht schick= lich —

Frau Lindheim: Wir gehen zusammen, liebe Frau Busse, wir gehen zusammen. Ich wollte schon lange — oh, schon längst; aber Ihnen schien es gar so außerordentlich zu gefallen —

Frau Busse: Ich wartete immer nur auf Sie.

Frau Lindheim: Auf mich? Haha, wie komisch! Und ich auf Sie! Haha! (Lachen affektiert.)

Frau Busse: Also, wenn's beliebt —

Frau Lindheim: Gewiß, beste Frau Busse, gewiß, wenn's gefällig ist! Denn wenn die Männer einmal an= fangen, so lustig zu werden, dann ist's mit der Ehrbarkeit gewöhnlich bald aus.

Frau Busse (mit einer Geberde des Abscheus): Oh!

Walters (auf der Rednertribüne, klingelt heftig, um sich Gehör zu verschaffen. Es dauert lange, bis der Tumult auf die Zurufe der Comité= mitglieder ein wenig nachläßt).

Frau Lindheim (indem sie ihr Tuch umhängt und ihre Sachen zusammennimmt, zu Elsa hinüberrufend): Elsa, mein Kind! Wir gehen! (Elsa, die mit Heyden gesprochen, reicht ihm zum Abschied die Hand, die er lange drückt, während er ihr mit einem heißen Blick ins Auge sieht.)

Walters (laut, um sich Gehör zu verschaffen): Meine Damen! (Da es noch immer unruhig bleibt, hält er nochmals inne.)

Frau Lindheim (an den Tisch Heydens tretend, um Elsa zu holen; sehr liebenswürdig): Ich muß sie schon mit Gewalt entführen, den kleinen Leichtsinn, wenn er auch schmollen und böse sein wird. Aber die kleinen Mädchen gehören ins Bettchen um diese Zeit, ja, ja! Und wenn du mit dem Herrn Doktor gar so was wichtiges zu plaudern hast, so ist er vielleicht so freundlich und gibt uns einmal die Ehre seines Besuchs. (Heyden verneigt sich dankend. Gegenseitige Empfehlung.)

Walters (auf der Rednertribüne; mit der sicheren Gewandtheit eines routinirten Schauspielers, affektirter Wärme des Tones und gut gehendelter Ergriffenheit. Auf die Menge macht er großen Eindruck; seine Freunde amüßert es, zu beobachten, wie er sich über seine Worte innerlich selbst lustig macht): Meine Damen und Herren! Ich bin kein Redner! Zierlich gedrechselte Worte kunstvoll zu setzen ist mir nicht gegeben — nur schlichten Ausdruck einer innigen Empfindung vermag ich. Herrliche, unvergeßlich schöne, goldene Worte fürwahr vernahmen wir heute hier.

Einige: Bravo! So ist es!

Walters (fortfahrend): Mit der überwältigenden Wucht ihrer dithyrambischen Beredsamkeit zu wetteifern, vermesse ich mich nicht. Sturmlieder waren es, von den treuen Wächtern unserer Ehre in alle Gaue geschmettert, Hochgesänge der Kampfbegier aus schlachtenfreundiger Heldenbrust; denn schon hat der Aufmarsch auf den Plan der Entscheidung begonnen und der nächste Venz vielleicht vermählt uns bereits dem Siege. Dem Siege: denn wann hätten Germanen je einen Kampf gekämpft, der kein Sieg gewesen? (Tosender Beifall im ganzen Saale, der sich erst nach einigen Minuten beruhigt; nach einer Pause fortfahrend): Unbezwinglich und niemals verwundbar sind

sie, dem gehörnten Siegfried vergleichbar: denn ein feiender Zauber, ein wirkendes Wunder, eine ewige Wehre ist ihnen gegeben — die deutsche Frau. (Stürmischer Jubel, einige Spießbürger schlingen stolz ihre Arme um ihre Frauen.) „Die Deutschen glauben, daß den Frauen etwas Heiliges und Vorschauendes innewohne; darum achten sie des Rathes und beherzigen die Ansprüche derselben,“ hat schon der brave Tacitus gesagt und unser großer Luther, der herrliche Gottesmann, hat hinzugefügt: „Ein Weib ist der größte Schatz, denn sie wird von Gott geschenkt, hat viel Tugenden und hält Treu und Glauben.“ (Ungewöhnlicher Jubel und Beifall.)

Heyden (noch immer in den Anblick Elsas versunken, mit dem Ausdruck höchster Wonne, innig für sich): Ein Weib ist der größte Schatz, denn sie wird von Gott geschenkt, hat viel Tugenden und hält Treu und Glauben.

Walters: Hier wurzelt unsere Gewalt und nimmer wären wir das stahlharte Heldengeschlecht geworden, ohne die schamhafte Haldseligkeit und die gerade Tugend der deutschen Frau. Ihr danken wir unsere Größe, ihr unsere Kraft und wenn dereinst der Erdkreis germanischem Gebote sich beugt, dann wollen wir seine üppigsten Freuden und seine farbige Blut als ein demütiges Opfer ihr zu Füßen legen, leise Kunde unserer unermesslichen Schuld zu sammeln. (Bravorufe.) Noch fernt der Friede. Noch brennt die Fehde. Aber mitten so im tobenden Getümmel laßt uns ihnen die Hand drücken, die mit dem Lorbeer winkt — das Auge thränenfeucht von überquellendem Danke. Die deutschen Frauen und Jungfrauen, die treuen Gefährtinnen und Genossinnen unserer Sorge und Pflicht — sie leben hoch! (Walters verläßt rasch die Rednertribüne und kehrt zu seinem Plage zurück. Ein ungeheurer Jubel bricht los. An allen Tischen wird Bravo geschrien, mit den Füßen gestampft, Beifall gellacht, Hoch gerufen und mit den Gläsern angestoßen. Männer umarmen ihre Frauen. Ein Wirrwirr verschiedener Lieder ertönt, aus dem allmählig immer siegreicher die „Wacht am Rhein“ hervorklingt.)

Frau Lindheim (die, im Begriffe fortzugehen, als Walters seine

Rede begann, stehen geblieben ist und sie angehört hat): Jetzt ist es aber allerhöchste Zeit. (Geht unter nochmaligen Grüßen nach allen Seiten hin mit komischer Umständlichkeit mit Elsa, Frau Bussé, Frau Hild und deren Angehörigen nach der Ausgangsthür zu.)

Schwind (zu Heyden, der nach dem Toast Walters' mit Elsa angestossen hat und ihr nun traumverloren und verzückt nachstarrt): Na, lieber Freund, zu den genaueren Kennern des weiblichen Geschlechts gehören Sie wohl gerade nicht?

Heyden (fährt erröthend aus seinen Träumen auf, dann, indem er mit rascher Bewegung seiner Verlegenheit Herr wird, kurz, fast rauh): Nein. (Er nimmt Überrock und Hut und macht sich zum Fortgehen fertig, was die übrigen bereits gethan haben.)

Schwind (im Fortgehen, indem er sich eine Cigarre anzündet, für sich): Mich dauert der arme Zunge!

Günther (neben Schwind, dessen Seufzer er gehört hat): Das geht vorüber. Wir waren alle einmal so.

Walters (indem er Überrock und Hut nimmt, zu Hartwich): Na? Wohin?

Hartwich (zum Fortgehen gekleidet, den Stock in die Seitentasche des Überrocks gesteckt): Egal! Wohin du willst!

Walters: Ein bißchen zur kleinen Ananka hinauf —

Hartwich (zustimmend): Wird ohnedies zu fett.

Walters: Nachschauen, was ihr „Heiliges und Vorschauendes innerwohnt“.

Hartwich (lacht): Wenn du aber „ihres Rates achtest und ihre Aussprüche beherzigst,“ fürchte ich, wird dein Rückenmark noch ein paar Jahre früher zu stricken anfangen. (Plaudernd nach der Ausgangsthür zu.)

Dohnke (indem er mit Heyden, Günther, Schwind und Hugh quer über die Bühne nach der Ausgangsthür geht): Jetzt noch ein Stündchen auf eine Flasche Sekt — da wollen wir erst lustig werden.

Ständig: Ja, das ist wohl heute ein besonderer Tag, da wir solchen lieben neuen Genossen gewonnen haben. Da dürfen wir nicht so bald auseinandergehen.

Heyden (sinnend): Ein besonderer Tag.

Duffel (händeringend, da alles ausbricht): Ja, aber warum, warum denn fortgehen? Es läuft uns ja doch nichts davon!

(Allgemeiner Ausbruch. Die „Wacht am Rhein“ wird immer allgemeiner und stärker gesungen. Endlich fällt auch die Russt ein. Allgemeiner Chor. Gruppenbild. Der Vorhang fällt langsam.)



Zweiter Akt.

Clubzimmer des „Vereins der Opposition“. Eleganter kleiner Herrensalon. Im Hintergrunde eine hohe, bis an die Decke reichende Glasthür, mit schwerer Draperie, die in den Festsaal führt. Aus diesem hört man in angemessenen Pausen sich wiederholende Pistolenschüsse. Rechts von der Glasthür ein breites Sopha, davor ein Tigerfell, darüber an der Wand eine große Photographie des Niederwalddenkmals. Links von der Glasthür ein kleiner Bücherschrank, darüber an der Wand eine Büste Richard Wagners. In der Mitte der linken Seitenwand eine kleine Thür, zwischen dieser und dem Hintergrunde ein hohes Schreibpult; ganz vorne beim Publikum ein breiter Arbeitstisch, mit vielen Büchern, Schriften, Landkarten und Globen bedeckt, an welchem Baron Schwind in einem bequemen Lehnstuhl sitzt. In der Mitte der rechten Seitenwand eine kleine Thür, weiter nach vorn zu ein bequemes Kanapee, davor ein kleiner runder Marmortisch, herum einige Lehnstühle, in denen Günther und Ständig plaudern und rauchen. An der Wand hängen viele Zeitungen, in Holzrahmen gefaßt. In der Mitte ein Billard, an welchem Walters und Hartwich eifrig spielen, während Isidor Mautner mit lebhaften Geberden in sie hinein spricht. Spieltische. Es dämmert.

Walters (indem er, sich über das Billard beugend, einen Stoß macht):
Wie gesagt! Wenden Sie sich an Heyden!

Mautner (kleiner, häßlicher, aufdringlicher Modegeck, der sich bemüht, wie eine Caricatur des Journal Amusant auszufehen, wozu ihm aber die natürliche Eleganz fehlt): Wenden Sie sich an Heyden — mit wem man spricht: wenden Sie sich an Heyden! Gott, was muß das für ein Tyrann sein, der Heyden!

Günther (an einem kleinen Tische rechts, rauchend, mit Ständig plaudernd): Er besorgt alle Arbeit, führt alle Leitung, trägt alle Verantwortung — es ist billig, auch seiner Entscheidung zu folgen.

Mautner (indem er die Achseln hochzieht und sich in den Hüften wiegt): Gut! Wenn Sie glauben — ich kann mich auch bei ihm vormerken fürs Mandat.

Ständig: Ich würde Ihnen übrigens Vorsicht empfehlen.

Hartwich (der gerade, während Walters kößt, sein Luene mit Kreide bestreicht): Heyden ist sehr heikel in diesen Dingen.

Mautner (mit einem unverkämten Ausdruck, die Augenbrauen hochgezogen): Heikel? Wie heißt — heikel? Wie kann er mit mir heikel sein? Ich bitte! (Ein Notizbuch herausziehend und Günther seine Aufschreibungen zeigend): Ich habe gegeben fünf-hundert Gulden bei der Stiftung des Wahlvereins, ich habe gegeben zweihundert Gulden für den Nordbund, ich habe gegeben für die Presse, was weiß ich? ich habe gegeben, wo man überhaupt geben kann. Soll er probieren und heikel sein mit mir! Komisch! Ich habe gegeben, genug für drei, vier Mandate.

Walters (trocken und von oben herab): Wird Heyden sehr wenig imponieren!

Mautner: Imponieren! Was ist das für ein Ausdruck? Hat er ein neues System eingeführt in die Politik? Was kann er haben gegen mich? Ich bin reich, ich bin unabhängig, ich bin intelligent —

Günther: Also haben Sie ja ein Mandat gar nicht nötig.

Mautner: Man will doch endlich was haben für sein Geld.

Ständig: Seit wann sind Sie so ehrgeizig?

Mautner: Ehrgeizig? Ich bitte Sie — ich will Ihnen was sagen, wir sind unter uns. Ich will heiraten — deswegen! Ein schönes Mädchen, sage ich Ihnen — puh! Und ein feines, ein gebildetes, ein reiches Mädchen! Aber — es muß ein Dichter sein, sagt sie, oder ein großer Politiker — so was — sie ist so romantisch. Es ist eine Caprice — aber was thut man nicht aus Liebe?

Hartwich: Wie gesagt — wenden Sie sich an Heyden.

Walters (den Mautner verdrießt, hochmütig, mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit): Ja, an Heyden! Und Heyden ist jetzt nicht da und Heyden kommt auch heute nicht.

Mautner: Er kommt nicht? Warum kommt er nicht?
Ein Obmann, der nicht kommt —

Ständig: Nur an den offiziellen Abenden!

Mautner (indem er Hut und Stock nimmt, mit einer Geberde der Herablassung): Wird' ich ihm einen Besuch machen! . . . Für ein Mandat . . .

Hartwich: Wird ihn ungeheurer freuen!

Mautner (im Abgehen): Aber Sie können mir einen Gefallen thun! Bereiten Sie ihn vor. Ich kenne den Menschen gar nicht — da redt man sich so schwer.

Ständig: Sie können sich darauf verlassen.

Mautner: Damit er doch weiß, mit wem er's zu thun hat!

Günther: Er soll es ganz genau erfahren.

Mautner: (im Abgehen, schon an der Thüre rechts): Ich werde mich schon revanchieren. (Ab durch die Thüre rechts.)

Walters (verächtlich auf den Boden spuckend): Dreckseele!

Günther (achselzuckend): Aber wir können das Pack nicht entbehren. Ihr Geld, ihre gesellschaftliche Macht, ihr Einfluß auf die Presse —

Hartwich (ärgerlich): Natürlich! Und darum wirst du dich nächstens duzen mit dem Gefindel —

Walters: Immer Hochachtungsvollst ergebenster Diener —

Günther: Was will man machen? Wir brauchen sie. In der Politik ist jedes Mittel gut, das zum Ziel führt.

Schwind (der in einem breiten Lehnsstuhl an dem großen Tische links liebt und nur mit halbem Ohr zuhört): Eine vortreffliche Moral!

Günther: Mein Gott, das klingt hoch erhaben, wie Sie das sagen, mit diesem verächtlichen Hohn! Es ist doch so.

Man richtet sonst nichts aus. Man muß sich zu Mitteln bequemen, die man lieber nicht nötig hätte, um des Zieles willen, auf das man seine Absicht gerichtet hat. Oder man erreicht dieses überhaupt niemals. Da verzehrt man sich denn in Mißmut, unbefriedigter Sehnsucht, Verbitterung, erfolglos und unnütz —

Schwind: Es gibt noch ein Drittes.

Günther: Wir wären Ihnen sehr dankbar für seine Entdeckung.

Schwind: Überhaupt kein Ziel haben, nichts wollen vom Leben. Jede Berührung mit der thätigen Welt sorgfältig vermeiden, neben ihr einhergehen, gleichsam an anderen Ufer, durch den breiten Strom der Verachtung von ihr getrennt, und höchstens einmal einen neugierigen Blick hinüberwerfen. Das Treiben der Menschheit sich anschauen, aber nicht mitthun.

Günther (achselzuckend): Auch eine Jagon, selig zu werden. Aber endlich, wenn alle so dächten, ginge die Welt zu Grunde.

Schwind (indem er sich, wieder mit seiner Lektüre beschäftigt, einige Notizen macht): Das wäre ein Unglück!

Hartwich: Heyden wird den Mautner übrigens gut zurichten.

Walters (bestätigend): Na! Da blizt er gehörig ab.

Günther: Das würde uns die Geldaristokratie übel vermerken.

Ständig: Er ist nicht der Mann, das zu bedenken.

Hartwich: Er hat's auch nicht nötig.

Walters: Er kann auf sie pfeifen.

Ständig: Die breiten Massen der Partei werden deswegen von ihm nicht lassen.

Günther: Ja, seine Popularität ist unglaublich. Da kann sich keiner von uns mit ihm messen.

Ständig (zustimmend, indem er mit dem Kopfe nickt): Sie vergöttern ihn alle. Wenn man denkt: das ist jetzt vielleicht zwei Jahre, daß er in der Partei ist.

Günther: Drei — es war bei dem großen Feste im Leidingischen Saale —

Hartwich: Ja — Dohmke führte ihn ein.

Ständig: Richtig — richtig! Wie die Zeit vergeht! Damals kannte ihn niemand. Heute ist er unser Führer, der erste Mann in der Partei.

Günther: Er hat Glück . . .

Hartwich: Überall! . . . Man muß ihn erst daheim sehen — da könnte man wirklich neidisch werden.

Ständig (zustimmend): Sie leben wie die Turteltauben.

Hartwich: Und diese merkwürdige Liebe, statt zu erkalten, wächst täglich . . .

Ständig: Daß sich diese unscheinbare Kleine so herausgewachsen hat!

Hartwich: Ah — an ihr liegt's nicht.

Walters: Stumpfjinniges Frauenzimmer!

Hartwich: Er macht's.

Schwind: Er ist einer jener wahren Glücksmenschen, die das Glück in sich tragen. Sein Herz ist so sonnig, daß es allem Licht und Wärme gibt.

Ständig: Ja, ein seltsamer Mensch!

Günther: Seltsam! Wahrhaftig . . . das ist das richtige Wort. Ich muß oft staunen über seine merkwürdige Art, die Dinge anzufassen. Wir, als wir in die Politik traten, unterrichteten uns, merkten auf, lernten, wie man die Geschichte macht, bis wir's konnten. Er dagegen hat seine ganz eigene Weise, von vorneherein bestimmt — ich weiß nicht, woran es eigentlich liegt: aber sein ganzes Treiben sieht völlig anders aus und gleicht nicht dem unseren. Es ist wie bei einem Ausländer: er gebraucht dieselben Worte und doch klingt es ganz anders.

Hartwich: Und dieser fremdländische Reiz hauptsächlich macht seine Erfolge.

Ständig: Man wird auch, bei aller Neigung und Freundschaft, nie eigentlich intim mit ihm. Es liegt immer was dazwischen.

Walters: Das ist wahr. Man hat das Gefühl, nicht völlig zu verstehen und nicht völlig verstanden zu werden.

Günther: Das hängt eben alles mit seiner eigenthümlichen Jugend zusammen . . . daß er gewissermaßen auf einer einsamen Insel aufgewachsen ist.

Schwind (indem er sich auf seinem Lehnsstuhl umdreht und Günther zuwendet): Ja, mein Freund! Daher jene exotische Eigentümlichkeit, die ihn auf immer von uns scheidet —

Ständig: Und das wäre?

Schwind: Sozusagen eine andere seelische Hautfarbe, eine den ganzen Charakter bestimmende Eigenschaft, die ihn hindert, jemals der unsere zu werden —

Walters: Sehr neugierig!

Schwind: Die Überzeugung!

Walters (indem er geringschäkig die Unterlippe rümpft): Pah!

Günther (achselzuckend): Ihr altes Laster, lieber Baron, Grobheit und Wahrheit zu verwechseln.

Schwind: Grob? Ja, mein Gott — bildet ihr euch denn wirklich einer ein, zu kennen, was Überzeugung ist?

Günther: Kennen Sie sie?

Schwind: Eigentlich auch nicht. Vom Hörensagen, wie man einen tropischen Geruch kennt, von dem die Reisenden erzählen, nach Beschreibungen, aus Beispielen seiner Wirkung. Aber man müßte ihn doch erst selbst einmal unter der Nase und man müßte sie doch erst selbst einmal im Herzen gehabt haben. Aber — moderne Menschen — werden wir wohl darauf verzichten müssen.

Walters (der, auf sein Duene gelehnt, zusieht, wie Hartwich eine Serie von Stößen macht, gähmend): Ein philosophischer Abend das . . . heute! (Da Hartwich nach einer Serie von Treffern endlich einen Fehlschöß macht): Na, Gott sei Dank! Das war ja schon ekelhaft — eine solche Sau!

Hartwich (nach einer Pause, während welcher er nun seinerseits den Stößen Walters' zusehen muß, an das frühere Thema anknüpfend, um

das Gespräch wieder in Fluß zu bringen): Manchmal denke ich darüber nach, ob er eigentlich begabt ist.

Ständig: Eine heikle Frage!

Walters: Keinen Schimmer! In vielem ist er sogar unglaublich naiv.

Günther: Er ist wie ein begabtes Kind, das oft durch seine Einsicht verblüfft und die Erwachsenen übertrifft an Klugheit und Verstand, bald wieder in seiner Befangenheit ganz ungeremte Thorheiten treibt.

Ständig: Zum Beispiel wird er nie einen Menschen richtig beurteilen. Niemand wäre leichter zu betrügen.

Schwind: Er hat verkehrte Augen. Er sieht nur nach innen. Für alle Außenwelt ist er blind. Darum kann er glücklich und gut sein.

Walters (der eben einen Stoß vollendet hat, indem er sich, seine Wirkung beobachtend, zurückbiegt, lachend): Wieder der reine La Rochefoucauld heute, Baron! Kein Satz, der nicht eine Sentenz wäre.

Dohnke (durch die Glashür im Hintergrunde aus dem Festsaale kommend, eine Zimмерpistole in der Hand, die er entladet und in die Lade des Schreibpultes wirft, zu Hugh, der ihm folgt): Laß es gut sein! Man sieht ja seine eigene Nase nicht mehr.

Hugh (hinter Dohnke aus dem Festsaale kommend, eine Figurenscheibe, welche in Lebensgröße eine Caricatur des Ministerpräsidenten darstellt, mit pathetischer Geberde zu Füßen Walters' werfend): So! da hast du den Schuß! Mitten ins Herz — ein Meisterschuß fürwahr. (Zudem er mit einem verächtlichen Blick der Mißbilligung auf die Spielenden um das Billard herumgeht): Während ihr in eitlen Scherz und müßigem Tand den Ernst der Zeit vergafft.

Walters (mit einem Blick auf die Scheibe, lachend):
Armer Ministerpräsident!

Ständig (mit komisch gehenscheltem Mitleid): Maus=tot! } Gleichzeitig.

Hartwich: Das dritte Mal diese Woche! Du übertellst den Tell.

Dohmke (der, in großer Selbstzufriedenheit sich die Hände reibend, auf und ab geht): Noch gibt es Heroen! . . . Und sehr gesund . . . stärkt die Nerven, so eine Übung.

Ständig: Und seiner Excellenz schadet's, Gott sei Dank, auch nicht weiter.

Dohmke: Ist das unser Fehler? Wir thun das unsere. Wenn der Hund so schamlos ist — ich hätte die Frechheit nicht, weiterzuleben, einmal in eskigie erschossen. Ja nicht. Er freilich treibt seine Paster lustig fort.

Hugh (mit geballter Faust, indem er mit großen Schritten das Zimmer durchmisst): Lange nicht! Lange nicht mehr! Wenn's nach uns geht, nicht! Aber ihr seid ja Memmen.

Ständig (mit einem Seufzer der Resignation): Ach Gott! Jetzt saugen sie die aschgraue Fastennette wieder an!

Dohmke (mit den Händen herumsuchtelnd): Keine Thatkraft! Lauter Schlafmützen!

Hugh: Keine Energie, keine Männlichkeit! Kein politisches Gewissen, keine staatsbürgerliche Ehre, kein revolutionäres Pathos! Fischblut, lauter Fischblut, kaltes, träges Fischblut!

Günther (verdrüsslich): Wenn du uns lieber sagtest, was wir eigentlich thun sollen?

Hugh: Thun? Was ihr thun sollt? Glaubst du, Verblendeter, Harmodios und Aristogeiton fragten erst danach?

Dohmke: So ist es! Harmodios und Aristogeiton — das waren so zwei wie wir zwei.

Ständig (mit einem mitleidigen Blick auf Hugh und Dohmke, wie auf jemanden, dessen Narheiten zu ertragen man sich gewöhnt hat): Ach Gott!

Hugh (in seiner Dellemination fortfahrend, ohne sich durch Dohmke und Ständig unterbrechen zu lassen, zu Günther): Der dumme Brutus war ein Genie gegen dich. Und von einer sicilianischen Vesper hast du wohl nie gehört? Aber ihr habt ja kein politisches Ehrgefühl.

Günther: Fang' du nur an!

Hugh (immer mit großen Schritten durch das Zimmer schreitend):
Der Nar kann die Gänse nicht führen.

Hartwich: Oh! Oh!

Walters (lachend): Immer bescheiden! Das }
ist die Hauptsache! } Gleichzeitig.

Ständig: Mehr Klapperstorch als Nar,
wenn du so einhersteigst!

Dohmke (indem er an dem langen Tisch dem Baron über die Achsel
in seine Landkarten sieht): Und Sie, Baron? Wieder mitten unter
Ihren Wilden, im heißen Afrika? Merkwürdiger Geschmack
bei der Temperatur!

Schwind: Was wollen Sie? Man möchte so gern den
Glauben an die Menschheit wiedergewinnen!

Hartwich (zu Walters, der die Partie beendet hat): Machen wir
noch eine?

Walters: Was sonst? (Sie beginnen eine neue Partie.)

Hugh: Es geschieht also heute wieder einmal nichts,
gar nichts? Es wird nichts unternommen, diese tödliche
Langeweile zu unterbrechen?

Walters: Man muß sich zu amüsieren wissen, mein
Freund! Wir haben eben praktische Psychologie getrieben,
als ihr kamt. Sehr lehrreich, sage ich dir, und wirklich: bei-
nahe unterhaltend.

Ständig: Wir könnten jetzt zum Beispiel einmal
Dohmke vornehmen —

Schwind: Revolutionär aus Durst!

Dohmke (ärgertlich, da die anderen lachen): Ist das eine
Schande? Durst ist der Geburtshelfer aller geschichtlichen
Großthaten gewesen.

Hartwich: Oder Hugh —

Schwind: Revolutionär aus Gesundheitsrückichten!
Ohne die tägliche Gymnastik auf dem Neck der politischen
Begeisterung würde er fett.

Hugh (ärgerlich, mit hoheitsvoller Miene): Ich finde diese Späße sehr mäßig.

Dohmke: Ja, man müßte wenigstens was zu trinken haben, um sie hinunterzuschlucken.

Hugh (der sich auf das Sopha geworfen hat, nach einer Pause, in der man nichts als die Stöße auf dem Billard hört, indem er gähmend die Arme reckt): Ihr seid eine heillos langweilige Gesellschaft!

Ständig (achselzuckend): Die Politik ist einmal so.

Walters: Sag': das Leben! Kennst du etwas, das Reiz hätte? Immer nur das, was du nicht kennst.

Hartwich: Ja wohl! Eine dumme Komödie!

Hugh: Eine schlechte Tragödie vielmehr!

Günther: Wer hat nun Recht?

Schwind: Beide — keiner. Das Leben ist keine Tragödie. Das Leben ist keine Komödie. Das Leben der Menschheit ist eine Fosse mit tödlichem Ausgang.

Günther: Was thun?

Schwind: Zuschauen! Sich die Galle und die Hoden und die Thränendrüsen kitzeln lassen — in richtiger Mischung und gehörigem Wechsel ist das sehr zuträglich.

Walters (zu einem Diener, der ihm etwas gemeldet hat, ohne sich im Spiel zu unterbrechen): Sollen hereinkommen!

Dohmke: Jetzt wird mir die Geschichte aber wahrhaftig zu dumm! Zum letzten Mal: geschieht heute irgend was oder nicht — was ihr wollt, ich bin ja bei allem dabei — nur dieses trockene Herumschwätzen, da ist es ja beinahe vernünftiger, man geht nach Hause und liest ein Buch.

Walters (zu Steif und Friebel, die durch die Thüre rechts eingetreten sind und mit wiederholten Bücklingen näher kommen): Was gibt's?

Steif: Wir wollten nur ergebenst, da ja der Herr Walters immer eine besonders wertgeschätzte Kundschaft von uns gewesen und wir für niemanden lieber (mit einer Handbewegung des Dreinhauens) gearbeitet haben —

Friebel: Der Herr Walters haben immer, solange wir die Ehre hatten, hier zu wirken, auf der Ehrenliste unserer Gönner zu oberst gethront —

Steif: Und so wollten wir nochmals unseren ergebensten Dank vor unserer Abreise —

Dohmke: Alle Hagel!

Walters: Ihr wollt fort?

Hartwich (zu Walters): Kannst du dir eine Versammlung vorstellen ohne die zwei?

} Gleichzeitig.

Friebel: Was will man thun, Herr Walters? Die Kunst geht nach Brot. Das ist traurig, aber in der Hülflosigkeit der menschlichen Natur begründet.

Steif: Unsere ehrliche Arbeit gedeiht hier nicht mehr.

Friebel: Wir wollen sozusagen einen kräftigeren Pulsschlag der Politik auffuchen.

Dohmke (triumphierend): Kräftigeren Puls-
schlag! Was predige ich immer?

Günther: (triumphierend): Ah! Ihr seid mit
unserer Politik nicht zufrieden?

} Gleichzeitig.

Steif: Sie geht zurück! Glauben Sie meiner Erfahrung, Herr Günther! Ich verfolge das nun lange genug.

Friebel (indem er sich eine Thräne aus dem Auge wischt, mit großem Schmerz): Ein thatkräftiger Mann (er begleitet das Wort mit einer Handbewegung des Dreinhanens) kann keine Freude mehr an ihr haben.

Steif: Alle schuldige Achtung vor Ihrem Herrn Dr. Heyden! Sonst mag er ja ein ganz braver Herr sein, aber an uns hat er sich unverantwortlich veründigt. Er hat die Politik schauerhaft heruntergebracht.

Friebel: Es fehlt ihm das Verständniß für das eigentlich Volkstümliche in ihr. Es wird immer nur geredet und beraten: das Thatkräftige steht zu sehr im Hintergrunde. Es ist kein rechtes Vergnügen mehr.

Steif (wehmütig): Ja früher! Erinnern Sie sich noch an die letzte Wahl? Das war eine Keilerei — Herr Gott noch einmal!

Friebel (der seinen Enthusiasmus durch lebhafte Geberden zu erkennen gibt): Sieben Monate nachher noch juckte die Gegenpartei der Buckel!

Steif: Und sehen Sie, so was packt das Volk und begeistert es. Die Sprache versteht es. Dagegen wie der Herr Dr. Heyden das treibt — das zieht jetzt, weil es was neues ist; aber geben Sie Acht, das hält nicht an.

Friebel: Und einstweilen wollen wir halt das Wanderglück versuchen. Das ist ja das gute an unserer Kunst, daß man mit ihr durch die ganze Welt kommt. Es gibt überall wen durchzuprügeln und hinauszurufen.

Dohmke (mit groteskem Ernst, vorwurfsvoll zu Günther): So weit habt ihr es gebracht!

Walters (lachend, indem er Friebel und Steif ein Geldstück reicht): Na, vielleicht überlegt ihr euch die Geschichte noch — bei einem Glaße Wein! Wir wären wirklich untröstlich.

Gleichzeitig.

Günther (sicherhaft): Wir würden den Verlust niemals verwinden.

Steif (sich dankend verneigend, indem er das Geld einsteckt): Soll mit Dank geschehen — Ihnen zu Liebe, Herr Walters! Obwohl ich nicht glaube, daß es was nützen wird.

Friebel: Unser Entschluß ist keine leichtfertige Paune, sondern das unumstößliche Resultat einer reiflichen Erwägung, einer gründlichen Einsicht in diesen beklagenswerten Verfall der hiesigen Politik. (Sie gehen, während die anderen in Gelächter ausbrechen, mit umständlicher Würde durch die Thüre rechts ab.)

Walters (lachend): Wenigstens eine originelle Manier, einen anzupumpen! Das muß man ihnen lassen.

Hugh (sich vom Sopha erhebend, von dem aus er die ganze Scene stillschweigend beobachtet hat): Ihr lacht? Ihr könnt lachen? Lachen, wo Reue und Selbstverachtung einen schäumenden Gießbach

wehklagender Thränen über eure Wangen spülen müßten? Sagt euch denn nicht die Scham ihr brennendes Rot bis in die Stirnwurzel hinauf? Geißelte denn nicht jedes der schlichten, rührenden Worte dieser biederen Bürger wie eine Zuchtrute blutige Striemen in euer Gewissen? Stäubte euere morische Seele denn nicht unter dem dröhnenden Donnerkeil dieser wuchtigen Anklage?

Schwind: Es ist wirklich jammersehade, daß Sie nicht zum Theater gegangen sind, Hugh! Mit dem Talent!

Dohmke (nachdem er sich eine kleine Weile besonnen hat, mit bedeutender Pose): Ich werde auch answandern! . . . Ich bin mir das schuldig.

Fast
gleichzeitig.

Walters (ironisch zu Hugh): Es ist wahr. Die biederen Bürger haben Recht. Geprügelt wird jetzt allerdings viel weniger.

Hugh (unerschütterlich): Prügel sind immerhin Thaten. Das ist immer schon etwas. Man sieht wenigstens den guten Willen.

Dohmke (gnügend): Wir wollen ja Heyden beileibe keine Vorwürfe machen. Er ist gewiß ein riesig lieber Kerl — aber . . .

Hugh: Aber es fehlt ihm der Schwung, das Adlerhafte, der rauschende Flügelschlag einer großen Seele . . .

Dohmke: Es ist nichts mehr los in der Partei. Es gibt keinen Mf. Man mopft sich schanderhaft.

Walters: Ja, wir haben die Geschichte seinerzeit allerdings amüsanter betrieben, mehr aus dem Handgelenk —

Hugh: Als Künstler! Das ist der Unterschied! Er faßt's an mit vielem Fleiß und emsiger Mühe, aber ohne sich jemals mit einem kühnen Rucke in die Sonnennähe des Ideals aufzuschwingen — wie ein Handwerker.

Ständig: Den Mund spitzen hilft nichts, es muß auch gepfften werden.

Günther: So ist es. Macht's besser, ihr kritischen Schlachtenbimmuler! Aber es arbeitet ja keiner was außer ihm.

Dohmke (nachdenklich und mit gewichtigem Ernst): Ja, das ist das merkwürdige, worüber ich schon oft nachgedacht habe, daß gerade die wahrhaft großen Naturen oft an einer gewissen Faulheit leiden.

Hugh: Aber dafür, wenn sie einmal erwachen, greifen sie dann auch gleich an die Sterne.

Dohmke: Und das ist natürlich eine schwierige Geschichte! Man muß sich vorbereiten! Wie man sich einige Tage schon vor einer größeren Bergpartie.

Günther: Ich möchte nur wissen, was ihr eigentlich wollt — jetzt . . .

Ständig: In den Hundstagen —

Günther: Wo die Politik allemal ihren Sommer Schlaf thut . . .

Dohmke: Oh! Wir könnten wenigstens zum Beispiel wieder einmal ein neues Programm berathen — das ist immer so fidel.

Lehmann (durch die Thüre rechts, ein Blatt Papier in der hochgeschwungenen Rechten, Krebsrot vor Hast und mit Händen und Füßen zappelnd, atemlos hereinstürzend): Wi—wi—wiff — (seine ungeheure Anfreugung erstickt seine Worte; ein durch seine immer vergeblich erneuten Bemühungen, zu sprechen, immer heftiger gesteigerter Hustenanfall, mit Schluchzen, Ächzen und Puffen unterbricht ihn.)

Günther (mit gleichgültiger Ruhe): Na, ersticken Sie nur nicht, Lehmann!

Lehmann (mit krampfhafter Bemühung nach einem Ausdrück, durch seine Miene eine ganz besondere Neuigkeit verkündend): Oh — es — äh — oh oh —

Walters (gleichgültig, ohne das Spiel zu unterbrechen): Welche Jungfrau hat gejunzt?

Lehmann (mühsam das eine Wort herausstoßend): Das Unerhörte!

Dohmke: Unerhörtes! Das wäre ja famos.

Günther: Natürlich! Ihre Neuigkeiten sind das immer!

} Gleichzeitig.

} Gleichzeitig.

Lehmann (hält, zu Atem kommend, einen Augenblick inne, indem er mit ungläubiger Frage von einem zum andern sieht): Sie wissen wirklich noch gar nichts? (Mit einem triumphierenden Ausbruch stolzer Freude): Sehen Sie, wie man mich immer unterschätzt! Kein Mensch hat eine Ahnung — ich bin der allererste, der es weiß.

Hartwich: Wenn Sie in der Weise weiter erzählen, werden wir's vielleicht gerade bis morgen früh erfahren. } Gleichzeitig.

Walters: Schießen Sie los!

Lehmann (indem er sich triumphierend an dem Eindruck weidet, den seine Mitteilung macht): Die Verfassung ist suspendiert! (Sich hochaufrichtend) Ja!

Günther (fährt heftig auf, dann mit einer unwilligen Bewegung des Unglaubens): Ah!

Dohmke (hebt den Kopf wie ein horchendes Reh, spitzt die Ohren und pfeift bedeutungsvoll vor sich hin).

Hugh (springt ungestüm vom Sopha aus und lauscht mit leicht vorgebeugtem Oberleib).

Ständig: Es ist schon vorgekommen, daß ein Nachtwächter bei Tage gestorben ist. } Alles gleichzeitig.

Walters (noch immer gleichgiltig am Billard): Mumpitz!

Hartwich (ebenso): Wer hat Ihnen denn wider den Bären gebunden?

Lehmann (triumphierend): Ja Bären! Werden gleich sehen. (Zudem er ganz nach vorne tritt und das Papier auseinander faltet:) Hier!

Günther (rechts von Lehmann über seine Achsel in das Papier schauend): Officielles Nachrichtenbureau!

Ständig (links von Lehmann über seine Achsel in das Papier schauend): Aus der Hauptstadt! } Gleichzeitig.

Walters (der mit dem Duene in der Hand hinter dieser Gruppe steht und sich vergeblich bemüht, etwas zu sehen): Vorwärts!

Lehmann (lesend, langsam, indem er jedes Wort nachdrücklich betont): „Die Reichsregierung verlaublich durch öffentlichen Anschlag: Da die fortgesetzte faktische Opposition der Reichstagsmehrheit alle legislatorische Arbeit zum Schaden des Landes geffentlich verschleppt und, in kleinlicher Eitelkeit ihr Partei-Interesse über das allgemeine Wohl stellend (ungestüme Bewegung der Entrüstung unter den Zuhörern), jede gedeihliche Erledigung der öffentlichen Angelegenheiten unmöglich macht, wird das Parlament bis auf weiteres aufgelöst und hängt es von der zunehmenden Beruhigung der durch eine gewissenlose Agitation verwirrten Gemüther —

Hugh (in losbrechendem Zorn mit einem Satz auf Lehmann stürzend, um ihm das Telegramm zu entreißen): Es ist nicht wahr, sage ich! Ein schlecht gemachtes Bubenstück, unsere langmüthige Gelassenheit zu verhöhnen!

Lehmann (ärgertlich zu Hugh, der ihm das Telegramm entreißen will, indem er dasselbe mit beiden Händen festhält, im Vollgefühl der Bedeutung, die ihm die Kenntniss dieser Neuigkeit verleiht): Herr Baumeister! Ich muß schon bitten — ich glaube, meine Bemühungen verdienen besseren Dank!

Hugh (der Lehmann durchaus das Telegramm entreißen will, in stürmischem Ungestüm): Her den Wisch! sage ich —

Walters (drängend): Weiter! weiter!

Günther (Hugh abwehrend): Laß doch! Laß doch!

Hartwich (Hugh beschwichtigend): Geduld! Geduld! (Er zieht Hugh am Arme von Lehmann weg, so daß dieser weiter lesen kann.)

Lehmann (weiterlesend): — und hängt es von der zunehmenden Beruhigung der durch eine gewissenlose Agitation verwirrten Gemüther und der allmäligen Wiederkehr geordneter Zustände und entgegenkommenden Vertrauens in die Maßnahmen der Regierung ab, wann eine Wiedereinberufung derselben etwa ins Auge zu fassen den maßgebenden Faktoren

Gleichzeitig,
sehr schnell,
haltig und
stürmisch,
selbst auf
Kosten der
Deutlich-
keit.

thunlich und durch die geänderten Verhältnisse geboten erscheinen wird. Der Ministerpräsident wird gleichzeitig beauftragt, eine revidirte Verfassung vorzulegen. Gegeben u. s. w., Man erfährt nachträglich, der Schlag sei seit Monaten vorbereitet gewesen. Es herrscht große Aufregung.“ (Indem er die Außenseite des Telegramms vorweist) Das ist ein Telegramm des officiellen Nachrichtenbureaus, einer staatlichen, aus öffentlichen Mitteln erhaltenen Anstalt. (Mit einem Seitenblick auf Hugh) Dem einsichtigen Politiker genügt das!

(Bevor Lehmann noch seine Vorlesung beendet hat, hat sich die Gruppe um ihn aufgelöst. Gauthier ist nachdenklich an den Tisch links getreten; Walters lehnt sich, das Luce in der Hand, an das Billard, neben ihm Hartwich. Hugh nimmt Lehmann wortlos das Telegramm aus der Hand und starrt hinein. Dohmke wandert mit großen Schritten im Zimmer herum. Schwind lehnt an der Wand des Hintergrunds. Lange, betretenes Stillschweigen.)

Lehmann (ber einen um den anderen ansieht und eine Äußerung erwartet; endlich, da niemand etwas sagt): Na, habe ich Ihnen zu viel versprochen?

Walters (nach einer kleinen Pause, da jeder wartet, daß zuerst der andere was sage; indem er, um nur überhaupt etwas zu thun, die Billard-Luce in dem Schubfach versorgt): Mir scheint, zunächst spielen wir die Partie nicht so bald zu Ende.

Dohmke (der ratlos im Zimmer herumwandert, von einem auf den anderen blickend; leint laut, ungewiß, welchen Ton er anschlagen soll): Ja — wer hätte heute noch an solche Überraschung gedacht! Es ist auch gar zu unvermutet gekommen.

Lehmann (der um jeden Preis die Aufmerksamkeit auf sich lenken will, da er sein Verdienst nicht genug gewürdigt findet, wichtig, umständlich): Mitten im Sommer — 28 Grad im Schatten! Das ist ja gerade das Diabolische: ein Staatsstreich in der Badesaison! Wer kann sich dessen versehen? Unerhört und so rückwärtslos!

Ständig (nach einer kleinen Pause, nur um etwas zu sagen, damit das peinliche Stillschweigen gebrochen wird): Ja, ja — es ist eine ernste Stunde!

Hugh (nachdem er das Telegramm, als ob er seinen Inhalt nicht fassen könnte, mit wachsender Erbitterung noch einmal durchgelesen, indem er

es mit einer Geberde des Zornes zerknittert und zusammengeballt auf den Boden wirft, von wo es Lehmann mit einem vorwurfsvollen Blick eilig wieder aufhebt und sorgfältig glättet; mit ausbrechender Leidenschaft): Es ist eine große Stunde! Denn nun sind wir frei: frei von jedem zagenden Bedenken, jeder lährenden Rücksicht. Nun ist es entschieden. Sie haben die Sonne des Rechtes ausgelöscht — nun wollen wir ihnen mit den Fackeln der Empörung leuchten.

Ständig: Ja, ja, Untreue schlägt den eigenen Herrn!

Dohmke (der bei Hughs Worten seine Wanderung unterbrochen und mit vorgebeugtem Oberleib gelauscht hat, wie um die Lösung zu hören; mit einem Nuck sich seiner Unentschlossenheit entziehend und in Hughs Tonart einstimmend): Jetzt geht es los! Es gibt wieder was zu thun! Hurrah!

Gleichzeitig.

Günther (der sich gleichfalls von der ersten Überraschung gefaßt hat, indem er an dem Tische links, Schwinds Bücher bei Seite schiebend, die nötigen Vorarbeiten beginnt): Wir müssen uns sogleich mit den anderen verbinden. Die Bewegung muß eine allgemeine sein, durchs ganze Land —

Dr. Mondel (durch die Thüre rechts atemlos hereinstürzend): Es bestätigt sich doch?

Günther (fortfahrend): Heyden und wer sonst Stimme in diesen Dingen hat, ist sogleich zu verständigen. Sie, Lehmann, helfen mir hier. (Lehmann gibt geschäftig einem Diener einen Auftrag und setzt sich an den Tisch links zu Günther, wo beide zu schreiben beginnen.)

Hugh (auf- und abgehend, indem er sich an seiner Deklamation immer mehr berauscht): Sie haben die nackte Gewalt proklamiert — nicht länger heimlich mit verhülltem Dolch, mit der blanken Muskete frei auf dem Nacken schreiten nun Rache und Notwehr.

Gleichzeitig, doch so, daß Hughs Stimme die anderen beherrscht und diese nur

Dohnke (indem er immer lustiger im Zimmer herumspringt und lärmend zu singen beginnt):

Blut muß fließen

Knippel — Knappel — dick!

Es lebe die rothe

Die freie Republik!

(Ein Diener stürzt mit einer Meldung für Günther herein. Man hört wachsenden Lärm von der Straße.)

Mundel (sehr lebhaft und aufgeregt, indem er vom einen zum anderen läuft, mit den Händen gestikulierend): Nun sollt ihr erst Respekt bekommen vor meiner Leistung! Nun wird sichs zeigen. Nun soll die Organisation ihre Wunder bewähren. Ja — was nützt jetzt euer Phrasengeklingel und Geschwätz? Was habe ich immer gesagt? Die That, habe ich immer gesagt — schaffen, agitieren, organisieren, positive Arbeit —

Ständig (vom Fenster auf die Straße hinausblickend): Haufe an Haufe, dicht gedrängt, unabsehbar . . . immer neue Massen . . .

Günther (ohne seine Arbeit zu unterbrechen, zum Diener): Nicht hier — öffnen Sie den Saal. (Der Diener stürzt durch die Glasthür im Hintergrunde ab; einen Augenblick später hört man aus dem Festsaale Lärmen und Schreien und sieht durch die Glasthüre wachsendes Gedränge.)

Schwarz (der durch die Thüre rechts mit Grandezza eingetreten ist und eine würdevolle Pose hinter dem Billard einnimmt, sehr pathetisch): Nun ist die große Stunde der Entscheidung mit wachsender Woge herangerauscht. Nun sind die Würfel gefallen. Nun ist die Toga entfaltet.

Professor Grabener (aufgeregt hereinstürzend, ein Bild des Jammers): Aber das ist ja entsetzlich! Bis in meine stille Stube tobt der Aufruhr —

Hugh: Die Schlacht hat begonnen — nun, hurrah, vorwärts, die Trommel gerührt und in

die Begleitung abgeben.

Gleichzeitig, alle wird durcheinander, keiner hört auf den anderen, rasendes Tempo.

die Trompete gestoßen — laß die Fahne hoch flattern im Wind —

Günther (zu Hugh hinüberschreiend): Du mußt in den Saal, Hugh —

Ständig (zu Hugh, nach dem Saal deutend): Heu machen, weil die Sonne scheint —

Dohmke (im Taumel Grabener umarmend): Lustig, Professor, der faule Friede ist vorbei — nun wird's fiedel.

Mondel (von einem zum anderen, in steigender Hast): An alle Vertrauensmänner bereits telegraphiert — Oh, sie dachten uns zu überrumpeln — aber da war einer, der früher aufgestanden war als sie. (Er reibt sich schmunzelnd die Hände.)

Schwarz (immer lauter, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen): Nun suche jeder seinen Posten und gedenke seiner Bestimmung. Großes steht bevor. Herrliches werden wir vollbringen.

Grabener (indem er sich ratlos an Ständig anklammert): Aber was ist denn um Gottes willen nur eigentlich geschehen?

Ständig: Staatsstreich, Verfassungsbruch, Gewalt — die Welt steht auf dem Kopf!

Hugh (indem er Dohmke am Arme faßt und mit ihm in den Festsaal geht): Völkerpfingsten ist ausgebrochen. Die Knechtschaft hat ein Ende. Nun wollen wir ihnen die Stichworte der Freiheit geben.

Dohmke (lärmend und singend): Hurrahoh — Hurraffassaffassa! Ich fühle eine Armee in meiner Faust!

Grabener: Ja — aber wie kann denn das — die Session ist ja doch geschlossen!

Walters (der neben dem Billard rechts mit Hartwich beschäftigt ist, Hugh's Figurenscheibe, die den Ministerpräsidenten darstellt, auf ein Brett zu nageln, zu Grabener hinüberrufend): Ah, was fragen die Schandbuben nach dem Parlament!

Gleichzeitig wie oben.

Gleichzeitig.

Schwarz (da er bemerkt, daß kein Mensch auf ihn hört, mit pathetischer Geberde durch die Thüre rechts abgehend): Großes, Ungeheures lastet noch auf mir, Titanenwerk der Vorbereitung. Nicht darf ich weilen. Auf dem Schlachtfelde sehen wir uns wieder. (Rechts ab.)

Gleichzeitig.

Günther (an seiner Arbeit): So! Das für die Presse!

Lehmann (zu Günther): Aber für die Brudervereine nehmen wir Großfolio? Das ist viel feierlicher!

Grabener (indem er sich an den Kopf faßt): Nicht einmal nach dem Parlament —

Gleichzeitig.

Walters (fortfahrend, immer mit der Scheibe beschäftigt): Was fragen sie überhaupt nach Gesetz und Recht!

Grabener (vollständig fassungslos): Nicht nach Gesetz und Recht — ja, da kann man ja dann gar nichts gegen sie thun!

(Man hört ungeheures Toben aus dem Saale und sieht, wie die durch immer neue Eindringlinge unablässig vorwärts gedrängte Menge Dohmke und Hugh bereits bis an die von ihnen zur Hälfte offen gelassene Glashür zurückgeschoben hat.)

Heyden (durch die Thüre rechts eintretend, indem er mit einem raschen Blick die Situation mustert; er ist viel männlicher und sein Auftreten viel sicherer als im ersten Akt): Nun wird es sich zeigen!

Gleichzeitig.

Wondel (der an dem Tische links Lehmann und Günther eifrig demonstriert): Und so verwandeln wir mit einem Schlage das ganze Land in ein einziges Heerlager der Empörung — ja, man muß das Handwerk der Agitation eben gelernt haben, mein Freund!

Günther (indem er Heyden erblickt): Endlich!

Hugh (der mit Dohmke vor der anschwellenden Menge in das Clubzimmer zurückweichen muß, auf der Schwelle, sehr laut, um sich in dem wachsenden Getümmel verständlich zu machen, nach jedem Satze von einem Beifallssturm unterbrochen): Man

muß der Schlange den Kopf zertreten. Man muß den Hunden den rothen Hahn aufs Dach setzen. Wer die Messel fest anfaßt, den brennt sie nicht.

Gleichzeitig.

Dohmke (der heftig gestikulierend die Menge haranguirt):
Rache, sei das Feldgeschrei! Rache! Rache!

Heyden (an dem Tische links, sehr ruhig, zu Günther):
Was habt ihr beschlossen?

Hugh: Es gibt gewisse Dinge, die sich der Mensch nicht gefallen lassen kann — niemals! Erst, wenn sie mit Blut gesühnt sind, ist seine Ehre wieder rein, wird sein Blick wieder Kühn, sein Atem wieder frei! (Ungewöhnliches Reifallsgetümmel.)

Günther (zu Heyden, indem er auf Hugh und die schäumende Volksmenge deutet): Da hast du die Antwort. Es gibt keine andere.

Hugh (durch die bereits in das Clubzimmer überströmende Menge bis an das Billard zurückgedrängt, bereits heiser vor übermäßiger Anstrengung): Sie haben den Krieg erklärt — nun fällt aller Fluch seiner Schrecken auf sie, auf uns aller Lorbeer des Sieges. Nun wollen wir ihnen das insurgierte Ehrgefühl und die beleidigte Menschenwürde wie zwei reißende Wehrwölfe an die Kehle heßen und diese ganz infame Bande wortbrüchiger Schurken und meineidiger Verräter — (der wachsende Sturm verschlingt die übrigen Worte seiner bereits überschlagenen Stimme).

Gleichzeitig.

Dohmke (auf einem Sessel, indem er durch die geballte Faust das Signal zur Attaque bläst): Hurrah! Aufgezäumt und hinein! Marsch! Marsch!

Heyden (indem er Günther mit einem dankbaren Blick die Hand schüttelt): Ja, es gibt keine andere. (Indem er mit der Hand über die Stirne fährt, wie um einen bösen Gedanken zu verschrecken, für sich) Es war ein unwürdiger Verdacht!

Hugh (mit letztem Kraftaufgebot das Getümmel noch einmal überschreiend): Diese ganze giftige Lasterbrut, an-

Gleichzeitig.

gefangen von dem grauen Vater der Sünde, der am Ruder des Staates sitzt, bis herab zum letzten Lohngelassen der Tyrannei —

(Hugh's Worte gehen in dem rasenden Sturm unter. Er kann vor Überanstrengung nicht mehr weiter und sinkt zum äußersten erschöpft auf einen Sessel. Die in tobenden Stößen hereinstürmende Menge drückt die Glasküre ein, so daß sie in tausend klirrende Scherben zerbricht. Kreisende Angstrufe und noch heftigeres Getümmel. Der Thürvorhang wird in dem Gewühle heruntergetreten und das Querholz, an dem er befestigt ist, stürzt krachend herunter. Der Menschenstrom ergießt sich unaufhaltsam über den ganzen Vorraum der Bühne.)

Wildes Geschrei der Menge durcheinander: Hoch Hugh! Nieder mit den Schuften! Hoch Dohmke!

Grabener (erschreckt sich auf die äußerste Rampe stüchtend, händerringend): Um Gotteswillen, was soll denn daraus werden?

Ständig (der dem Treiben mit Seelenruhe zusieht, gemüthlich): Zu! Grobe Säcke näht man nicht mit Seide!

Dohmke (dem Günther etwas zugerufen hat, springt auf das Billard, um sich verständlich zu machen, heftig gestikulierend, mit Donnerstimme, aber immer wieder von dem rasenden Lärm überheult, so daß man nur die folgenden Bruchstücke seiner Ansprache vernimmt): Bis in die letzte Hütte — Rache für unsere besudelte Ehre — morgen abends 8 Uhr hier — es soll eine ungeheure Versammlung werden — eine gigantische Demonstration — wer Waffen aufstreiben kann — mit Waffen — (das Losen überwächst auch seine Kraft).

Gleichzeitig.

Hartwich (der mit Walters die Figurenscheibe Hugh's, die den Ministerpräsidenten darstellt, auf ein Brett genagelt hat, die fertige Puppe hoch hebend): Gut ab, meine Herrschaften, der Landvogt kommt!

Walters (indem er mit der Puppe auf das Billard springt, sie nach allen Seiten hin schwingend, im Tone eines Auktionators): Wer gibt mehr für Seine Excellenz! (Ungheurer Tumult. Es wird allerhand Schindluder damit getrieben. Viele ballen die Fäuste gegen die Holzpuppe und spucken sie an.)

Gleichzeitig.

Wildes Geschrei der Menge durcheinander: Ins Wasser mit dem Schuft! An die Laterne!

Schwind (der immer ruhig beobachtend nach dem Vordergrunde gekommen ist, zu Günther, während das Getümmel fort dauert): Die Versammlung auf morgen anzuberaumen, war nicht klug. Man ist nicht gleich zwei Tage hintereinander so begeistert.

Dohmke (der das Billard verlassen hat, im Vordergrunde in einen Sessel sinkend, indem er sich den Schweiß trocknet, atemlos, leuchtend): Herr Gott — heute haben wir uns den Abendschoppen aber redlich verdient!

Gleichzeitig.

(Während das Getümmel um die Puppe fort dauert, fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Der Festsaal des „Vereins der Opposition“. Im Hintergrunde ein Buffet, an welchem aus zwei großen Bierfässern geschöpft wird; daneben die Kasse; dahinter eine kleine Thüre, die nach der Küche und dem Keller führt. In der linken Seitenwand die große Eingangsthür, durch welche das Publikum kommt. In der rechten Seitenwand die Glasthüre, durch welche man in das Clubzimmer gelangt, in dem der zweite Akt gespielt hat. Vor dieser Thüre die Rednertribüne: eine hohe Kanzel, zu der eine Treppe von fünf Stufen — von dem Vordergrund der Bühne nach dem Hintergrunde zu, in die Tiefe — führt. Vor dieser Treppe, ganz nahe am Zuschauer, ein langer, vier-eckiger, von einem grünen Tuche bedeckter Tisch mit Zeitungen, Brochuren, Flugblättern und dergleichen darauf, Lehnhühle und anderen Sessel herum. Dieser Raum, in welchem sich die Rednertribüne befindet, für die Anschlußmitglieder des Vereins reserviert, ist durch eine Holzbarriere abgeschlossen, welche die Bühne in zwei ungleiche Teile scheidet. In dem anderen, größeren Teile viele kleine runde, mehrere große lange Tische, Sessel und Bänke.

Der Saal hat eine um alle drei Seiten herumlaufende Galerie.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist der Saal noch beinahe leer und fast ganz finster. Nur an der Kasse und an den Ecken der Galerie brennen einige Gasflammen, rechts und links von der Rednertribüne zwei Kerzen. Saal und Galerien füllen sich langsam mit Angehörigen aller Klassen, zumeist aber dem Anscheine nach Gewerbetreibenden und Kleinbürgern. Die meisten kommen mit der Cigarre im Munde, so daß bald eine dichte Rauchwolke über dem Saale liegt. Sie treten mit Regenschirmen ein und schütteln erst am Eingange pustend die Nässe von den Kleidern. Sie sammeln sich zu Gruppen, begrüßen einander, tauschen Neuigkeiten und suchen langsam die ihnen zuzugewandten Plätze an. Dabei finden sich die verwandten Berufsarten, ähnlichen Anschauungen, gleichen Altersklassen Zugehörigen zusammen. Am Buffet schenkt ein in seiner atemlosen Geschäftigkeit, die mit seiner unmäßigen Beleidigkeit einen heiteren Gegensatz bildet, drolliger Wirt, in Hemdärmeln, eine weiße Schürze vorgebunden, sehr eilig und von geschwätziger Höflichkeit gegen Jedermann aus, von einem stinken Zungen mit kurzgehorenem Kopfe und weit abstehenden Ohren unterstützt, den er zur Aneiferung fleißig deutelt. An der Kasse eine aufgedommerte ältliche Dame, die vielleicht einmal hübsch

war, von zudringlichen Verehrern belästigt, die, nachlässig an die Kasse gelehnt, der Arbeit im Wege stehen und achtlos gegen die Vorgänge im Saale, hier ihre lächerliche Galanterie üben.

An der Eingangsthüre mehrere Diener des Vereins, die jedem Eintretenden einen Teller entgegenhalten, mit der Aufforderung: „Ein kleiner Beitrag zur Deckung der Unkosten.“ Daneben hat ein fliegender Buchhändler seine Waare ausgelegt, Brochuren, Zeitschriften, politische Caricaturen, Photographien berühmter Persönlichkeiten, die er mit unermüdlicher Beredsamkeit jedem Eintretenden anpreist. Im Saale wandern mehrere Kolporteurs mit lauten Ausrufen.

Gundel (Handlungsdienner von fünfundzwanzig Jahren; auf der linken Seitengalerie, ganz vorne beim Zuschauer, indem er über die Bank steigt, sich niedersetzt und Kalle an seine Seite zieht): Verlaß' du dich nur ganz auf mich . . . (indem er sich prahlerisch auf die Brust schlägt) ein ausgepickter Politiker! Und das ist eine alte Erfahrung: immer auf die Galerie, immer auf die Galerie! Denn weißt du — erstens schon: da siehst du alles, aber dich sehen sie nicht so leicht — eine Hauptsache! Und dann, wenn sonst gar nichts los ist, brauchst du bloß so ganz sachte einem auf den Kopf zu spucken — sollst du mal sehen — Hihih! Geradewegs auf die Platte — Hihih! (Er schüttelt sich vor Vergnügen.) Dagegen unten bist du immer der Lackierte und kannst nichts machen.

Ausrufer (unten im Saale eine Flugchrift anbietend, schreiend): Das neueste, meine Herrschaften, das neueste! Das Lied von dem Minister Nimmerjatt oder Übermut thut selten gut! Extra auf den gestrigen Tag gedichtet! Und nur zwei Groschen — das ganze Gemüse, nur zwei Groschen! Nichts billigeres gibt es nicht!

Erster Bürger (reicher Hausherr, nachdem er sich, sobald er in den Saal gelangt ist, mißtrauisch nach allen Seiten umgesehen, mit einer Miene, die geringe Befriedigung zeigt, die linke Hand mit auseinandergespreizten Fingern hochhaltend und im Gelenke drehend): Werden nicht völlig unter uns sein, scheint's. Kommt mir ein bißchen gemischt vor.

Zweiter Bürger (macht eine ähnliche Geste und gibt, indem er mit der Hand auf einige Gruppen des niederen Kleinbürgerstandes deutet, ein langgezogenes ärgerliches Knurren von sich): Humm!

Dritter Bürger (hört sich gern reden und spricht sehr geschickt): Es ist das Unglück des Bürgers, daß ihm immer die niederen Leute anhängen. Ja — wenn es gelänge, diese unsauberen Elemente abzustößen —

Erster Bürger: Man müßte nur ordentlich die Rockschöße schütteln —

Dritter Bürger: Denn das erschwert jede Verständigung mit der Regierung. Sie kann sich mit uns nicht einlassen, so lange wir uns so gemein machen.

Zweiter Bürger: Man ist auch unwillkürlich geniert, wenn einem in einem fort die fremden Leute in die Töpfe gucken. (Sie lassen sich an einem der Tische nieder und setzen ihr Gespräch fort.)

Günther (indem er durch die Glashüre rechts aus dem Clubzimmer eintritt und zur Rednertribüne aufsteigt, wo er einige Schriften niederlegt; zu Lehmann, der ihm atemlos folgt, ärgerlich): Aber so gehen Sie mir doch nicht auf Schritt und Tritt nach! Zum Verzweifeln!

Lehmann: Sehr gut! Ich soll alles allein machen. Ich soll alle Arbeit thun. Ich soll alle Verantwortung tragen. Ich soll mich zerreißen für die Partei und die anderen legen die Hände in den Schooß. Kopf, Fuß, Arm, Hand und Herz der Partei zugleich soll ich sein. Man überschätzt mich: dieser Riesenaufgabe, allein ein ganzes Volk zu führen, bin ich nicht gewachsen.

Günther (resigniert, um ihn loszuwerden): Was wollen Sie denn eigentlich schon wieder!

Lehmann (auf einen mit allerhand Fahnen beladenen Diener hinter ihm deutend, sehr wichtig): Ja — daran habt ihr wieder keiner gedacht, an das allerwichtigste! Ja — wenn ich nicht wäre! Es ist die Frage der Fahnen! Bloß rote Fahnen — die unbedingte Empörung; oder auch einige schwarze — was unseren düsteren Todesmut gut illustrieren würde; und auf

diejenigen, die noch schwanken und zweifelhaft sind, würden wieder die Laudesfarben am günstigsten wirken; das befähigt die etwaigen Bedenken der Loyalität.

Günther (mit seinen Papieren beschäftigt): Machen Sie das doch ganz nach Ihrer Meinung!

Lehmann (eifrig): Erlauben Sie — das ist frivol. Daran kann das Schicksal des Landes hängen. Bloß rote Fahnen — das ist dann gewissermaßen der bekannte Rubicon, wo dann der verhängnisvolle Würfel gefallen ist. Es gibt kein Zurück mehr.

Günther: So nehmen Sie auch andere, aber nur rasch; die Dekoration müßte längst fertig sein.

Lehmann (indem er heftig auf Günther losagiert, so daß dieser durchaus verhindert ist, seine Papiere einzusehen): Andere — aber auf Ihre Verantwortung, Herr Günther! Ich bin kein Freund von Compromissen. Ich habe Gottseidank keine Zweideutigkeit nötig — das ganze Land kennt meine Gesinnung. Ich liebe die Entschiedenheit, die Energie, die Klarheit. Ich bekenne Farbe — und nur allenfalls die Rücksicht auf das Parteiinteresse —

(Günther ist mit einer Bewegung des Ärgers aufgestanden und nach der Thüre des Clubzimmers gegangen, die er jetzt, indem er dahin eintritt, Lehmann, der ihn unmittelbar folgen will, vor der Nase zuschlägt)

Lehmann (mit einem dummen Gesicht Günther nachsehend): Ah — so sind sie! Große Reden halten, den Mund ganz voll, Helden spielen — ja, das schon. Aber die That — da lassen sie mich allein. (Er gibt dem Diener die nötigen Anweisungen, worauf dieser die Rednertribüne in allen möglichen Farben schmückt.)

Ein alter Herr (elegant gekleidet, mit goldener Brille, links eintretend): Ruh — welches Wetter!

Zweiter alter Herr (ebenfalls sehr elegant, glattrasiertes Beamten Gesicht): Das ist gut! Das kalmiert!

Erster alter Herr: Ja, ja. Ein Platzregen zur rechten Zeit ist immer der beste Bundesgenosse der Regierungen.

Kalle (Handlungsdiener, auf der Galerie links oben, zu Gunde!, indem er triumphierend eine kleine Markupsäße herauszieht): Heil! du auch?

Gundel (mit einer geringschätzigen Geberde der Überlegenheit): Eigenbau, mein Lieber! (Er streckt mit einer triumphierenden Geberde Zeige- und Mittelfinger in die Höhe, steckt sie dann in den Mund, gibt einen schrillen Pfiff von sich und weidet sich an dem Eindrucke, den seine Kunst auf Kalle macht, mit der Zunge schnalzend vor Vergnügen): O! Das genügt! Ja, mein Lieber, was ein gewiegter Politiker sein will, lernt manches. Und für die Extragelegenheiten — nu, paß einmal auf! (Er nimmt eine kleine Kindertrompete aus der Tasche und fängt auf derselben schrill zu blasen an, daß einige aus dem Saale erschreckt, verwundert und neugierig emporblicken, worüber er sich ungeheuer amüsiert) Hihhi!

Erster Bürger: Ich bin neugierig, was man eigentlich vorbringen wird.

Zweiter Bürger: Ein kräftiges Wort — will ich hoffen. Das thut Not.

Erster Bürger: Aber mit Maß, versteht sich —

Dritter Bürger: Mit Mäßigung und Besonnenheit natürlich — in diesen schlimmen Tagen brauch't's die alte Bürgertugend doppelt.

Erster Bürger: Denn nur zu leicht sind die häßlichen Instinkte und die Begehrlichkeit des Pöbels geweckt. (Indem er sich mißtrauisch umsieht) Es gibt Elemente —

Dritter Bürger: Ja, das ist das Unglück des Bürgers: wie er sich aufrichtet, gleich wächst auch sein Schatten —

Erster Bürger: Eben jene gewissen Elemente —

Dritter Bürger: Die keinerlei Garantie bieten für die Loyalität ihrer Gesinnungen —

Zweiter Bürger: Weil sie nichts sind und nichts haben —

Dritter Bürger: Und darum auch kein Gefühl für das Vaterland, mit dem kein Interesse sie verbindet. Ja wohl!

Zweiter Bürger: Es ist der Fluch der Jetztzeit, daß überall die Habenichtse mitraten und mitreden.

Erster Bürger: Und dabei ist es doch immer nur unsere Haut, um die gehandelt wird. Sie haben nichts zu verlieren.

Dritter Bürger: Darum — was ich immer sage: wir sollten unsere Angelegenheiten unter einander abmachen — wir und die Regierung, bei verschlossenen Thüren, gewissermaßen.

Erster Bürger: Sie sind ja doch eigentlich wie Fremde, Ausländer sozusagen —

Dritter Bürger: Was das patriotische Gefühl anlangt — gewiß!

Erster Bürger: Und also wie Ausländer müßte man sie halten.

Zweiter Bürger: Ja, wenn es nicht um den augenblicklichen Erfolg wäre! Da sitzt der Hacken! Man muß doch manchmal demonstrieren, Massen entwickeln, imposant auftreten — dafür sind sie unentbehrlich. Daher hat das Übel seinen Ausgang genommen.

Dohmke (mit Ständig und Günther durch die Thüre rechts tretend; er ist in einem kläglichen Zustand und bringt mit größter Anstrengung kaum einige heisere Tante hervor; er hat ein Tuch um den Hals geschlungen und den Mantel emporgeschlagen; im Gespräch mit Günther, mit einer Geberde des äußersten Unbehagens auf seine Kehle deutend): Wie gesagt — (er räuspert sich rauh) nicht einen Ton!

Günther (indem er Dohmke lachend betrachtet): Na, du siehst gut aus!

Ständig: Ist es ein Wunder? Zuerst hier diese oratorische Orgie und dann noch dieses verrückte Gelage bis Tagesanbruch.

Günther: Ihr sollt es wieder nett getrieben haben.

Dohmke (indem er sich mit einer Geberde der Verzweiflung an den Kopf faßt): Oh — oh — schrecklich.

Ständig: Gott segne die Schiffahrt! Er und Hugh waren ja wieder einmal nicht heimzubringen — und Walters erst, na, das kannst du dir denken.

Dohmke (mit Mühe): Die ganze Hölle der Leidenschaft war los — aber (mit einer Geberde des Jammers) so was geht

über die Kraft. Es ist sehr schön, aber (käglich) man hält es nicht aus.

Günther (der, während Dohmke und Ständig sich auf Fauteuils an dem grünen Tische gesetzt haben, auf die Tribüne gestiegen ist und daselbst seine Papiere ausbreitet): Wie stehts mit Hugh?

Dohmke: (macht eine Geberde, um Hugh's völlige Niederlage auszubräden): Oh!

Ständig (winkt nur abwehrend mit der flachen Hand der Frage ab, im gleichen Sinne).

Günther: Ihr seid schon Helden.

Dohmke (ärgerlich): Du mein Gott, alle Tage — das ist ein bißchen zu viel verlangt!

Günther: Es muß eben Heyden sprechen und ich — vielleicht daß man Schwarz dazu haben kann.

Dohmke: Aber kurz, nur, um Gotteswillen, kurz!

Ständig: Es geht ja den Leuten auch über die Nerven.

Dohmke: Nur nichts übertreiben — (indem er sich schmerzlich räuspert) das rächt sich immer.

Gundel (über die Brüstung der Galerie vorgelehnt, indem er Kalle die anwesenden Berühmtheiten erklärt): Der mit dem Backpfeifengesichte, das ist der Lehmann . . . der das Papiergeschäft am hohen Markt hat . . . Oh, ein großer Geldsack! Der ist genau ebenso, wie er aussieht: Rindvieh mit Eichenlaub! Dagegen das umgebogene Streichholz — der Günther, der ist auf die Politik geachtet wie einer!

Ein Diener (im Saale mit einer Sammelbüchse von Tisch zu Tisch gehend): Einen kleinen Beitrag, meine Herrschaften, einen kleinen Beitrag für den Verein! Das ist die richtige Kraftprobe für den Patriotismus, ob er das Silber springen macht! Genieren Sie sich gar nicht! Wer kein Kleingeld hat, das macht gar nichts, meine Herrschaften — wir nehmen auch großes.

Dohmke (ärgerlich zu Walters, der mit Baron Schwind und Hartwich durch die Thüre rechts eingetreten ist, die Anwesenden begrüßt

hat und sich über Dohmke's kläglichen Zustand lustig macht): Du hast es nötig, auch noch zu spotten. Wer anders ist denn an dem schlimmsten schuld? Wer hat die Weiber herbeigeschleppt?

Walters (der sich, die Cigarre im Munde, den Seidenhut ein wenig schief auf dem Kopfe, gemächlich im Fauteuil ausstreckt und sich allem Anscheine nach sehr wohl befindet): Ihr müßtet mir danken! Soll die Bewegung nicht eine allgemeine sein, jeden Stand, jedes Geschlecht, jedes Alter, jede Klasse, alle Schichten ohne Ausnahme umfassen — na also! Wartet nur, wenn ich am Entscheidungstage mit meinen Amazoneubataillonen anrücke!

Schwind: Natürlich. Demen widersteht niemand und sie widerstehen jedem, der Geschmack hat.

Walters (sich behaglich zurücklehnd): Au! Aber heute gelingt's Ihnen nicht, mich zu reizen. Meine Seele hat wieder einmal Feiertag . . . So ein bißchen nervös überreizt, wo man sich dann so leicht fühlt, so gehoben, wie beschwingt . . . man merkt den Leib nur so wie eine leise Mahnung . . . und möchte gleich fliegen und ist doch so wonnig schlaff dabei . . . ah! . . . es prickelt einen bis in die Fingerspitzen hinein, als glitte eine weiche, flaumige Feder kosend den Rücken auf und nieder — ach! die Politik ist doch schön!

Hartwich: Und jetzt haben wir sehr gut diniert —

Dohmke: (lebhaft aus seiner Verdrossenheit auffahrend): Wo?

Hartwich: Bei Martoni natürlich —

Schwind: Dem üblichen Rütli unserer jungen
Verschwörer —

Dohmke (mit gespannter Neugierde): Gibt's was
neues?

} Gleich-
zeitig.

Hartwich (macht eine bedeutsame Miene und schnalzt
lüstern mit der Zunge).

Dohmke: Donnerwetter! (Er springt rasch auf und
setzt sich neben Hartwich, ihn eifrig mit Fragen bestürmend, wo-
bei man ihn aber immer wieder von Zeit zu Zeit mit schmerz-
lichem Blick an den Hals greifen sieht.)

Walters (in der nämlichen Stellung): Upman
flor — Prunier mit vier Sternen — eine gut
dressede und süß parfümierte Cocotte — und dann
so ein bißchen Revolution gemacht, daß einen der
heiße Atem der Leidenschaft versengt und der Troß
der Erbitterung wie ein kaltes Messer an die Rippen
fährt — was wäre das Leben ohne das! Das
peitscht einen wieder eine Strecke weiter.

Gleich-
zeitig.

Schwind (mit Ironie): Eine Luxussteuer auf die Politik!

Walters: Circenseses — Stiergefecht — politischer Kampf
— es ist in allem immer die nämliche Absicht: das träge
Blut in wirbelnden Tanz zu jagen — das thut so gut!

Lehmke (der mit Knöpfel, Dussel und Fasching an einem
Tisch Platz genommen hat und heftig mit Dussel streitet): Ja freilich
— die paar Advokaten und Professoren, solche Hungerleider,
werden das Kraut fett machen.

Knöpfel: Schneider! Deinem mageren Metier stehen
so saftige Redensarten gar nicht.

Dussel: Es muß doch etwas geschehen.

Lehmke: Natürlich — heißt's immer, so oft das Volk
wieder einmal über den Löffel barbiert werden soll.

Fasching: Die Regierung hat entschieden Unrecht.

Lehmke (ärgerlich zischend, indem er den Kopf hin und herschüttelt):
Zt — zt — zt! Was ist das für eine oberflächliche Phrase!
Wie kann die Regierung Unrecht haben? Die Regierung
hat niemals Unrecht, wird dir der selbständige Denker
jagen. Weil die Regierung gar nicht Unrecht haben kann:
denn eben das, was die Regierung hat, nennt man ja das
Recht. Daran kennt man ja die zwei auseinander, Recht
und Unrecht, an den Bestimmungen und Entscheidungen
der Regierung.

Dussel: Aber sie hat 's Parlament aufgehoben.

Lehmke: Na — und? Kannst du das Parlament essen?
Kannst du das Parlament trinken? Kannst du das Parla-

ment anziehen, weuns friert? Hat das Parlament schon einmal deine Schulden gezahlt? Oder arbeitet das Parlament für dich? Na, also, zum Teufel, was geht dich das Parlament an?

Fasching: Es ist doch immer eine schöne Errungenschaft!

Lehmke: J — freilich! Seit wir das Parlament haben, ist der Kaffee teurer geworden und der Tabak ist teurer geworden und das Petrol ist teurer geworden und das Bier ist teurer geworden und der Weizen ist teurer geworden und es ist das reine Gotteswunder, daß sie die Hühneraugen und die Nasenlöcher nicht auch schon besteuert haben. Und ist's anders möglich? Sie haben ja nichts anderes zu thun, um sich die Zeit zu vertreiben. Sie müssen doch was leisten für das sündhafte Geld, das wir ihnen in den Rachen schmeißen. Die Faulenzler und die Tagediebe, das sind noch die besten unter ihnen. Sie sind so bequem, das Volk ungeschoren zu lassen.

Dussel: Aber es ist doch immer schade darum. Da gabs was zu lesen, was zu streiten. Man hatte doch seine Belustigung.

Fasching: Und manchmal versetzte da doch einer denen oben einen tüchtigen Klaps, daß es schepperte. Und das ist gut. Da genieren sie sich dann doch ein bißchen.

Hugh (der durch die Glasthüre rechts eingetreten ist und von den Anwesenden wegen seiner kläglichen Verfassung mit allgemeiner Heiterkeit empfangen wurde, ärgerlich, indem er sich bemüht, in seinem gewöhnlichen Pathos zu sprechen, was aber seiner Heiserkeit und Verstimmung jämmerlich mißlingt): Ich finde das unwürdig. Wie? Ist es schimpflich, für sein Ideal zu leiden? Dürfen die frischen Narben des Kriegers Gegenstand des Spottes sein? Ist es erlaubt, den blutenden Märtyrer am Kreuze zu verhöhnern?

Gundel (der alle die Anwesenden erklärt): Das ist der Hugh, weißt du! Den mußt du nur erst einmal hören — hui! Der hat immer die größten Rosinen in Sack! | Gleichzeitig.

Dohmke: Märtyrer — das finde ich einen sehr guten Ausdruck für unseren Zustand.

Schwind: Wunderliche Heilige zum mindesten.
(Die anderen lachen.)

Hugh (immer mit seiner Heiserkeit kämpfend): Jede Zeit hat ihren Stil und neue Formen schafft sich täglich der alte Geist. Wir gehen nicht im härenen Gewande. Wir sitzen auf keinen Säulen. Aber dennoch haben wir gestern allen Reichtum unserer Seele, unseren ganzen Besitz an Kraft und Gefühl, uns selbst, völlig und ohne Rückhalt, auf dem ewigen Altar des großen Ideals geopfert, wie nur irgend ein verzückter Büsser jemals in entzündeter Ekstase.

Walters (noch immer in der früheren Haltung, vor sich hin träumend): Ja — es war sehr heiter.

Hugh (wie oben): Es war eine herrliche, eine unvergeßliche That, unverweklischen Vorbeers gewiß, ein Ereignis von monumentaler, von weltgeschichtlicher Bedeutung und unvergänglich wird ihr Gedächtnis bestehen in den Annalen des menschlichen Befreiungskrieges.

Günther (der sich auf der Tribüne in seine Papiere vertieft hat und nur halb anhört): Wirfst du sprechen?

Hugh (mit einer unwilligen Bewegung, über diese Zumutung empört): Ah — du bist wohl verrückt.

Schwind (mit Ironie): Zweimal auf den Calvarienberg — wäre auch zu viel. Es ist ja schon vollbracht.

Hugh (ärgertlich vom Lehnsstuhl aufspringend): Die ganze Geschichte ist überhaupt wieder einmal elend inszeniert!

Dohmke (triumphierend): Was habe ich gesagt!

Lehmann (der in rastloser Geschäftigkeit, immer mit der Miene höchster Wichtigkeit, alle Augenblicke verschwindet und wieder erscheint, durch Hughs letzte Worte, die er im Vorbeigehen auffängt, beleidigt, indem er stehen bleibt): Ah, ich muß schon bitten, Herr Baumeister! Es ist sehr leicht, nichts zu thun und alles zu tadeln. Aber es ist eine schreiende Ungerechtigkeit gegen diejenigen —

Hugh (ihn brüst unterbrechend, zu Günther): Ihr seid einmal immer Philister — der alte Erbfehler. Mit eurem kleinen Hausfrauenverstande wißt ihr euch nicht zu finden in den großen, reißenden Zug der Zeit. Ihr möchtet wie Geizhälse die Politik ökonomisieren und daraus wird gerade die ärgste Verschwendung.

Lehmann (der vergeblich zu Wort zu kommen sucht): Gegen diejenigen, welche mit so viel —

Hugh (unbekümmert fortfahrend, ohne Lehmann zu beachten): Ihr möchtet die Leidenschaft in Raten abziehen, die Empörung lieferungsweise ins Haus kommen lassen — Tag für Tag, damit's nicht zuviel wird auf einmal.

Lehmann (mit einem letzten Versuch): Welche mit so viel aufopfender —

Hugh (indem er Lehmann, der sich vor ihn gedrängt hat, an den Schultern bei Seite schiebt): Aber die Leidenschaft ist wie das Glück: rasch will sie ganz genossen sein, in einem stürmischen Zuge — denn der nächste Augenblick schon entführt die Flüchtige wieder. Das muß sein wie gestern: die Eruption eines Vulkans — mit einem Schlage alles ein einziges rauchendes Feuermeer und mit einem Schlage wieder, wie wenn ein Traum verjünkt, die tote, unbewegliche Stille von früher.

Lehmann (hat sich, in der Einsicht, daß Hugh durchaus nicht gewillt ist, ihn zu Worte kommen zu lassen, auf Ständig gestürzt, dem er mit heftigen Geberden eifrige Vorstellungen über Hugh's Ungerechtigkeit macht. Nachdem er seine Klagen erschöpft, stürzt er in rastloser Geschäftigkeit wieder ab).

Dohmke: Ja — aber nicht acht Tage hintereinander alle Abend ein Bündhölzchen anzünden und das ganze dann für eine Illumination ansgeben.

Hugh: Gestern, mitten im tobenden Wirbel der ersten Empörung, im Jugendstürme der frischen Begeisterung, unter der Gunst des Taumels, mußte gleich alles erledigt werden. Diese aufgewärmte Bettelsuppe der Leidenschaft von heute kann den gestrigen Erfolg nur verderben.

Dohmke: Wie ich gesagt habe — gestern am Ende eine schöne Resolution vorgelegt —

Hugh: Eine Proklamation des Volkes an das Volk —

Dohmke: So was, mit ein paar tüchtigen Schlagern —

Hugh: Hochtönend, kraftvoll, mit dithyrambischem Schwung, gleich in allen Straßen verlesen, mit tausend Unterschriften bedeckt, und fertig! Nichts weiter. Aber nicht nach dem ikarischen Fluge von gestern heute mühsam an der Krücke hinken.

Dohmke: Allenfalls noch eine nette, kleine Demonstration, zur Nachfeier, so als Katerfrühstück gewissermaßen. Zum Beispiel ein großes Krebsessen im ganzen Lande — das wäre eine feine Anspielung, für jedermann verständlich, und kein Mensch könnte dagegen was sagen. Und die Jahreszeit wäre dafür gerade außerordentlich günstig.

(Während der letzten Worte Dohmkes und Hughs ist von der Mitte der Decke der Gaslüster herabgelassen worden, so daß der bisher nur halb erleuchtete Saal mit einem in hellem Glanze erstrahlt. Ein allgemeines Ah! wird laut, das einige Witzebolde sofort zum Anlaß turbulenter Späße nehmen, indem sie es mit lärmenden Ah — Oh — Jh — Uh nachspotten. Man treibt in dieser Weise viel Ull durcheinander, woran sich besonders lebhaft der quecksilberne Gnn del von der Galerie herab beteiligt, während die drei Bürger deutlich ihr Mißfallen zu erkennen geben. Der Saal ist nunmehr ganz voll. Es herrscht reges Leben und viel Lärm. Die Thätigkeit der Anrufer, Sammler und Verkäufer verdoppelt sich. Der kleine Bierjunge fliegt atemlos herum, während der dicke Wirt, krebssrot vor Anstrengung, sich alle Augenblicke mit einem großen feuerroten Luche ächzend den Schweiß abwischt. An allen Tischen lebhaft Unterhaltung herüber und hinüber. Einige beginnen bereits ungeduldig mit den Füßen zu trampeln und lärmend die Eröffnung der Versammlung zu verlangen.)

Knöpfel (zu Rehme in dem Augenblicke, da es plötzlich hell im Saale wird): Du, Schneider, mir scheint, das thun sie dir zu fleiß, daß sie dein Zinnoberhorn noch extra beleuchten.

Rehme (indem er sich unwillkürlich an die Nase greift, ärgerlich zu Dussel, von Knöpfel wegrückend): Ich weiß nicht, der Mensch wird mir zuwider. Er hat keine Lebensart. Das liegt an seinem Berufe.

Erster Unternehmer (der mit einer großen Gesellschaft in der Mitte des Saales Posten gefaßt hat): Sollen ihr nur tüchtig einheizen! Warum hat sie die Bahn nicht bewilligt!

Zweiter Unternehmer: Ja, nun mag sie sich's selbst zuschreiben!

Erster Unternehmer: Hätte sie die Bahn bewilligt, sie hätte die Welt auf den Kopf stellen können! Sie hätte sich einen kompakten Stock sicherer Anhänger geschaffen, auf die sie sich hätte verlassen können.

Zweiter Unternehmer: Ich möchte die Opposition sehen, die dagegen was ausgerichtet hätte, gegen unser Heer von Direktoren, Beamten, Bauleitern, Werkmeistern und Arbeitern — hm! Aber wer nicht hören will, muß fühlen.

Erster Unternehmer: Das wollen wir ihr gründlich besorgen.

Heyden (durch die große Eingangsthüre links kommend, wird von der Menge mit Beifall und Händeklatschen begrüßt. Er dankt freundlich nach allen Seiten und mustert die Menge scharf, indem er rasch den Saal durchquert und durch die Barrière in den für den Auschuß reservierten Raum tritt.)

Steif (mit Friebel zu der Rednertribüne heranschleichend, wo sie vertraulich zu Günther hinaufgrüßen, leise): Herr Günther!

Friebel: Wir haben die Reise verschoben.

Steif: Wenn sich vielleicht was ergibt —

Friebel: Für alle Fälle — man kann nie wissen. (Da ihnen Günther kurz zunickt, ziehen sie sich diskret wieder zurück und verschwinden im Gewühle.)

Gundel (auf der Galerie zu Kalle, indem er mit dem Finger auf Heyden zeigt): Den guck' du dir genau an! Denn das ist was merkwürdiges! Wenn der redet — heiliger Binbam! so was hast du nie gehört! Der Hugh macht's eigentlich viel schöner — aber weiß der Teufel, wie es geht, bei dem pfeift dir das ganze Herz mit, bei jedem Worte wie ein Dudelsack.

Erster Bürger (da Heyden an ihm vorüber kommt): Das gegenwärtige Schooßkind der Volksgunst!

Zweiter Bürger: Was halten Sie von ihm?

Erster Bürger: Abwarten! Man wird ja sehen.

Dritter Bürger: Ich kenne ihn als einen sehr besonnenen Mann von recht vernünftigen Grundfäden, die Vertrauen einflößen: gemäßigt, nüchtern und überlegt.

Erster Bürger (mißtrauisch): Mag sein — aber — hm, hm — (er wiegt bedenklich den Kopf).

Zweiter Bürger (indem er die Achseln hochzieht und den Kopf vorstreckt, mit hastiger Neugierde): Hm?

Erster Bürger: Ich will nichts sagen — Gott behüte — ich weiß gar nichts, absolut nichts — man hat nur so seine Ahnungen, auch in der Politik.

Eine Gruppe (junger Leute, die am Eingange Posten gefaßt hat und hier allerhand Übermut treibt, zu einem alten Herrn, der mit linkscher Schüchternheit in den Saal tritt, mit lautem Geschrei): Hut ab! Hut ab! Hier thut man den Hut ab! (Sie wiederholen das in rhythmischem Takte mit langgezogenem Gesänge, während der alte Herr in großer Verlegenheit den Hut zieht, was mit rohem Gelächter begrüßt wird.)

Heyden (an dem grünen Tische rechts vor der Rednertribüne, nachdem er seine Freunde begrüßt hat): Ja — ich habe mich ein wenig verspätet. Aber dafür ist auch alles besorgt. (Mit freudigem Stolz lächelnd) Ich denke, ihr sollt zufrieden sein mit meinem Plane.

Lehmann (gewichtig): Das wichtige ist alles schon von uns geordnet.

Anderer Gruppe (Alloria treibender junger Leute, die weiter gegen die Mitte des Saales zu Posten gefaßt hat, wie der alte Herr in ihre Nähe kommt; in der nämlichen rhythmischen, singenden Weise): Hut auf! Hut auf! Hier hält man den Hut auf! (Der alte Herr setzt erschreckt und verwirrt den Hut wieder auf, was noch größere Heiterkeit erregt.)

Heyden: Hier, glaube ich, machen wir es ganz kurz. Alles nötige ist ja bereits gesagt und alle wollen dasselbe: die einzige Antwort, die es gibt. Es gilt nur noch die Ausführung. Rasch also ordnen wir die Massen, unterrichten jeden einzelnen Haufen von seiner Aufgabe und führen sie nach dem Stadthause. Die paar Wächter sind leicht überwältigt. Für das übrige lassen wir die Feigheit des Bürgermeisters sorgen.

Gundel (der seinem Plaze gegenüber, auf der rechten Seitengalerie, einen Bekannten erblickt): Ah — ah — da hört sich doch reinetweg alles auf! Nun gehen die Wickelkinder auch schon auf die politische Messe! (Zu Kalle, indem er hinüberzeigt) Siehst ihn, siehst ihn, den kleinen Ramberg, mit dem großen roten Schlips und der langen Cigarre? Und wie er mit den Augen klimpert, so'n Großkox! Na warte, du verfluchter Kaufesjunge! Das will ich dir begießen.

Heiden: Einmal Herren des Stadthauses und der Verwaltung, sowie im Besize von Waffen haben wir nichts mehr zu fürchten. Es ist ein leichtes, mit der geringen Besatzung fertig zu werden, wenn sie überhaupt Widerstand versucht. Und dann diktieren wir dem Lande den Willen des Volkes als Gesetz und die Knechtschaft ist vorüber. Die nötigen Vorbereitungen habe ich alle getroffen.

Schwind (ist bei den ersten Worten Heydens aufgestanden und hat sich, um das folgende still zu beobachten, an die Thüre rechts gelehnt, während er Heyden mit einem langen Blicke wehmütigen Mitleides betrachtet.)

Lehmann (der, unschlüssig, wie er sich zu den Worten Heydens verhalten soll, mit dem Ausdrucke verblüffter Dummheit, einen nach dem andern ansieht): He? Was ist das heute für ein Tag? Die einen schimpfen und die anderen machen schlechte Spässe. Auf Ernst und Dank ist nicht mehr zu zählen.

Gleichzeitig.

Gundel (indem er ein faules Ei aus der Tasche zieht und es Kalle zeigt): Ja, man muß immer für alle Fälle gerüstet sein.

Günther (hat, mit der Ordnung seiner Papiere beschäftigt, Heyden nur mit halbem Ohr zugehört, ohne sonderlich auf seine Worte zu achten; jetzt, da er die Treppe von der Tribüne herabsteigt, sagt er, einen letzten Blick in seine Papiere werfend, mit gleichgiltiger Stimme): Du hast ganz Recht mit deinem Spott! Es ist wirklich eine Schande um diese Titanen von gestern.

Heyden (der das vorige an dem grünen Tische rechts, ganz vorne beim Publikum gesprochen hat, während er sich des

Gutes und des Überkleides entledigte, macht bei diesen Worten Günthers einen hastigen Schritt gegen Günther und sieht rasch auf, verwundert, verständnislos, als wüßte er ihnen keinen Sinn abzugewinnen, mit weit geöffneten, begierig fragenden Augen, den Kopf in der Richtung nach der Rednertribüne lauschend erhoben, wie jemand, der ein unerklärliches und beängstigendes Geräusch vernommen hat und nun erwartet, daß es sich wiederhole, während er mit der linken Hand mechanisch die Lehne eines Sessels berührt, in dem instinktiven Gefühl einer nahen Bedrohung, gegen die er eine Stütze brauchen würde.)

Gleich-
zeitig.

Hugh (immer mit seinem Übel kämpfend, aber ohne deshalb sein gewöhnliches Pathos herabzustimmen): Mein Freund, die Muse der Politik läßt sich nicht zwingen. Sie ist da, wenn du sie am wenigsten vermutest, und wie du dich anstreichst, die Arme nach ihr auszubreiten, ist die launische wieder entwichen. Stimmung! Dagegen läßt sich nichts machen. Es liegt am Metier.)

Dohmke: Und überhaupt: warum denn gerade immer auf uns herumgeritten? Es ist an euch, eure Künste zu zeigen. Bis zum nächsten Male sind wir dann schon wieder am Damm.

Gundel (hat, nachdem er einige Zeit aufmerksam gezielt, einen günstigen Moment benützend, da Ramberg ihm gerade sein volles Gesicht zugekehrt, sein faules Ei mit einem geschickten Wurf gerade mitten auf Rambergs Nase geschleudert, an welcher es, ihn über und über bedelnd, zerplatzt. Ramberg fährt mit einem Schrei des Schreckens empor und, während er sich in dem vergeblichen Bemühen, sich zu reinigen, nur immer mehr und mehr Fingerringe und Kleider beschmutzt, bricht er in laute, zornige Schmähungen gegen Gundel aus, die dieser, ganz außer sich vor Vergnügen, mit allerhand lärmendem Spott und höhnischem Übermut erwidert. Rambergs Nachbarn sind mit lautem Aufkreischen auseinandergefahren und helfen ihm nun redlich, Gundel zusammenzuschimpfen. Im ganzen Saale wird die Scene lebhaft pro und contra diskutiert, mit unwilligem Hischen getadelt und mit lachendem Beifall affluirt, worüber ganze Parteien und heftiger Zank, an einzelnen Stellen des Saals bis zu Thätlichkeiten, entstehen; die allgemeine Aufmerksamkeit ist durch dieses Ereignis völlig absorbiert.)

Heyden (hat, immer in der nämlichen hochendenden Haltung, den Körper von einem leise zitternden Fieber, das wächst, überflogen, den Ausdruck starren Schreckens angenommen, den schaudernden Blick eines erwachenden Nachtwandlers, der seine Lage noch nicht zu fassen vermag, nur erst ihre furchtbare Gefahr ahnt. In das Weiße seiner krampfhaft aufgerissenen Augen sind blutrote Flecken getreten. Nun taumelt er mit einem gellenden Aufschrei, wie dem letzten Notruf eines Ertrinkenden, empor und mit einem gewaltigen Satze, wie ein Raubthier, den Sessel niederstürmend, auf den auf der zweiten Stufe der zur Tribüne führenden Treppe stehenden G ü n t h e r los, umklammert seinen Arm und schleift ihn die beiden Stufen herunter; röchelnd, leuchend, mit höchster Anstrengung wie in einem äußersten Hilfeschrei, aus ersterbender Hoffnung und blutiger Verzweiflung gemischt): G ü n t h e r !

Gleichzeitig.

G ü n t h e r (unter der Wucht des unerwarteten Anfalls taumelnd, vor körperlichem Schmerz aufschreiend, indem er sein Gelenk aus der Faust Heydens zu befreien sucht): Du thust mir ja wehe!

Hugh (auffahrend, erschreckt): Bist du von Sinnen!

Dohmke (wie Hugh): Was hat er denn nur auf einmal?

Ständig (kopfschüttelnd, mit verwundeter Miene): Aber, Heyden!

Gleichzeitig.

Walters (richtet sich aus seiner bequemen Lage im Fauteuil ein wenig auf, mit einem langen Blick fragender Verwunderung auf Heyden).

Lehmann (mit seinem dümmsten Gesicht): Ist er betrunken? Er kam mir heute gleich anfangs nicht recht bei Troste vor.

Heyden (mit einem schäumenden Ausbruch der äußersten Seelenqual, indem er die linke Hand mechanisch von unten herauf gegen das Herz preßt, wie um seine wilden Stöße aufzufangen und zu beruhigen; am ganzen Leibe von einem Fieber geschüttelt; leuchend, röchelnd, schluchzend, die Rechte immer noch unnachgiebig am Gelenke G ü n t h e r s): Ah — ah — ihr — glaubst du, ihr thut mir wohl?

G ü n t h e r (nachdem sie sich einen Moment mit flammenden Augen gegenübergestanden, jeder den Blick tief in den des anderen bohrend, als

wollten sie bis in die Seele hinabtauchen, plötzlich mit einer raschen Bewegung wie durch innere Erleuchtung alles begreifend): Ah, Wahnsinniger — du willst doch nicht!

Heyden (mit loderndem Haffe): Ich will, Schurke! Ich will! Ich will das unerhörte und unglaubliche, was ihr keiner zu fassen vermögt: ich will ein ehrlicher Mann sein und müßte ich dazu jeden einzelnen von euch zuvor erdroffeln. (Er schleudert mit einem heftigen Rucke Günther bei Seite und springt mit einem mächtigen Satz, wie ein Rasender, auf die Tribüne, ergreift die Glocke und beginnt, um sich Gehör zu verschaffen, stürmisch zu schellen. Es dauert einige Zeit, bis Ruhe wird und sich das noch immer mit dem Zwischenfalle Gundel-Kamberg beschäftigte Interesse des Publikums dem Redner zuwendet).

Dohmke (verdrücklich, zu Hugh): Wie mir solche Scenen zuwider sind — noch dazu, wenn man ohnedies —

Vehmann (indem er ein Zeichen nach dem Gehirne macht, als ob es bei Heyden nicht recht richtig sei): Ist er —

Günther (indem er sich allmählig von Heydens Angriff erholt, vor sich hin, nachdenklich und langsam, als könne er es noch immer nicht recht glauben): Offenbar . . . der Verblendete hat es wörtlich genommen.

Hugh (ärgertlich): Er hat niemals Verständnis gehabt für unseren Schwung, für unseren Idealismus —

Vehmann: Wörtlich? Was wörtlich?

Günther: Alles — diese sämtlichen hergebrachten Redewendungen und Ausdrücke der Politik: Kampf, Empörung, Widerstand bis auf's Messer —

Dohmke: Es ist ja zu dumm!

Hugh: Er muß wirklich verrückt sein!

Vehmann: Er will —

Günther: Den Aufruhr — wie er es gesagt hat — den thätlichen Aufruhr!

Vehmann (der sich gar nicht fassen kann): Oh — oh — den Aufruhr — oh — oh — so einen eigentlichen — auf der Straße und mit Heugabeln —

Hugh: Mit unseren Schustern und Schneidern da! Leonidas wäre da auch daheim geblieben! Wenn der Mensch nur etwas Gefühl für Stil hätte —

Gleichzeitig.

Dohmke: Eine kindische Aberglaube —

Günther: Die uns völlig vernichten kann — denn der Pöbel ist ja zu dumm — wenn wir nicht alle Überlegung und Geschicklichkeit zusammenraffen!

Vehmann (noch immer ganz außer sich): Den Aufruhr — wie das auf dem Theater und in den Romanen vorkommt — oh —

Gleichzeitig.

Ständig: Und denkt er denn gar nicht an uns?

Dohmke: Ja, schließlich sind wir doch immer Beamte und alle Freiheit und Unabhängigkeit muß doch zuletzt eine vernünftige Grenze haben —

Hugh (getränkt): Ich dachte auch, wir hätten Verdienste genug um die Sache, daß man uns schon eine gewisse Rücksicht auf unsere Stellung schuldig wäre —

Gleichzeitig.

Vehmann (immer noch konsterniert, händeringend): Aber — aber — wir sind doch keine Franzosen! Was würde dann aus Handel und Gewerbe? Und die Soldaten! Ja — Hat er denn daran gar nicht gedacht — die Soldaten!

Günther (mit einem Rucke sich aus seiner nachdenklichen Stellung aufrichtend, indem er das Resultat seiner Überlegung zieht; achselzuckend, mit einer Handbewegung der Entschlossenheit): Er hat es selbst gewollt! (Er lehnt sich an die Barrière, in das Publikum hineinblickend. Man sieht während des folgenden, wie er Steif und Frießel heranwinkt, die langsam in seine Nähe gleiten und nachdem sie seine Aufträge erhalten, im Gewühle wieder verschwinden.)

Heiden (der einige Male stürmisch geächelt hat, um sich Gehör zu verschaffen, hochaufgerichtet, die Stocke in der Hand, jeden Muskel angespannt, sobald es ein wenig ruhiger geworden und man, seine Absicht einer Rede wahrnehmend, ihn mit Häudeltatschen zu begrüßen anfängt, sofort beginnend. Man merkt, welche Anstrengung ihn seine erkünstelte Ruhe kostet. Seine Stimme ist kalt und zittert): Sparen Sie Ihren Beifall einzuweisen — er könnte Sie am Ende gereuen. Ich werde von was ganz anderem sprechen, als Sie erwarten. Von dem nichtswürdigen Verbrechen der Regierung, gegen das sich zu empören Sie hiehergekommen sind, zu dem eigentlichen Programm also, werde ich nichts sagen — nicht ein Wort. Denn dieses Verbrechen, so unerhört und ohne Beispiel es sein mag — es ist eitel Kinderei und eine nichts-jagende Lächerlichkeit, geringfügig und ohne Gewicht, gegen diese Riesenschurkerei, gegen dieses unvergleichliche an Ihrer Ehre verübte und gegen Ihre Wohlfahrt geplante Vubenstück, das ich aufdecken muß und (tief aufatmend) will.

(Er hält einen Augenblick inne. Gemurmel der Überraschung im Saale. Einige rufen: „Hört! Hört!“ Viele erkundigen sich flüsternd bei ihrem Nachbarn, was das wohl zu bedeuten hätte. Die Aufmerksamkeit ist gespannt.)

Gundel (der, beide Ellbogen auf die Brüstung der Galerie gelehnt, sehr eifrig zuhört, mit lebhafter Geberde vor sich hinmurmelt): Sapperment! Heut' geht er's scharf an! . . . (indem er Kasse wohlwollend und aufmunternd mit den Augen zuzwinkert) Du hast Glück!

Erster Unternehmer (zweifelhaft, unehlig): Was will er denn eigentlich? Das können wir nicht brauchen — absolut nicht! Erst muß die Regierung in die Tinte.

Erster Bürger (zum zweiten, bedenklich das Haupt wiegend): Haben Sie eine Ahnung, wo hinaus —

Zweiter Bürger (achselzuckend): Es ist mir nichts mitgeteilt worden, von keiner Seite —

Dritter Bürger: Keine Silbe —

Erster Bürger (mißbilligend): Anscheinend so wichtiges

Gleich-
zeitig.

Gleich-
zeitig.

sollte man doch nicht, ohne zuvor maßgebenden Ortes angefragt —

Dritter Bürger (begütigend): Vielleicht nur eine Rede-figur!

Heyden (fortfahrend): Ja, so gesehen, verdient jenes Verbrechen der Regierung beinahe Beifall (Choruse am Tische der Unternehmer, von dem aus sich unwilliges Murren verbreitet, das von anderen mit Rufen nach Ruhe beantwortet wird) und fast möchte ich ihm danken —

Güntner (den Moment rasch benützend, indem er sich aus seiner lauernden Haltung aufrichtet, mit erhobener Stimme in die Menge schreiend): Ah — Herr Dr. Heyden ist über Nacht ein Lobredner der Regierung geworden!

Die Unternehmer (lärmend): Pfui! Nieder mit der Regierung!

Steif und Friebe! (an verschiedenen Stellen des Saales die Menge haranguierend, mit lebhaften Gebarden): Herunter mit dem Reptil! Schluß! Schluß!

(Ungעהurer Lärm im Saale, da die einen Schluß, die anderen Fortsetzung der Rede verlangen.)

Gundel (über der Brüstung der Galerie in den Saal hinunterschreiend, heftig agierend, krebsrot vor Wut): Ruhig da unten, verfluchtes Gesindel! Ausreden lassen! Jeder redet was er will — Redefreiheit!

Bröseler (der zu Anfang der Rede Heydens durch die Thüre rechts aus dem Clubzimmer eingetreten und von Hugh und Dohmke über das Vorgefallene unterrichtet worden ist): Einen wirklichen Gewaltstreich — aber — aber — mit diesen Lenten da zusammen, die man kaum kennt, fast lauter wildfremden Menschen, die wir niemals gesehen haben, von denen wir gar keinen Beweis haben, daß sie fest sind, für die wir gar keine Garantie haben, die am Ende, einmal im Zuge, Dinge vollbringen, die unser Programm gar nicht vorsieht — das fehlte gerade noch!

Gleich-
zeitig.

Erster Bürger: Es muß einen Zwist gegeben haben im Anschuß — offenbar —

Zweiter Bürger: Aber man wäscht seine schmutzige Wäsche doch nicht so auf offenem Markte —

Dritter Bürger: Und daß sie einem derlei nicht vorher mitteilen —

Erster Bürger: Damit man sich doch informieren könnte, wer das Partei-Interesse für sich hat.

Heyden (nachdem er mehrere Male vergeblich versucht hat, wieder zu Worte zu kommen, mit losbrechendem Zorne): Ist es so weit gekommen unter den Freiheitsfreunden dieser Stadt, daß nicht einmal die Freiheit der Rede mehr geachtet wird von ihnen? (Zimmer heftiger, da das Getümmel wächst) Schämt ihr euch denn nicht? Es ist eine niederträchtige Feigheit, unbequeme Reden einfach so niederzuzehulen . . . (Das Getümmel überwächst einen Augenblick seine Kraft.)

Steif (die Menge haranguierend): Herunter mit dem Redner!

Frießel (ebenso): Hinaus mit dem Redner!

Erster Unternehmer: Nieder mit der Regierung!

Gundel (von der Galerie herab): Ruhig! Regen Sie sich nur mal nicht so auf! Maulhalten da unten!

Gleich-
zeitig
wüßt
durch-
ein-
ander.

Heyden (mit äußerstem Kraftaufwand des Getümmels Herr werdend): Dieser elenden Verdächtigung Günthers werde ich gleich den Kopf zertreten und ihr werdet gleich sehen, was dieser Verleumder selber am besten weiß, daß ich der Regierung nicht freundlicher bin wie ihr. Nur daß ihr Verbrechen die Ursache geworden ist dieser Enthüllung, die ich gleich vollbringen werde, und somit, wofern ihr nur den rechten Gebrauch davon macht, eurer Befreiung, dafür allein, sage ich, gebührt ihr jaß Dank, und übrigens, wahrhaftig, so schlümmes man ihr auch nachsagen kann, dennoch — eine so infame Lüge wie diese, die ihr da eben gehört habt, und

eine so bodenlose Gemeinheit, wie dieses Unterfangen, mich mundtot zu machen, hätte die Regierung niemals gewagt — niemals!

Steif und Frie bel (tumultuarisch, indem sie dazwischen schreit pfeifen): Psi! Schluß! Nieder mit der Regierung!

Lehnte (ärgertlich): Ja nu kennt man sich gar nicht mehr aus: für die Regierung oder gegen die Regierung — er ist ja ganz konfus!

Die Unternehmer (mit wüstem Geschrei): Herunter mit dem Redner! Schmeißt ihn hinaus! Wir brauchen keine Spizel!

Erster Unternehmer (die andern anfeuernd): Absolut nicht weiter reden lassen, absolut nicht! Die Opposition muß einstimmig und widerspruchsfrei sein in der ganzen Stadt — sonst kriegen wir die Bahn unser Lebtag nicht, wenn wir der Regierung nicht imponieren.

Junger Strolch (zu seinem Nachbar, hämisch): Na, heute regnen sie ihm einmal ordentlich in die Bude — dem Herrn Dr. Heyden, gelt? Hat auch schon geglaubt, er ist weiß Gott wer.

Heyden (unbeirrt fortfahrend): Denn dieses muß man der Regierung lassen, zu ihrem Ruhme, daß sie wenigstens ein ehrlicher Feind ist und diese verlogene, kazenartige Falschheit nicht kennt. Brutale Gewaltherrschaft ist ihr Regiment von Anfang an gewesen, eine Geißel des Landes, aber den geraden Mannesmut wenigstens hat sie immer besessen, kein Geheimnis zu machen aus ihren Absichten. Dahingegen sich mit tönender Verkündigung als die Schutzherren der Freiheit und die Ehrenwächter des Volkes versichern und dabei niemals was anderes sein als feile Knechte der niedrigsten Selbstsucht, ganz eingewickelt in Eitelkeit, Eigennutz und Feigheit, wie in einen Panzer, durch den kein edleres Gefühl dringt, das Wohl des Volkes auf der süßen Zunge,

Gleichzeitig,
wird
durch-
ein-
ander,
rapid.

aber das eigene immer nur im rauhen Handgriff — diesen eigentlichen Verderb der Zeit hat die Regierung niemals verübt; die diesen heuchlerischen Verrat verüben, seit alter Zeit bis in eben diese Stunde, mit immer wachsendem Geschick und allmählig schon ohne jede Scheu wie einen löblichen Brauch, als behaglichen Zeitvertreib, die eigentlichen Kostgänger und Bettgenossen der Lüge — das sind vielmehr eure vermeintlichen Freunde, das sind die gefeierten Führer und verwöhnten Lieblinge des Volkes, das sind diese Herren da, meine ehemaligen Kollegen vom Ausschuß des Vereins der Opposition vor allen anderen! Denn dieser Ausschuß — damit ihr nur gleich die volle Wahrheit erfährt — dieser ganze Ausschuß ist nichts als eine verlotterte Bande abgefeymter Betrüger, (ungeheurer Tumult, in höchster Aufregung schreiend) ja wohl, von abgefeymten Betrügeru, von gewissenlosen Schurken, die euch hinten und vorn übers Ohr hauen, schleichenden Banditen, die eurer Ehre und eurem Glück im Busch auf-lauern, um sie hinterrücks zu mautheln — (In dem wachsenden Losen geht seine Stimme unter. Seine letzten Worte haben einen unbeschreiblichen Aufruhr erregt. Alles springt von den Plätzen auf, schreiend, tobend, gestikulierend, aufs heftigste erregt, schäumend vor Leidenschaft, für oder gegen Heyden. In vielen Gruppen kommt es zu Thätlichkeiten, die durch Steifs und Friebels rastlose Bemühungen immer allgemeiner werden.)

Lehmann (der wütend aufgefahren ist und außer sich vor Zorn hin und her läuft): Wir? Wir? Ah — ah — uns meint er? Ah — ah — ich bitte: seit wann ist es erlaubt, in solchem Ton von den angesehensten Bürgern der Stadt zu reden? Gibt's keine Polizei mehr?

Gundel (der Heyden wie verrückt zujubelt und sich gar nicht zu fassen weiß vor Freude, indem er auf der Bank wie närrisch herumtanzt und seinen Hut schwenkt): Hoho! Jetzt geht's über die eigene Bekanntschaft los in der eigenen Stadt! Hoho! Das wird ein Fressen werden! Das war ja schon sad, immer die alte Wurst von der Regierung, die man gar nicht kennt und die so weit weg ist.

Gleich-
zeitig,
in
stürmi-
schen

Lehnke (in lebhaftem Zank mit Dussel, der für Heyden Partei ergreift): Das mußt du doch einsehen, daß das nicht statthaft ist — es sind doch immer steuerzahlende Bürger.

Professor Grabener (der mit Heinrich Schwarz durch die Thüre rechts eingetreten und durch Ständig von dem Geschehenen unterrichtet worden ist, händeringend): Nein — nein! Wie er das nur mißverstehen konnte — es ist doch ein allgemeiner Gebrauch, die rednerische Figur, licentia rhetorica, wie man's heißt —

Erster Bürger: Herr Gott — hat man je so was gehört!

Zweiter Bürger: Gegen unsere geachteten Mitbürger —

Walters (der aufgestanden ist und Heyden mit wachsender Bewunderung starr anblickt, mit vor innerer Erregung bebender Stimme, indem er die Treppe zur Tribüne hinauffreigt): Wie herrlich du bist, wie namenlos herrlich, Heyden! Du bist ein Mann — endlich ein Mann!

Lehmann (fortwährend von einem zum andern laufend, mit heftigen Gefikulationen): Und dann hat er ja nicht einmal das Wort! Wie kann man einen anhören, der gar nicht das Wort hat? Es muß doch Ordnung sein!

Gundel (wie oben): Schau nur den Lehmann an — hui (er beutelt den Kopf, ganz närrisch vor Vergnügen, und schnalzt mit der Zunge): — wie der strampelt, hui! Aber das ist gesund, ihr Wänste! So ein bißchen Motion — kß — das treibt das Fett ab — hui — der Heyden ist doch ein Prachtkerl.

Erster Bürger: Ich glaube, wir gehen. Das läßt sich ja gar nicht absehen, wie das noch endet.

Dritter Bürger: Wir wollen uns dort hinter dem Eingang halten. Da ist man gleich draußen und kann doch noch zuhören.

Tumult
durch-
ein-
ander.

Wir
durch-
ein-
ander,

Dohmke (immer heftig Duffel vordemonstrierend): Und es ist ja zu dumm: gegen die Regierung und gegen die Opposition — das wäre ja ganz was neues! Wenn's nicht der rechte Stiefel ist, muß's doch der linke sein, denn ein Stiefel, der weder der rechte noch der linke ist, das ist überhaupt kein Stiefel — sonnenklar!

Zweiter Unternehmer (der mit großem Vergnügen die Verwirrung der Ausschußmitglieder beobachtet, zum ersten): Geschieht ihnen ganz recht — ganz recht! Sollen denen nur auch einmal den Buckel anknöpfen — die Hochnasen dankten ja kaum mehr, wenn man sie grüßte, vor lauter Ruhm und Würde!

Erster Unternehmer (eifrig und ärgerlich): Später — alles zu seiner Zeit! Haben wir einmal die Bahn — dann können wir uns solche Vokalvergünstigungen leisten. Aber jetzt ist doch die Bahn die Hauptsache — vorderhand!

Günther (nach rascher Beratung mit Dohmke, Hugh und Schwarz, auf den grünen Tisch springend, in die Menge schreiend, mit fester, erhobener Stimme): Im Namen des Ausschusses des Vereins der Opposition, der diese Versammlung einberufen hat, erkläre ich diese Versammlung hiemit für geschlossen und fordere alle Anhänger unserer Partei wie überhaupt jeden, der Gesetzmäßigkeit, Ordnung und Bürgerfrieden liebt, auf, sich ungesäumt und so rasch als möglich zu entfernen. Gegen die Zögernden würden wir gezwungen sein, von unserem Hausrechte Gebrauch zu machen.

(Der allgemeine Aufbruch beginnt. Es sind die älteren Leute zunächst, welche der Aufforderung Günthers gemäß nach dem Ausgange drängen. Günther, Dohmke, Hugh, Schwarz, Ständig und Grabener springen über die Barrière, mischen sich unter das Publikum und drängen, jeder bei einer anderen Gruppe mit Vorstellungen und Bitten die Aufforderung Günthers eindringlich wiederholend, die Zögernden nach der Thüre links. Der Wirt hat den Ausschank des Bieres eingestellt, das Puffet zugeklappt und

mit
rapider
Haft
und
dröh-
nendem
Ge-
tummel.

die Dame die Kaffe verlassen. Das Gas wird plötzlich abgedreht und nur eine einzige larme Flamme noch flackert in der linken Ecke. Die Hausknechte mit großen Besen und die Diener des Vereins beschleunigen die Räumung des Saales, indem sie die Stühle klappernd auf die Tische setzen und zu kehren beginnen, jeden, der ihnen dabei im Wege steht, unsanft bei Seite schiebend. Es kommt darüber an einigen Stellen zu heftigen Balgereien; mehrere werden von den Hausknechten hinausgeworfen. Der Tumult ist sehr groß und das folgende muß mit ungeheurer Geschwindigkeit gespielt werden, Schlag auf Schlag, ohne das Publikum auch nur einen Augenblick zu Aem und Besinnung kommen zu lassen, selbst auf Kosten der Deutlichkeit des Wortes.)

Der Wirt (nach allen Seiten hin, lebhaft gestikulierend):
Schluß, meine Herrschaften! Feierabend! Ein anderes Mal wieder.

Die Diener und Hausknechte (indem sie die Stühle auf die Tische setzen): Platz, meine Herrschaften! Er—lauben schon!

Heyden (in dessen Nähe es immer leerer wird, auf die letzten Worte Günthers höhnisch lachend): Ja freilich — das wäre auch das bequemste! Aber ich bin noch nicht zu Ende. Und ich will zu Ende —

Günther (im Hintergrunde des Saales, auf der Platte des Ausschanks stehend, zu der ihn umgebenden Gruppe): Den Aufruhr ausrufen, die Empörung ausrufen und alle finsternen und gemeinen Instincte der Straße aufrufen, wie das Herr Dr. Heyden will — das ist das sicherste Mittel, den letzten Rest unserer bürgerlichen Freiheiten zu vernichten und uns rettungslos der wildesten Reaction auszuliefern. Gebt der Regierung nur in selbstmörderischer Verblendung den Vorwand, auf den sie lange schon lauert —

Steif und Friebel (die sich tumultuarisch durch die Menge drängen, die Leute mit scheinbar unabsichtlichen Puffen und Stößen nach dem Ausgange zu treibend): Herunter mit dem Spitzel! Er hat sich an die Regierung verkauft! Wieder mit dem Verräther!

Hugh (in der Mitte des Saales): Es heißt, unsere

Gleich-
zeitig,
rapid,

beste Waffe, das blanke Schwert des Rechtes, diese herrliche, unwiderstehliche, leuchtende Klinge des Sieges, in klirrende Scherben zertrümmern, wenn wir den heiligen Kampfplatz der Gesetzlichkeit mit dem trügerischen Moorgrunde der Empörung vertauschen. Auf dem Boden der Gewalt sind wir der Regierung niemals gewachsen, wenn der Engel der Gerechtigkeit nicht mehr in unseren Reihen steht —

Dohmke (auf dem Sockel einer Säule am Eingange links): Herr Dr. Heyden ist wahrhaftig eine ganz neue Erscheinung im politischen Leben. Bisher haben wir nur den agent provocateur im kleinen gekannt. Herr Dr. Heyden aber ist der agent provocateur im großen Stil, der gleich ein ganzes Volk an das Messer der Regierung liefern will —

Schwarz (in einer Gruppe ganz vorne rechts): Ein tödlicher Wurm frißt an dem Keime jeder Bewegung, die, statt vom ehernen Willen der geschichtlichen Notwendigkeit geboten, nur eine vermessene Unternehmung ohnmächtiger menschlicher Berechnung ist. Kommen wird der große Tag der Befreiung. Schon höre ich seinen mächtigen Flügelschlag rauschen. Bereitet euch vor. Auf dem Schlachtfelde sehen wir uns wieder.

Heyden (nachdem er einen Augenblick starr vor sich hin gesehen, als könne er diese Vorgänge nicht fassen, mit einem wahnsinnigen Ausbruch lodernden Zornes): Und ich werde zu Ende sprechen, und müßte ich jeden einzelnen von euch mit der Hundspeitsche zwingen, mich anzuhören! (Er springt mit einem mächtigen Sage mitten in das Getümmel hinein, das durch diese Beschimpfung nur zu noch feindseligerer Bedrohung erregt wird.)

Steif und Friebel (die Massen zum Angriff gegen Heyden haranguirend): Er hat das souveräne Volk beschimpft!

Günther (herüberschreiend): Natürlich! Wer die Regierung liebt, kann das Volk nicht achten!

wir
durch-
ein-
ander.

Dohnke (ebenso): Erst die Führer — dann das Volk selbst! Es ist nur logisch. } Gleichzeitig.

Wüstes Getümmel (um Heyden, immer näher an seinen Leib rückend, ihn thätlich bedrohend, mit erhobenen Fäusten und geschwungenen Stöcken): Nieder mit ihm! Nieder mit dem Verräter!

Heyden (schänmend vor Wut, blind um sich schlagend): Das Volk! Ja wohl! Ein Haufen niederträchtigen Gefindels, von der gleichen erbärmlichen Feigheit wie diese bestochenen Führer! Das souveräne Volk! Eine johlende Horde verlumpfter Gassenjungen, hinter jedem vollen Maule lärmend her, aber scheu in alle Winkel verkrochen, wie man die Rute schwingt — (indem er einem der vordersten Schreier, die ihn johlend bedrängen, einem baumlangen Kerl, an die Kehle fährt, ins Gesicht schlägt und ihn zu Boden schleudert): Glaubst du, ich fürchte dich, großer Kötter, weil du so klaffst — (Ungeheurer Durcheinander. Alle fallen mit Stöcken und Schirmen über Heyden her, werfen ihn zu Boden, schlagen ihn blutig und würden ihn ohne die Hilfe Walters und die Dazwischentunft der Hausknechte zerreißen, welche die Angreifer einfach beim Kragen packen und vor die Thüre setzen. Der Rest der Anwesenden sucht hastig das Weite. In wenigen Sekunden ist die finstere Bühne ganz leer. Nur Heyden, Schwind, Walters und Mondel bleiben zurück.)

Walters (der in dem Augenblick des allgemeinen Angriffs auf Heyden mit einem gellenden Aufschrei der Angst sich mitten unter die Kämpfenden geworfen und den ohnmächtigen Heyden aus ihren Händen befreit und nach der rechten Seite geschleppt hat, indem er sich über den festig aus einer Kopfwunde Blutenden beugt und bemüht ist, mit dem Taschentuche das Blut zu stillen): Du bist gerettet!

Heyden (indem er die Augen aufschlägt, mit wildem Blick und höhnischem Lachen): Gerettet? . . . Haha, mein Freund! Du verwechselst die Lesart! „Gerichtet“ — ist die Pointe! (Er sinkt wieder zurück.)

Schwind (an Heydens Seite knieend, sich über ihn beugend, seine Hand erfassend, mit tiefer Wehmut): Mein armer, armer Freund!

Heyden (indem er in das krampfhafte Weinen eines kleinen Kindes ausbricht): Und ihr habt das alles gewußt, alles gewußt — und vermögt zu leben mit diesem Bewußtsein!

Mondel (der zugleich mit Schwarz und Grabener gekommen und von Ständig unterrichtet worden ist, sich aber während des folgenden völlig passiv verhalten hat; indem er, sich eine Cigarre anzündend, langsam und nachdenklich quer über die Bühne nach der Thüre links zu schreitet):
Armes Volk, das, immer nur an Worten berauscht, jedesmal die Gunst des Augenblicks verjäumt! Ihm ist nicht zu helfen. Welche Gelegenheit zur That! Man hätte leicht drei, vier große Vereine schaffen können, ja, wenn man nur die Entrüstung mit dem gehörigen Geschick ausnützte, vielleicht gar eine von Grund aus neue Organisation.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Wohnung Heydens. Einfacher, aber geschmackvoller Salon. In der Mitte des Hintergrundes eine Thür ins Freie. Rechts und links davon hohe Fenster, durch die man in eine helle Winterlandschaft sieht. Links eine kleinere Thür zu den übrigen Räumen der Wohnung. Zwischen der Thür und dem Fenster links ein Büchertisch, auf dem allerhand Prachtwerke ausgebreitet liegen. Dahinter, unmittelbar am Fenster, ein artiger Zimmergarten aus mehreren kleinen Blumentischen. Rechts am Fenster ein Klavier. In der Mitte der rechten Seitenwand ein hoher Rococolanin mit heiteren Amoretten um den Thron eines koketten Hymenäus herum, der in theatralischer Pose aufgerichtet die Fackel schwingt. Darüber bis an die Decke ein Spiegel mit massivem, in süßige Verzierungen ausbiegenden Goldrahmen. Rechts und links davon zwei schöne Ölbilder in einfachen Rahmen, Heydens Eltern darstellend: die Mutter mit jugendlichem Liebreiz in jener Tracht, in der man die Königin Luise darzustellen pflegt, der Vater mit cruster Schwermut, mächtiger Stirne, das Gesicht bartlos, den Nacken bloß, der Kopf eines Künstlers aus der Zeit des Byronismus. Vor dem Kamin eine Chaiselongue und ein Schaukelstuhl, über den eine bunte Decke herunterhängt, beide dem Kamin zugekehrt, vor ihnen am Boden ein Schürhaken, zwischen ihnen ein Tabouret. Ganz vorne links ein kleiner Prunztisch mit Vasen, Rippfächer und aufgestellten Photographien, daneben ein Rauchtischchen. In der Mitte ein breiter, viereckiger Tisch mit einer schweren Decke, vier hohe, gepolsterte Lehnstühle, darüber eine mächtige Hängelampe. Auf dem Boden liegt ein Teppich. Man sieht, wie es draußen in immer dichteren Flocken schneit.

Heyden (mit kurzgeschorenem Haar und Bart, bleich wie jemand, der eine schwere Krankheit überstanden hat. Er stürzt durch die Thüre des Hintergrundes, in Hut und Überrock, herein. Er überfliegt mit einem raschen, sehnsüchtigen Blicke, als ob er etwas suchte, das Zimmer und hält dann plötzlich an mit fragender Verwunderung, wie jemand, der überrascht ist,

etwas nicht zu finden, das er sicher erwartet hat. Dann, mit fieberischer Haß, eilt er nach der Thüre links, stößt sie heftig auf und ruft mit ausbrechender Bewegung): Elsa! (Er tritt einen Augenblick in das Nebenzimmer, kehrt dann zurück, thut unschlüssig einige Schritte, unruhig, wie einer, der seine Erregung kaum zu bezwingen vermag. Dann, indem er Hut und Rock auf einen Sessel wirft, halbblau vor sich hin murmelnd) Sie ist mir entgegen gegangen und wir haben uns verfehlt . . . Offenbar. (Er geht nachdenklich einige Male durchs Zimmer. Dann bleibt er stehen, sieht sich langsam im ganzen Zimmer um. Dann setzt er sich in den Fauteuil, streckt sich aus, zündet eine Cigarre an, aus der er, das Haupt zurückgelehnt, die Augen geschlossen, mit sichtlichem Behagen einige Züge thut) Ja, das geht einem am meisten ab. (Er sieht wieder auf, nimmt einige Zeitungen vom Tisch, um sie, nachdem er einen Augenblick darin geblättert, wieder zurückzulegen und beginnt, von innerer Unruhe getrieben, seine Wanderung durchs Zimmer aufs neue. Er blickt eine Zeit lang durch das rechte Fenster in die Landschaft hinaus, kehrt sich dann um und mustert mit einem langen Blicke das ganze Zimmer, mit dem Auge bei jedem einzelnen Gegenstande verweilend, bis dieser zuletzt an dem Bilde seines Vaters hängen bleibt. Er nähert sich demselben und versinkt in eine lange, schmerzliche Betrachtung. Endlich bewegt, mit einem tiefen Seufzer) Daß du so Recht behalten mußtest, mein Vater! (Er reißt sich los und setzt seine Wanderung nach vorne zu fort. Wie er dabei an dem Spiegel vorüberkommt und sein eigenes Bild darin erblickt, hält er an und betrachtet sich lange forschend. Dann mit bitterer Lustigkeit) Das nennt man also eine Verbrecherphysiognomie! Man stellt sich alle diese Dinge ganz anders vor. (Er starrt wild vor sich hin, dann, mit einer Bewegung, als ob er das alles, was ihn bewegt, mit einem jähen Ruck abschütteln und hinter sich werfen wollte, seufzt er tief an.)

Elsa (in Hut, Muff und Überkleidern durch die Thüre im Hintergrunde eintretend; wie sie Heyden erblickt, bleibt sie auf der Schwelle zaghaft stehen, verwirrt, mit einem scheuen Blick, wie jemand, der nicht gleich findet, was jetzt eigentlich zu geschehen hat).

Heyden (auf das Geräusch der Eintretenden sich rasch umwendend und mit einem jauchzenden Freudenausschrei auf sie losstürzend, sie mit ungestümen Liebkosungen fast erdrückend): Elsa! . . . O du mein liebes, liebes Weib! (Nachdem er sie noch einmal heftig geküßt, den Arm um ihren Nacken schlingend, so daß ihr Haupt an seine Brust zu liegen kommt, mit der anderen Hand die ihre erfassend, und sie, über ihr Antlitz gebengt, mit tiefer Wehmut betrachtend) Ich habe ja jetzt nichts, nichts mehr,

als dich auf der weiten, weiten Erde! Du bist meine ganze Welt! (Er preßt sie, von Nührung übermannt, heftig an sich.)

Elja (nachdem sie ihn von der Seite mit einem scheuen, halb ängstlichen, halb neugierigen Blicke angesehen, indem sie sich sanft aus seiner Umarmung zu lösen sucht, verlegen und stockend): Wenn du vielleicht müde bist und lieber zuerst ein bißchen allein sein möchtest —

Heyden (sie an sich ziehend, mit einem traurigen Lächeln): Ach, meine Elsa, ich bin wohl genug allein gewesen . . . diese entsetzlichen drei Monate . . . immer allein mit meinem tobenden Zorn und meinem ohnmächtigen Haß . . . Oh! (Indem er die Augen schließt, wie um ein häßliches Bild zu verschleichen: bei der Erinnerung erschauernd) Das hat weh' gethan! . . . (Langsam, mit träumerischer Sehnsucht) Jetzt will ich immer nur bei dir sein — (mit müdem Ton wiederholend) immer nur bei dir . . . ganz nahe bei dir . . . wie ein kleines, krankes Kind, das du recht pflegen mußt . . . (Rascher, mit ausbrechender, überströmender Zärtlichkeit) Mein Herz an das deine gelehnt, mein Auge in das deine getaucht, Lippe an Lippe — verwachsen mit dir — ganz in dich verient — bis ich alles vergessen habe und nur dich fühle — ich brauche ja so viel Liebe!

Elja (die bei seinen Liebstörungen zusammenschauert und sichtlich mit sich kämpft, nach einer kleinen Pause): Laß mich wenigstens ablegen — es wird ganz zerdrückt. (Heyden gibt sie langsam frei, sie schreitet nach einem Sessel im Vordergrund und legt hier Mantel und Hut ab, absichtlich lange verweilend.)

Heyden (der jede ihrer Bewegungen verfolgt und sie mit inniger Zärtlichkeit betrachtet, nach einer Pause, schmerzlich): Wie bleich du bist! . . . (Mit aufbrausendem Zorne) Oh, oh, diese Glenden! Nicht bloß mich zu zerstören — dir, dir haben sie Leid zugefügt. (Er geht, um seiner Bewegung Herr zu werden, einige Male im Zimmer auf und ab. Dann setzt er sich in einen Lehnstuhl vorne links.)

Elja (auf der anderen Seite der Bühne, in vorgebeugter Haltung, sehen nach Heyden hinübersehend, nach Worten suchend): Du bist wohl noch recht angegriffen?

Heyden (auf dem Lehnstuhl, den Kopf ermattet zurückgelehnt, die Augen geschlossen, mit müdem Ausdruck): Ah, das liegt alles hinter

nir wie eine häßliche, verworrene Nacht! . . . Das macht elend und schwer und zerschlägt den ganzen Leib wie mit spitzen Kieselsteinen . . . (Tief aufatmend) Aber nun wollen wir einen langen, sonnigen Tag beginnen —

Elisa (wie oben): Es ist nur deshalb . . . weil, wenn du dann nicht mehr so angegriffen sein wirst . . . es hat übrigens Zeit . . . nur meinte die Mama, jedenfalls so bald als möglich . . .

Heyden (wie oben, ohne seine Haltung zu verändern, müde): Was?

Elisa: Daß wir uns dann — wenn es dir nämlich recht ist, aber einmal muß es doch sein — daß wir uns aussprechen . . . über dieses . . .

Heyden (mechanisch, als wie im Schlafe): Ja . . . ganz gewiß . . . (Nach einer Pause plötzlich wild auffahrend) Ah — sie haben mich ja damals weggerissen wie einen tollen Hund — kein Abschied — nur fort, fort — marsch, in den Käfig, damit die Bestie nicht beißt! (Er zittert vor Leidenschaft und umklammert die Armlehne des Stuhles, als wollte er sie zerthalmen; nach einer Pause, aufatmend, sich beruhigend und dann wieder in den früheren müden Ton zurückfallend) Alles, Elisa, alles . . . nur laß mich erst ein wenig gesunden . . . (Mit einem langgezogenen Seufzer) Ich bin ja so krank . . . ganz krank . . .

Elisa (immer noch in ihrer früheren Haltung, mühsam): Es ist nur . . . am Ende hat die Mama Recht . . . es wird immer schlimmer, je länger wir es herumschleppen . . . (Sie hält inne.)

Heyden (blickt nach einer Pause verwundert zu ihr hinüber, als er wache er aus einem tiefen Traum. Dann erhebt er sich langsam, geht auf sie zu, faßt sie an der Hand, setzt sich auf die Chaiselongue rechts, zieht sie auf seinen Schoß und legt, während seine Hand streichelnd über ihre Haare gleitet, seine Wange an die ihre. Sie läßt es sich verwundert gefallen. Nach einer Pause, während welcher er so stumm mit ihr kost, trübe lächelnd): Du mußt viele Nachsicht haben, jetzt, mit mir . . . Ich bin so wirr . . . Mein armer Kopf hält nichts mehr . . . Ich bin wie ein altes, treues Tier, das stumpf und blöde geworden . . . Nur zu dir hinkriechen und mich an dich schmiegen . . . recht

nahe . . . sonst weiß ich nichts mehr . . . so Wange an Wange . . . das ist so gut . . . so weich . . .

Elfa (leise, sich an ihn schmiegend, mit zuckender Stimme): Mein armer Richard!

Heyden (indem er sich ein wenig aufrichtet und sich langsam mit der Hand vom Hinterkopfe her nach der Stirne zu über das Haupt streicht): Oh — es hat mich hergenommen . . . Man glaubt es gar nicht . . . Wie das hernunnt . . .

Elfa (wie oben): Du wirst es überwinden . . . wenn du mir mutig bist . . .

Heyden: Wenn du mir hilfst! Allein kann ich nichts mehr . . . weißt du, Elfa . . . diese entsetzliche Einsamkeit, wo du nichts hörst, als den heulenden Sturm deiner Wut . . . (wie vom Fieber geschüttelt) Oh! . . . Und dann die schwere Arbeit, die dumpfe Luft . . . die Sonne nicht sehen, Elfa! . . . und diese elende Kost . . .

Elfa: Vielleicht soll ich dir zu essen bringen?

Heyden: Ja, o ja . . . das wird sehr gut sein.

Elfa (indem sie sich von ihm losmachen will, um nach der Küche zu gehen): Warte nur — gleich.

Heyden (sie festhaltend, mit krankhafter Müdigkeit): Nicht fort . . . ruf' doch das Mädchen . . . bleib' bei mir . . . immer, immer . . .

Elfa (nachdem sie sich von ihm losgemacht hat, auf dem Wege nach der Thüre links): Ich habe jetzt kein Mädchen . . . seit ich wieder bei Mama wohne. (Sie geht durch die Thüre links ab.)

Heyden (der sich aufgerichtet hat und ihr nachsieht): Ja! Das war sehr vernünftig, dahin zu ziehen für diese Zeit, damit du dich nicht so einsam fühltest . . . (Zudem er sich mühsam erhebt und an den großen Tisch in der Mitte des Zimmers geht) Ja, essen! . . . das wird gut sein.

Elfa (durch die Thüre links eintretend, ein Tischtuch über dem Arm, eine Schüssel und eine Flasche in der Hand): So! (Sie geht noch einmal ab und kommt gleich wieder mit Teller, Messer und Gabel. Sie schlägt die Tischdecke ein wenig zurück, breitet vor Heyden das Tischtuch aus und setzt ihm das Essen vor.)

Heyden (der sich an die rechte Seite des Tisches gesetzt hat und Elsa mit einem langen, zärtlichen Blick zusieht): Wie namenlos gut du bist, Elsa! (Thränen ersticken seine Stimme. Nach einer Pause, in der er sich zu fassen sucht, lächelnd, indem er sich seiner Weichheit schämt) Siehst du, das haben sie aus mir gemacht, daß ich weine, wenn ich nur zu essen bekomme.

Elsa (wendet sich in heftiger Bewegung ab, um ihre Thränen zu verbergen. Dann setzt sie sich an die linke Seite des Tisches, Heyden gegenüber, stemmt die Ellbogen auf und sieht ihn mit tiefer Trauer an.)

Heyden (nach einer Pause, in der er hastig ist): Oh, das schmeckt . . . das schmeckt!

Elsa (indem sie die linke Hand über den Tisch ausstreckt, auf die Flasche deutend): Und der Wein — weißt du es noch?

Heyden (betrachtet einen Augenblick die Flasche, dann): Oh — oh — (Er stürzt rasch ein Glas hinunter; dann blickt er lange sinnend, mit wehmütiger Erinnerung an vergangenes Glück auf Elsa; endlich mit einem Ausbruch von Rührung und Wehmut) Unser Hochzeitswein! (Er faßt ihre auf dem Tische ausgestreckte Hand und sie blicken einander mit überströmender Zärtlichkeit lange stumm und regungslos ins Auge, dann nach einer Pause, indem er ihre Hand frei gibt und sich in den Grund des Stuhls zurücklehnt, leise, weich) Schau! Und doch ist es mir, als wären wir jetzt, seit dem Unglück, erst eigentlich vermählt! . . . Jetzt weiß ich es erst, was du mir bist! . . . Das früher — oh, wie ich dich auch liebte, das war doch alles nicht das rechte! . . . Ich liebte ja nicht nur — auf wie viel tausenderlei vergeudete ich nicht die Kraft meiner Seele! . . . Es ist eine tolle Verichwendung gewesen, ja wohl, für lanter Tand und Glitter ohne Wert! . . . Es ist alles verweht damals, als der Sturm kam, wie dürres Laub! . . . Ah! Zu heißere Scherben die ganze gläserne Eitelkeit! Und nichts ist geblieben als die Liebe, nichts, nichts von meiner ganzen Welt als die Liebe! Damals habe ich es erfahren, daß alles Püge und Betrug ist, alles, alles — das ganze Treiben der Menschheit eine einzige Heuchelei — und allein in der Liebe ist Wahrheit! Damals habe ich es erfahren, welche Wunder sie wirkt und welche Gnade — mir wäre sonst die Seele

gestorben! Und jetzt kann ich nichts mehr denken als nur Liebe und nichts mehr fühlen als nur Liebe und alles in mir schreit nach Liebe und ich will nur diesen einzigen Besitz der Liebe und meine ganze Kraft und mein ganzes Leben, wie viel ich nur vermag, alles gehört fortan nur der Liebe! (Er hat mit wachsender Bewegung gesprochen, wie einer, der das Geheimste seiner Empfindung sagt. Nun schreitet er nach dem Hintergrunde und blickt durch das Fenster rechts lange in das Gewühl des immer dichteren Schneefalls hinaus.)

Elisa (hat ihr Gesicht in beiden Händen vergraben; man sieht an den Zuckungen ihres Leibes, welcher Schmerz in ihr tobt. Endlich, außer Stande, sich länger zu beherrschen, bricht sie, alle Fassung von sich werfend, in einen rasenden Weikrampf aus).

Heyden (tritt langsam ganz nahe an sie heran, fährt ihr mit der Hand lieblosend über das Haar, das sich aufgelöst hat und in langen Flechten über den Rücken gefallen ist, und sagt mit zuckender Stimme): Elisa!

Elisa (im heftigsten Krampfe, schluchzend hervorstoßend): Ach, Richard, ich habe dich so unendlich geliebt!

Heyden (bleibt in der früheren Stellung, ihr das Haar streichelnd, wie einem dem Schmerze hingegebenen Kinde, bei dem Worte nichts helfen).

Elisa (immer noch das Gesicht in den Händen, von heftigem Schluchzen unterbrochen): Und daß das jetzt alles aus sein soll, alles, alles aus —

Heyden (tannelt, wie von einem Schlage getroffen, zwei Schritte zurück; dann, mit der Hand sein Gesicht betastend, als traute er seinen Sinnen nicht mehr, blickt er mit einem irren Blick starr auf sie.)

Elisa (immer noch das Gesicht in den Händen, sich am Tische windend): Für immer vorbei, unwiderbringlich vorbei, mein ganzes Glück mit einem Schlage zertrümmert —

Heyden (in wahnsinniger Angst und Wut, sie mit einem rauhen Griff am Arme packend und schüttelnd, mit einem gellenden Schrei): Elisa!

Elisa (in höchster Verzweiflung aus ihrer bisherigen Haltung emporfahrend, die Haare ganz verwirrt, das Gesicht von Thränen überströmt, sich mit bebendem Leibe hoch aufrichtend, wie um ein unerträgliches Joch abzuschütteln, als empörte sich gleichsam ihr ganzer Körper gegen Heyden, der sie noch immer mit eisernem Griff am Ellbogen hält, ihr Gesicht ganz nahe

an dem feinen und ihre Worte wie eine Waffe in dasselbe hineinstoßend): Und ich kann, ich kann doch nicht mit einem abgestraften Menschen zusammenleben! (Heyden zuckt einen Augenblick zusammen; dann hebt er sich auf die Zehen, als wollte er sie mit einem los-schnellenden Sprunge von oben herab zermalmen; dann plötzlich, während sein Antlitz ganz sahl und starr wird, läßt er mit einem Ruck ihren Arm los; seine Hände fallen zu beiden Seiten am Körper schlaff hernunter, sein Blick verflaßt sich; er wird ganz unbeweglich, wie eine Säule. Elsa, deren Schmerz in diesem letzten Ausschrei seine ganze Kraft erschöpft hat, geht, sobald Heyden sie frei gibt, wie erleichtert und von einer körperlichen Qual erlöst, aber unwillkürlich noch immer in kurzen Stößen schluchzend und den ganzen Leib von zuckenden Krämpfen erschüttert, schleppenden Schrittes quer über die Bühne nach dem Kamine, wo sie sich, völlig gebrochen und aufgelöst, anlehnt, den linken Ellbogen aufstützt, mit der zitternden Rechten das Taschentuch ergreift, ihre immer noch nachstürzenden Thränen trocknet und sich endlich bei einem leisen Wimmern beruhigt. Lange Pause.)

HEYDEN (langsam, mit fremder, tonloser Stimme, indem er verwundert um sich blickt wie einer, der aus einer tiefen Ohnmacht erwacht, und mit der Hand über die Stirne streicht, wie um sich zu besinnen): Ja so . . . ! (stalt, mit gleichgültigem Bedauern) Jetzt ist das auch zerbrochen!

ELSA (in der vorigen Haltung am Kamin, plötzlich von einem unüberwindlichen Bedürfnis gepackt, ihren ganzen Kummer in Worte auszuschnitten, hastig vor sich hin, ohne aufzublicken, mehr um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, durch ein immer wieder aufsteigendes krampfhaftes Schluchzen unterbrochen, die Hand vor den Augen, um die Thränen zu trocknen): Ich kann diesen Schimpf den Meinigen nicht anthun. Ich kann nicht Schande über die ganze Familie bringen, daß die Leute auf der Gasse mit den Fingern auf uns zeigen. Ich kann meinen alten Vater nicht ins Grab bringen. Wir sind arm — wir haben nichts als unseren guten Namen. Ob dir Recht geschehen ist mit dem Urtheil, kann ich ja gar nicht wissen und geht mich auch gar nichts an, weil es am Ende ganz gleichgiltig ist. Ich verstehe von diesen Dingen nichts. Du hast niemals gewollt, daß ich mich darum kümmere. Ich weiß nur das, daß du die Schande über uns gebracht hast, und daß man in der Schande nicht leben kann — so habe ich es von Jugend auf alle Tage gelernt.

Heyden (indem er aufhorchend den Kopf nach ihr hinwendet, mit einem Blick der Verwunderung, daß sie überhaupt noch da ist; kalt und fest):
Weh!

Elsa (wendet sich vom Kamin weg gegen Heyden zu, in erneutem Schmerz die Hände in flehentlicher Bitte gefaltet, mit der zärtlichen Innigkeit eines um Verzeihung weinenden Kindes, das Haupt demütig niedergebeugt, mit schönem Augenaufschlag schmachtend nach einem freundlichen Blick):
Oh, Richard, stoß mich nicht von dir, wie ein unnützes Thier! Gib mir doch wenigstens ein gutes Wort mit! Du weißt ja nicht, was ich gelitten habe . . . alle diese schreckliche Zeit her, nur geweint und geweint Tag und Nacht, und der Tod kam nicht! (Immer leidenschaftlicher, indem sie in die Mitte der Bühne und während des folgenden immer näher an Heyden herarrückt) Denn immer noch, Richard, was sie mir auch vorredeten und wie ich mirs auch tausendmal selbst vorstellte, daß es ja zu Ende sein muß, weil eine anständige Frau doch nicht bei einem bleiben kann, der aus dem Zuchthause kommt — (in einen Thränenschauer ausbrechend) trotzdem, Richard, ich kann mir nicht helfen: ich habe dich immer noch so gern, so wahnsinnig gern! (Sie windet sich vor Qual, plötzlich aufschreiend) Was habe ich denn nur eigentlich gethan, daß ich so grausam büßen muß, gerade ich und tausenden geht es gut! (Sie trocknet ihre Thränen und holt, mit Verzweiflung vor sich hinstarrend, tief Athem. Dann plötzlich mit aufflammender Leidenschaft, ganz nahe an Heyden, wie von einer inneren Gewalt zu ihm gedrängt) Einmal noch reiche mir das Glück, einmal noch nimm mich in deinen Arm, ein einziges letztes Mal . . . Ich will hier bleiben, eine letzte Nacht . . . das braucht niemand zu erfahren und da . . . da . . . (auf den Knien vor ihm, außer sich vor Leidenschaft) Und du gibst mir noch einmal deine Liebe.

Heyden (wie ein Rasender auffahrend bei ihrer Verührung): Weh — oder ich peitsche dich hinaus!

Elsa (in entsetzter Raserei und lodernder Begierde, indem sie, der Länge nach auf den Boden ausgestreckt, seinen rechten Fuß mit den Händen umklammert und seinen Schuh in wahnsinniger Wut mit glühenden Rüssen

bedeckt): Peitsche mich, tritt, zerreiße mich — was du willst! Was von dir kommt, ist Wonne!

Heyden (wie sie seinen Fuß berührt, von namenloser Wut gepackt, versetzt ihr, um denselben aus ihrer Umarmung zu befreien, mit dem Knie einen heftigen Stoß gegen die Brust, so daß sie mit einem schweren Falle kopfüber zurucktaumelnd ihn losläßt, indem er gleichzeitig, den Oberleib wie ein Ringel gegen sie vorbeugt, mit der geballten Faust zum Schläge nach ihr ausholt. Dann aber auf ihren gellenden Aufschrei sich mit einer plötzlichen Bewegung besinnend, erzwingt er mit einem raschen Ruck noch einmal die Herrschaft über sich und schreitet mit einem verächtlichen Blick voll unfählichem Ekel und Abscheu auf sie nach dem äußersten Vordergrunde, ganz rechts neben dem Prunktischchen, zu, in dem unwillkürlichen Bedürfnis, einen möglichst großen Raum zwischen sich und sie zu bringen).

Elja (ist vor dem ihr von Heyden gegen die Brust versetzten Stoß mit einem gellenden Aufschrei körperlichen Schmerzes kopfüber zurückgetaumelt, so daß ihre Schenkel auf den Füßen aufliegen; die Hände hängen schlaff an beiden Seiten nieder; ihre Augen, den Blick starr und mit namenlosem Entsetzen auf Heyden gerichtet, als könnten sie sich nicht sättigen an dem Anblick des Unfasslichen und Undenkbaren, quellen aus den Höhlen hervor. So verweilt sie einen Augenblick regungslos, wie gelähmt durch diesen unmöglichen Schimpf. Dann plötzlich von einem stoßweisen Zittern gepackt, das von unten herauf wie ein Schüttelrost bis in die äußersten Spitzen ihres Leibes läuft, den Blick scharf vor sich hin auf den Boden niederbuckend, fährt sie mit den schlotternden Händen an den Hüften empor über Brust und Hals nach dem Gesichte, sich mit den bebenden Fingern überall in krampfhaft zuckenden Griffen betastend, als suchten sie vergeblich einen Ruhepunkt und würden wie ein aufgeschreckter Nachtfalter in einem verderblichen Kreise herumgejagt, nestelt an allen Schleifen des Kleides, trocknet ihr Antlitz und ordnet das aufgelöste Haar in einen rasch geschlungenen Knoten. Dann springt sie rasch mit einer jähen, ungefälligen Bewegung auf, taumelnd wie eine Trunkene, und schnappt mehrere Male in kurzen Stößen nach Atem. Ruhiger geworden und, wie ihr schweifender Blick wieder auf den in namenloser Qual ringenden Heyden stößt, höhniisch auflachend, glättet sie eilig ihr zerknittertes Kleid und rückt mit einer brutalen, häßlichen Geberde den verschobenen Cül zurecht, ihn an beiden Seiten anfassend, zusammenpressend, in die Höhe ziehend und darauf rasch niederstoßend, zweimal nach einander, bis sie, den Blick über die linke Schulter von oben herab auf ihn gerichtet, ihn in Ordnung sieht. Dann bedeckt sie sich mit ihrem Hute und geht vor den Spiegel, um die Nadel durch ihn zu stecken, die ihn im Haare befestigt. Dies gethan, vollendet sie ihre Toilette, indem sie ihre langen schwedischen Handschuhe anzieht; vor dem Spiegel, den linken Armel ein wenig aufgestreift,

um den Handschuh anzuziehen, anscheinend nur mit der Toilette beschäftigt, in forciert leichtem Conversationston): Nur sind wir noch nicht zu Ende. Es handelt sich noch darum, das auszumachen. Welche Versorgung gedenkst du mir eigentlich sicherzustellen?

Heyden (im übrigen regungslos in seiner Stellung verweilend, lacht laut auf).

Elfa (Heyden im Spiegel beobachtend): Du weißt — da hilft dir nichts: das Gesetz ist für mich. Und du mußt mir zugeben, mein Lieber: es ist auch nicht mehr als billig. Wie du mich da einmal in diese Patsche gesetzt hast, wird es zunächst nicht leicht sein, mich so bald wieder zu verheiraten —

Heyden (springt mit einem schraubenden Ausbruch rasenden Grimmes, wie ein Raubtier, auf sie los, das Prunktischchen und den großen Tisch in der Mitte, die ihm im Wege stehen, niederwerfend).

Elfa (wie sie im Spiegel Heydens Sprung wahrnimmt, mit einem gellendem Hilfschrei sich flüchtend, geradeaus nach rückwärts, mit einem Satz auf das Klavier hinauf, um sich durch das Fenster zu retten, in höchster Angst wie eine gemarterte Katze anstreifend): Hilfe! Hilfe!

Heyden (durch den samt den Tellern, Schüsseln und Flaschen umstürzenden Tisch einen Augenblick aufgehalten, erreicht Elfa, eben da sie mit der Hand die Fensterscheibe zertrümmert, reißt sie am Knöchel vom Klavier herab auf den Boden nieder, wirft sich über sie, packt sie an der Kehle und erdroffelt sie. Ihre röchelnden Todesseufzer vermehren nur den rasenden Sturm seiner entfesselten Wut. Er schäumt vor Wollust, in ihrem Fleisch zu wühlen. Dann packt er den Leichnam an den Füßen, schleift ihn vorwärts und nimmt, nachdem er sich auf den Fantenil gesetzt, ihren Kopf zwischen seine Beine, ihn lange mit dem Ausdruck satter Befriedigung betrachtend. Dann, mit einem, verändert sich seine Miene und gewinnt einen unheimlichen Ausdruck wie eines Bödsinnigen. Er bengt den Kopf vor, als ob er einer fernen Melodie lauschte, und sagt mit leiser, inniger Wehmut, als ob er etwas zustimmend nachspräche): Ein Weib ist der höchste Schatz, denn sie wird von Gott geschenkt, hat viel Tugenden und hält Treu und Glauben!

(Während er wehmütig lächelnd in einen regungslosen Starrkrampf verfällt, fällt langsam der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Das Clubzimmer des „Vereins der Opposition“ wie im zweiten Akt Tiefe Nacht. Eine, wie man auf den ersten Blick sieht, eilig improvisierte Orgie, die intime Nachfeier eines Maskenballes. Die Damen in mannigfachen Kostümen, Nerveiküssen, Zigeunerin, Japanerin, Vestalin; die Herren in Frack und weißer Binde. Wüste Unordnung. Das Billard ist ganz nahe an die linke Wand geschoben, mit einem Knäuel von Damenmänteln, Herrenröcken, Hüten, Pelzwerk, Schirmen u. dgl. bedeckt, davor ein Haufe von Gummischuhen. Links vorne ein kleines Piano, auf welchem Gүнther eifrig spielt. Rechts vorne auf dem Sofa, der Länge nach ausgestreckt, Walters, mit geschlossenen Augen, anscheinend ohne Anteil an dem Treiben der übrigen, vor sich hin träumend. Daneben in einem behaglichen Voltaire, der dem Publikum den Rücken zuehrt, Baron Schwind, eine kleine als Amor kostümierte Horizontale auf dem Schoße, mit der er allerhand Alotria treibt. In der Mitte eine aus kleinen runden und breiten viereckigen Tischen zusammengeschobene Tafel, mit einem bunten Durcheinander von Champagnerflaschen, Backwerk, Cigarrenlisten und halbverwelkten Rosen und Camilien; Fantentils, Rohrstühle und aus dem Festsaale herbeigeholte Bänke herum. Die Thüre nach dem Festsaale ist geschlossen und der Vorhang darüber gezogen. An der Tafel in der Mitte Hartwich, Hngh, Ständig und Lehmann und ein Haufe von Lebadauen, Schauspielerinnen und Horizontalen im Kostüm. Dohmke, heftig agierend, auf einem Stuhl an der Tafel. Baronin Torsgau auf dem Piano links. Ausgelassene Heiterkeit und wilder Laumel. Es wird viel Champagner getrunken. Gүнther spielt unaufhörlich eine rapide Tanzweise nach der anderen, nach deren Klängen im Hintergrunde einrige Paare, darunter auch zwei Damen miteinander, eine große dicke, welche die „dicke Nymphe“ angerufen wird, als Frühling kostümiert, mit einer zierlichen, kleinen Rajade, walzen. Lärm, Ungebundenheit, toller Scherz. Die Stimmung ist so vorgeschritten, daß man kein Wort und keinen Griff überlegt. Pfropfen knallen, Sessel werden ungeworfen, man balgt und haßt sich. Eine dicke Wolke von Parfüm, Champagnerdunst und hellblauem Cigarettenrauch liegt über dem bewegten Bühnenbild, das unaufhörlich wechselt.

Baronin Torgau (fünfunddreißig Jahre, mit Spuren großer Schönheit, deren Schmelz durch Ausschweifungen verwüftet worden, ein wenig zu üppig, um für einen tadellosen Wuchs zu gelten, Hochmut, Troß, Genußsucht, Willkür und Scepticismus in dem aristokratischen, durch die Reinheit der edelsten Linien bezaubernden Gesichte, wunderschöne, durchsichtige, bläulich silberweiße Hände; in ihren Bewegungen nervös, hastig und gesucht betärendhaft; im Kostüm einer Bachantin, einen Kranz von Tuberosen, Nenupharen und Fenerlilien, von Wein umwunden, in dem auf die Hüften niederfließenden Haar; mit gekrenzten Beinen, in sehr koketter und nicht eben sittsamer Haltung auf dem Piano sitzend, eine Cigarette im Munde, die Toilette bereits derangiert, erhitzt, turbulent; mit einer lebhaft protestierenden Geberde der ausgestreckten linken Hand, aus welcher es sofort offenbar wird, daß eben von ihr gesprochen worden sein muß, in die Rede D o h m k e s hineinrufend, welche eben, da der Vorhang aufgeht, durch einen stürmischen Ausbruch allgemeinen Gelächters, von Händeklatschen, Bravos und Hochrufen unterbrochen wird): Oh — oh — ich bitte —

Dohmke (auf einem Sessel an der Tafel in der Mitte, ein volles Champagnerglas in der Hand, lebhaft gestikulierend, ausgelassen lustig): Und eben darum, meine keuschen Schwestern und Brüder, ist es nicht allein die schönste der Frauen, auf die wir die schäumenden Kelche leeren wollen, um die also geweihten hernach in tausend klirrende Scherben zu zersplittern, nicht bloß die geistreichste, pikanteste, vorurteilsloseste Schönheit der Stadt — (Großer Jubel und Hochrufe auf die Baronin.)

Torgau (ihm in die Rede fallend, indem sie, sich übermütig als Naive aufspielend, mit einem schiefen Blick herausfordernder Koketterie, wie ein verlegenes Kind den Daumen in den Mund steckt): Dohmke, Sie haben doch nicht am Ende schlimme Absichten mit mir? (Zudem sie die Miene kläglich verzieht, plärrend wie ein furchtsames Kind) Mama, Mama! (Gelächter und Lärm.)

Dohmke (in seiner Rede fortfahrend, was ihm durch eine kleine Diana schwer gemacht wird, die, neben ihm sitzend, sich zum Vergnügen der übrigen damit amüsiert, ihn in die Waden zu zwicken): Sondern es ist zu allererst auf die stolze Aristokratin, die zu dem mühseligen und beladenen Volke herniedergestiegen (Beifall und Gelächter), auf die Beleda der Reaktion, die ins Heerlager der Freiheit gekommen ist, auf die Egeria der Regierung, die wir zur Aspasia der Opposition machen wollen — (Unterbrechung durch Beifall und Gelächter.)

Hugh: Au — au — nicht gar so klassisch!
Wir wird ganz nackt!

Torgau (lärmend vom Piano herunterspringend): Das
ist Verrat, Gewaltstreich, ich protestiere . . .

Alle (lärmend durcheinander, sie indem sich um die Torgau
drängen): Hoch die neue Aspasia!

Dohmke (seine Rede beschließend): Sie lebe hoch!
Und noch einmal hoch! Und dreimal hoch! (Er leert
sein Glas auf einen Zug und wirft es dann mit einer pathetischen
Handbewegung hinter sich, so daß es an der Wand zersplittert. Die
anderen folgen tumultuarisch seinem Beispiel. Die Tanzenden, denen
die Glasherben um die Ohren regnen, fahren kreischend anseiu-
ander und stüchzen nach dem Vordergrund. Gütcher reißt seinen
Walzer plötzlich ab und trommelt einen ohrenzerreißenden Tusch.)

Torgau (indem sie aus der sie umringenden Schaar her-
aus, um sich Gehör zu verschaffen, auf die Tafel springt, mit fo-
mischer Entrüstung): Das ist Überfall und Gewalt gegen
eine Wehrlose — ich, eine schwache Magd!

Alle (durcheinander, lachend, schreiend, spottend): Oh — oh!
Ujeh! Geh, Geh!

Torgau: Wenn ich mich von dem Maskenball weg in
eure Höhle her habe schleppen lassen — ihr wißt das alle
recht gut, daß es nur die schönen verschwärmten Augen des
kleinen Walters sind, denen ich nachlaufe . . . das willen-
lose Opfer meiner Liebe (indem sie, den linken Fuß vorsehend, die
Hand ans Herz preßt, mit einem schmerzlichen, schmachtenden Blick gegen den
Himmel), das reine Kätzchen von Heilbrunn!

Alle (durcheinander, lachend, schreiend, spottend, wie oben).

Torgau (indem sie sich plötzlich heransfordernd mit dem Oberleib
zurückbengt): Aber eure Politik — pah! (Sie schnellt den Oberleib
vor und dreht ihnen eine lange Nase. Allgemeines Gelächter. Komische
Proteste.)

Alle: Oho — oho — Abbitte — das lassen wir uns
nicht gefallen — Abbitte . . .

Torgau (nachdem sie sich eine Weile an dem Tumult betheiliget hat,
plötzlich, indem sie ihre Haltung verändert, mit spaßhafter Pfriffigkeit, geheim-
nisvoll): Oder — wißt ihr was? Wenn schon Politik —

Gleich-
zeitig.

Gleich-
zeitig.

dann aber auch gründlich! Dann aber auch, daß es dafür steht, wie es sich für so noble Leute gehört!

Alle (durcheinander): Hört! Hört! . . . Hallo! Hallo!

Torgau: Zum Beispiel — damit es doch endlich eine Abwechslung gibt — gründen wir eine neue Partei! (Kärm und Bravorufe) . . . Über die Köpfe der alten hinweg — so ganz was besonderes und unerhörtes, daß der verblüfften Menschheit der Verstand still steht — eine Partei der anständigen Leute!

Alle (unter Kärm und Lachen, tanzend und singend, sich schüttelnd vor Heiterkeit, durcheinander): Haha! . . . Eine Partei der anständigen Leute! . . . Haha! . . . Wie drollig!

Schwind (in den Kärm hinein zur Torgau hinüber-rufend, boshaft): Hoho, Baronin! Vergessen Sie denn alle Würde? Seit wann gehören da die Bürgerlichen auch schon dazu?

Gleich-
zeitig.

Torgau (indem sie vom Tische herunter springt, mit ausgelassener Heiterkeit, während die anderen rings herum weiterlärmen): Ach was — heute geht doch schon einmal alles drunter und drüber! Faschingsdienstag! Und zuletzt — was wollen Sie: anständig ist schließlich jeder, dem die anderen an den Kragen wollen. In dieser schlimmen Zeit müssen wir uns zusammen thun!

Dohmke (indem er eine der Masken um die Mitte faßt und mit ihr durch das Zimmer walzt, in ausgelassener Sprünge, mit dem Kopfe nach dem Takt wackelnd, nach der Melodie des Walzers singend): Ja, thun wir uns zusammen, zusammen, zusammen — ammen . . .

Hartwich (tumultuarisch, indem er hurtig eine ganze Reihe von Champagnerflaschen entkorkt, so daß ein Krach rasch auf den anderen folgt): Ja, so was muß ja gefeiert werden, das muß ja gehörig gefeiert werden —

Hugh (der stark betrunken ist, an dem Tische lehrend, auf welchem er zu den Detonationen des Champagners gravitatisch mit

Gleich-
zeitig.

der Faust den Takt schlägt): Bum — Bum — Bum —
bum — hundertundein Kanonenschüsse auf den neu-
geborenen Prinzen — Bum — Bum —

Veimann (tumultuarisch, ganz außer sich vor Freude,
von einer Masse zur anderen, indem er sie umarmt): Hoch
die Partei der anständigen Leute! Eine prächtige,
eine prächtige Idee!

Günther (trommelt zuerst einen tumultuarischen Tusch,
um dann plötzlich in eine lebhafte Quadrille überzugehen, die,
von Dohmke mit Getöse arrangiert, bald in eine allgemeine,
wilde Raserei und einen tobenden Cancan ausartet).

Torgau (während im Hintergrunde die Quadrille beginnt, an der
sie keinen Teil nimmt, nach rechts an das Sopha herantretend, indem sie sich
vor Walters wie ein Herr vor seiner Tänzerin verbeugt): Darf ich so
frei sein, mein schöner Herr?

Walters (fährt jäh aus seinem Brüten empor und macht, nachdem
er sich vom Schrecken der ersten Überraschung besonnen, eine heftige, unwillige
und unfreundliche Geberde).

Torgau (indem sie sich auf den Rand des Sophas setzt und mit
der Hand tosend über Walters' Stirne fährt, mit zärtlichem Schmolzen):
Weißt du, mein Schatz, daß du gar nicht hüflich bist —
heute?

Walters (müde, verdrießlich, mit matter Stimme): Was willst
du? Ich bin noch nicht betrunken genug! Ich gebe mir
alle Mühe!

Torgau (in der nämlichen Stellung wie oben, mit einem forschenden
Blick auf sein fahles Gesicht): Was hast du eigentlich jetzt
immer? Du bist wie verwandelt — immer in düsteren
Träumen, unbeweglich, wortlos vor dich hin, keine frohe
Geberde, gar nicht mehr wie ein Lebendiger. Du mußt
krank sein, mein Lieber!

Walters (bitter, mit höhnischem Lachen): Krank — ja wohl!
Das Fieber des Diogenes. Ich suche Menschen.

Torgau (lächelnd, indem sie Walters einen leichten Schlag mit
der Hand versetzt): Auch nicht gerade liebenswürdig . . . gegen
mich . . . das!

Schwind: Die reine Einbildung, mein Freund, von dir und dem Diogenes. In Wahrheit ist es enger Jammer, nicht daß ihr Menschen sucht, sondern daß ihr Menschen findet.

Torgau: Schrecklich geschieht . . . das, Baron! . . . Wie ich öfters an Ihnen bemerke . . . Man könnte sich einen ganzen Tag mit Ihnen unterhalten, ohne einen Satz zu verstehen.

Schwind: Aber nichts leichter als das, Baronin, nichts leichter als das! Sehen Sie: was diese vorgeblichen Menschenjucher in Wahrheit suchen, das ist nicht der Mensch; das ist vielmehr ein imaginäres Phantom, das sie weiß Gott woher einmal im Träume aufgegabelt haben, ein helles, lichtumflößenes, phantastisches Engelsbild, dessen verlockenden Schein irgend ein böshafter Satan in das Gehirn der Menschheit gezaubert hat. Hinter dem laufen sie her. Das suchen sie und sind nun grümmig böse, wenn sie dafür auf ihrer Wanderung immer nur Menschen finden, sowie die Menschen nun einmal sind, überall und seit jeher, das heißt —

Torgau: Schweine!

Schwind (indem er sich mit höflicher Zustimmung gegen die Baronin vorbeugt): Sie finden doch immer das glücklichste Wort! — Ich glaube, der vermaledeite Spuk kommt hauptsächlich von unserer albernen Erziehung her, die uns lauter Mumpitz vorlügt, statt daß einem gleich im Anfang klipp und klar gesagt würde: die Menschen sind immer Halunken gewesen und werden immer Halunken sein und die Halunkenerei ist das eigentliche Merkzeichen des Menschen, wodurch er sich vom Tiere unterscheidet; statt also zu verlangen, daß er sich wider die Natur betrage, sieh' lieber zu, wie du damit am besten fertig wirst; sieh' zu, deine eigenen Halunkenereien geschieht zu verbergen und die der anderen geschieht zu vermeiden und wenn dir trotzdem, an dir oder an einem anderen, eine begegnet, so denke: eine menschliche Seele, die ihre Notdurst verrichtet.

Torgau (lachend): Man lernt doch von Ihnen immer was!

Walters (sich halb aufrichtend, indem er den Ellbogen auf das Polster stützt, wehmütig, herzzerrissen): Und dennoch . . . dennoch . . . haben wir einen gekannt — einen wirklichen Menschen . . .

Gleichzeitig.

Schwind: Den sie dafür auch mit Zug und Recht ins Narrenhaus gesteckt haben.

Torgau: Haben Sie Neuigkeiten über ihn?

Schwind: Immer das gleiche — unrettbar — keine Hoffnung, sagen die Ärzte. Das ärgste — übrigens — hat er überstanden. Die Anfälle der Tobsucht sind seltener, er ist ruhig und still geworden, fast teilnahmslos, brütet und dämmert nur so vor sich hin, in dumpfe Träume verloren, erloschenen Blicks, und thut niemandem mehr was zuleide.

Torgau: Entsetzlich! . . . Wenn man ihn gekannt hat . . .

Walters (von einem kalten Schauer geschüttelt): So viel Geist, so viel Güte und Größe!

Gleichzeitig.

Schwind: Was willst du? Wenn sich einmal ein rechtschaffener Mann unter die Menschen verirrt, das ist wie eine anständige Frau in einem Nacht-Café. Sie darf sich nicht beklagen, wenn man sie für eine solche nimmt, und statt nachher den Verstand zu verlieren über den Schimpf und Spott, den ihre unvorhergesehene Tugend erfährt, hätte sie lieber vorher genug besitzen sollen, um der Gefahr aus dem Wege zu gehen.

Walters (da man aus dem Festsaal her eine Scheibe kirren hört, jäh auffahrend, mit Entsetzen): Was war das? . . . Hast du gehört?

Schwind (lachend): Gespensterfurcht auch schon? . . . Du machst ja allerliebste Fortschritte, du „fin du siècle“!

Alle (in tobenden Beifall ausbrechend, auf einen von Hartwich mit Emphase und lebhaften Geberden verkündeten Vorschlag hin den wilden Cancan im Hintergrunde abbrechend und die

Torgau umringend, mit Tumult und Händeklatschen, durcheinander): Bravo! Bravo! . . . Köstlich! . . . Baronin, Baronin! . . . Bravo! Eine glänzende Idee!

Dohmke (indem er die Baronin nach der anderen Seite der Bühne führt, erklärend): Hartwich stellt ein Tableau . . . die Apotheose der Civilisation!

Hugh (an der Tafel in der Mitte, stark betrunken, indem er mit krampfhaft ausgestrecktem Arm eine Champagnerflasche kreisend schwingt, mit fürchterlichem Getöse): Die Apotheose der Tugend! . . . Hoho! . . . Die Apotheose der Tugend! . . . Hoho!

Lehmann (sehr eifrig, indem er Hartwich behilflich ist, die Sachen vom Billard zu räumen): Sehen Sie: so liebe ich es — so liebe ich es! Das kann man keine Auszeichnung nennen, wenn es so geistreich zugeht. Man thut dabei etwas für seine Bildung!

Hartwich (indem er auf dem Billard, das er mit Lehmanns Hilfe ein wenig nach der Mitte hin verschoben, die Masken zu einer phantastischen Gruppe vereinigt): Mehr Ernst, meine Herrschaften, in so ernster Sache! . . . Ganz hinauf, Baronin, bitte! als die Spitze der modernen Kultur . . . Willst du ruhig halten, kleiner Zitteraal! (Er gibt einem kleinen Amor einen Nasenstüber und ordnet die einzelnen Stellungen.)

Günther (indem er eine Zauberlampe, die er aus dem Pulte in der linken Ecke geholt hat, auf dem Klavier gegen die Gruppe einstellt): Beim letzten Familienabend haben wir damit das „Haideröslein“ beleuchtet. Das war tugendhafter —

Dohmke: Aber langweiliger!

Hartwich (indem er einige Schritte von der Gruppe, auf die Günther das bläulich weiße Licht der Lampe richtet, weg tritt, um sie zu betrachten): Fertig! (Zu Günther, der die Lampe zu weit rechts gedreht hat, so daß das Licht die Gruppe nur streift und voll auf die Glashür im Hintergrunde fällt) Mehr links . . . die Lampe!

Heyden (in der Glashür im Hintergrunde, den Vorhang mit der Linken zurückschlagend, von dem bläulich weißen Licht der Lampe hell beschienen,

Gleichzeitig.

Gleichzeitig.

wie eine Geisteserscheinung; die rechte Hand blutig; in der grauen Zwitziade der Irrenanstalt, unbedeckten Kopfes; der Wahnsinn hat ihn zur Unkenntlichkeit entstellt; kurzen, grauen Vollbart, graues Haar; zitternde, tonlose Stimme; stieren, schwerfälligen, blöden Blick): Guten Abend! (Ein jäher Ausbruch einer allgemeinen Panik. Die Gruppe fährt mit einem gellenden Aufschrei auseinander, wie wenn ein Marmorblock durch einen plötzlichen Schlag in tausend Splitter zertümmert worden wäre. Lehmann kriecht unter das Klavier. Die Torgau flüchtet, totenbleich, mit einem hastigen Sprung vom Billard zu Walters, an den sie sich mit konvulsivischem Zittern des ganzen Leibes anklammert. Walters ist mit einem herzerreißenden Schrei tödlicher Angst emporgesprungen und streckt die Hände vor sich, wie um ein Geipenst abzuwehren. Hugh hat sich tannelnd nach Heyden umgedreht und grinst ihn mit einem verlegenen Lachen an, da er sich das nicht zu erklären vermag und glaubt, es handle sich um einen Spaß. Günther, Hartwich und Schwind sind starr vor Schrecken. Man sieht, welche Mühe es sie kostet, ihre Furcht zu bemeistern und die Besinnung zu bewahren.) Um Verzeihung, wenn ich vielleicht störe — aber es muß . . . wirklich . . . wegen der großen Sünde nämlich — ich habe es nicht mehr ausgehalten. Es ist mir nicht vom Leibe gegangen, die ganze Zeit . . . seit ich es einmal weiß . . . bis jetzt, da wird es ja dann natürlich aufhören und muß stille sein . . . und da hat es mich gejagt und ich bin gelaufen, gelaufen, oh, wie! . . . unten war aber zu . . . aber an der Laterne . . . nur (indem er mit der Linken seine blutende rechte Hand ansaßt) das dumme Fenster! Gib — (er reißt der dicken Dympe einen Fegen aus dem Kleide von der Brust weg) Oh! das macht gar nichts! Deswegen brauchst du nicht ängstlich zu sein. Auf das kommt's nun schon nicht mehr an. (Er verbindet sich die Hand.)

Günther (leise zu seinen Nachbarn): Um Gotteswillen — nur Ruhe und keine Widerrede!

Heyden: Nur wegen der großen Sünde . . . damit ich es in Ordnung bringe . . . es hat mir keine Ruhe gelassen . . . ich glaube, ich würde verrückt, wenn ich es noch länger aufschiebe . . . oh, so was wälzt sich böß im Kopf herum!

Günther (zu dem unter dem Klavier stekenden Lehmann, mit dem er leise gesprochen hat) . . . nach dem nächsten Posten! . . .

Aber nur unauffällig, daß er nichts gewahr wird. (Schmann schleicht sich mit grotesk komischer Angst im Hintergrunde nach der Thüre rechts, durch welche er endlich verschwindet.)

Heyden: Dann gehe ich ja gleich zurück . . . Da lassen sie mich ja so heraus . . . weil es keinen Zweck mehr hat . . . nur bekennen muß ich zuerst, nur bekennen . . . (von Schander geschüttelt) die große Sünde . . . daß ich mich unterwerfe . . .

Torgau (schaudernd): Was er nur eigentlich meint?

Heyden (aufstehend und die Torgau erkennend, mit einem müden, faltigen Lachen): Schau! da bist du ja! . . . (indem er ihr die Hand hinreicht und die zögernd gereichte kräftig schüttelt) Grüß dich Gott, gnädige Frau! . . . Das freut mich, oh, das ist gut, daß ich dich finde! . . . Da will ich es gleich thun, gleich — wart nur — (indem er sein Taschentuch herauszieht und vor der Baronin auf dem Boden ausbreitet) bloß damit ich mir die Nase nicht schmutzig mache . . . (er kniet vor der Baronin nieder und hebt die Hände gefaltet empor) Ich armer, sündiger Mensch, beichte und bekenne vor Gott, dem Allmächtigen, und dir, lieber Priester, an seiner Statt, daß es mir sehr leid thut, in Gedanken, Worten und Werken oftmals gesündigt zu haben . . . — (stotternd) dagegen nämlich — gegen die Lüge! (wild aufstehend, heiser schreiend und mit den Armen gewaltsam vor sich suchend) die Adern aufbeißen, die Zunge ausreißen, den Atem ersticken — oh — (röchelnd) oh — oh — (plötzlich in ein helles Gelächter ausbrechend, indem er das von Thränen überströmte Gesicht mit beiden Händen bedeckt) Hahaha! Nieder mit der Wahrheit, nieder, nieder, nieder! (heftig auf den Boden stampfend, wie um etwas zu zertreten) Stampft sie, stecht sie, zwackt sie, tretet sie, würgt sie — Hahaha! (den rechten Arm hoch emporstreckend und in der Luft schwingend) Es lebe die Lüge!

Schwind (mit zuckender Behmut): Es ist entschädlich!

Heyden (den Kopf nach dem Baron wendend, mit der früheren langsamen, tonlosen Stimme): Ja, Sie, Baron, Sie haben leicht lachen, freilich, Sie kennen sich aus! Es war aber doch eigentlich nicht hübsch von Ihnen, mir gar nichts davon zu

sagen . . . Oh, ich weiß es schon: darin besteht ja der eigentliche Witz, daß es keiner dem anderen verraten darf — es muß einer selbst darauf kommen. Aber Sie hätten mich doch so ein bißchen am Ärmel zupfen können . . . (geheimnisvoll, als ob er jemandem was ins Ohr sagte, mit vorgebeugtem Oberleib) Sie sind da völlig auf dem Holzweg, mein Lieber, Umgekehrt, justament umgekehrt! Die Wahrheit ist gerade der ärgste Todfeind der Menschheit und kein schlimmeres Verbrechen an ihrer Wohlfahrt, als ihr zu dienen. (Er nimmt einen Sessel, setzt sich darauf in die Mitte der Bühne, kreuzt die Beine und streckt den Zeigefinger vor, wie jemand, der etwas demonstriert.)

Günther (sich an die Stirne fassend): Welch grauenvoller Wahnsinn!

Heyden: Denn denken Sie nur: wenn das Paster um sich griffe und eines Tages würfen die Menschen die Püge von sich, weit weg, daß sie sich nun einander zeigten, so wie sie sind, in ihrer wirklichen Gestalt, ohne Hülle, die gräßlichen Scheusalte . . . oh! da müßten sich ja die Tiger verkriechen vor Scham und Entsetzen und es erröteten die Schakale . . . oh! wie das komisch wäre, hih! . . . aber die ganze Schöpfung ginge aus dem Leim . . . offenbar, vor Grausen . . . und wie könnten denn dann noch die schönen Blumen blühen? . . . (mit einer Handbewegung, als ob er etwas bestreichen würde) Nein, gelb muß man darüber malen und blau und rot . . . viele, viele Farben . . . den eigentlichen Menschen ganz verstecken . . . gelb und blau . . . die Püge, das Gnadengeschenk Gottes zur Erhaltung der Welt . . . und das andere ist die große Sünde . . . (langsam und heiser) gelb und blau und roth . . . (immer mit derselben Handbewegung, ganz leise, indem er sich völlig in gedankenloses Hinstarren verliert) gelb und blau und rot . . .

Lehmann (tritt durch die Thüre rechts mit vier Irrenwärtern ein und deutet mit einer Handbewegung auf Heyden).

Walters (sich mit einem Ruck aufraffend, als ob er gewaltsam etwas von sich schüttelte; indem er sich mit dem rechten Arm in die Torgang einhängt und den linken hoch in der Luft schwingt; taumelnd und schaukelnd

wie ein Betrunkener; mit forcirter Lustigkeit): Du kommst mit mir und die rote Zicca und die dicke Olympe . . . und wir spielen die ganze Feier, bis die Saiten reißen, und verbeißen uns Fleisch in Fleisch, dampfend, lechzend, röchelnd, bis das Blut kommt . . . eine taumelnde wilde Jagd der Begierde, bis uns unter der Dornengeißel der Wollust der Atem vergeht und die Sinne entschwinden — hinüber, hinüber, in die Nacht, ins Nichts, ins Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Im gleichen Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die neuen Menschen. Ein Schauspiel von Hermann Bahr.

„Das außerordentliche Talent, welches sich in diesem merkwürdigen Stücke kundgibt, nötigt uns zu höchster Achtung vor dem Verfasser . . . Der zweite Akt hat eine Scene von erotischem Paroxysmus, die wohl auf keiner modernen Bühne dürfte gespielt werden und wahrscheinlich in der ganzen dramatischen Litteratur, trotz Richard Wagners sinnlich schwülen Liebescenen, nicht ihres gleichen hat . . . So ungefähr dürfte es unsern Uroßvätern zumute gewesen sein, als sie die besseren Produkte der überhäunenden Sturm- und Draugperiode der deutschen Litteratur in die Hände bekamen. Man mag an den „Hofmeister“, an die „Soldaten“ von Lessing denken, teilweise an Schillers „Räuber“ und — da nun leitet eine gewisse Ähnlichkeit des Stoffes auf den Vergleich — an die extravagante „Stella“ von Goethe . . . Der Hauptwert des Stückes liegt nicht in den Geschehnissen, sondern im geistigen Gehalt und auch in der sprachlichen Schönheit des Dialoges. Wir haben so gute Prosa in neueren dramatischen Werken nur bei Meistern wie Heysse angetroffen. Auch an die herrlichen, schwellenden Perioden in Goethes „Clavigo“ fñhlt man sich erinnert. Dabei ist allem diesem Schwung der Rede größte Deutlichkeit eigen. Der Dichter, der mit unbestechlicher Wahrheitsliebe die innerste Menschennatur abzuschildern bemüht war, hat immer vor allen Dingen seinen Gedanken logisch klar formuliert und dann erst ihnen den Reiz poetischer Züchtigkeit und phantasievoller Bildlichkeit gegeben, womit wir natürlich nicht sagen wollen, diese Arbeit habe sich nicht auf einen Schlag vollzogen; letzteres ist vielmehr gewiß, denn wir haben es mit dem Werke eines wirklichen Dichters zu tun . . . In hohem Grade lesenswert ist diese Arbeit, die etwas durchaus Geniales und Originelles und auch wieder bei aller Ungewöhnlichkeit des Gegenstandes viel Maßvolles hat.“

Dr. J. F. Widmann im Berner „Bund“ vom 20. Februar 1887.

„ . . . eines der bedeutendsten Dramen der Gegenwart; der Eindruck ist ein ebenso erschütternder als nachhaltiger. Ich habe das Werk jetzt in den verschiedensten Stimmungen gelesen, aber der Eindruck, den es auf mich machte, war immer ein gleich starker. Es liegt eine fortreizende Gewalt in den Worten Hermann Bahrs, die Wahrheit der eigenen Erfahrung, der Mut einer starken Persönlichkeit . . . Georg und Anna sind meisterhaft gezeichnet, wahr und scharf, in greller Beleuchtung. Nicht das gleiche kann ich von der

dritten Person des Dramas sagen . . . Wie prachtvoll ist dagegen der Charakter Annas gezeigt! In diesem Weibe liegt eine Empörung, eine Willensstärke, eine Wahrheit des Denkens, welche mich immer wieder entzückt haben. Der Schluß des Dramas wirkt erhaben. Hier hat Vahr jene Höhe der Gestaltungs- und Empfindungskraft erreicht, für welche ihm der Ehrename eines Dichters gebührt.“

John Henry Mackay in der „Zürcher Post“ vom 16. Juli 1887.

„ . . . Ein seltsam unheimliches Werk, vor welchem die Genien der Dichtkunst mit Schaudern sich abwenden, eingedenk des Lesers, dem die Sphäre dieses Opus den Athem völlig benimmt . . . Der Verfasser ist mehr als überspannt, man hat hier das Bild einer hochgradigen Überreiztheit, wie sie nicht schlimmer und nicht folgenschwerer aus der modernen, von Socialismus, Nihilismus, Darwinismus und Pessimismus gesättigten Philosophie hervorgehen konnte . . . Schade um des jungen Autors edle Geistesgabe. Das Drama ist eine Frucht, die im Innern einen Wurm trägt, der sie zerfressen und vergiftet hat.“

J. B. Ehrlich in der „Wiener Zeitung“ vom 21. Mai 1887.

„ . . . Ein hochinteressantes geistvolles Werk . . . vortrefflich componirt! poetisch und in hohem Maße fesselnd, aber für das Publium, das nur Befriedigung seiner Schaulust im Theater sucht, ist es Caviar.“

Karl Müller in „Blätter für literarische Unterhaltung“.

„Daß Hermann Vahr diesen rein inneren Konflikt unter den drei Menschen, die in seinem Schauspiel auftreten, mit einem achtungswerten psychologischen Raffinement durchgeführt hat, wird Niemand leugnen können. Und ebenso wird man anerkennen müssen, daß seine Sprache von einer starken bildlichen Gewalt, wenn auch ganz und gar nicht individualisirt ist.“

Otto Neumann-Hofer in „Berliner Tageblatt“ vom 10. Januar 1888.

„Gut ist das Drama gewiß nicht, aber absonderlich.“

Lauser's „Allgemeine Kunstchronik“ vom 30. Juni 1888.

„ . . . ein herrliches Drama, voll höchster socialer und philosophischer Bedeutung . . . Die Liebe siegt in einer meisterhaften Scene, die zu dem Besten gehört, was auf diesem Gebiete geschaffen. Es pulst Blut in den Scenen, warmes Menschenblut . . . Schade, daß wir noch kein zeitgemäßes modernes Theater haben. Hätten wir ein solches wahres Kunsttheater, was alle seine Verpflichtungen erfüllte, würde Vahrs „Neue Menschen“ Repertoirestück sein.“

Hans von Basedow

in der „Deutschen Kunst- und Musikzeitung“ vom 15. September 1888.

„ . . . Ich habe diese Dichtung nicht einmal, ich habe sie dreimal gelesen, gelesen mit steigendem Anteil, mit hohem Genuß . . . Dieselbe hat nichts zu schaffen mit den äußerlichen Erscheinungen der socialen Bewegung, und doch wächst sie als die geistige Tragödie derselben vor uns empor . . . eine der tiefstimmigsten, modernsten Tragödien, die in den letzten Jahren geschrieben worden sind. Es tritt uns darin eine völlig neue dichterische Welt entgegen und die socialistische Weltanschauung hat in dieser Dichtung ihren schärfsten und vornehmsten Ausdruck erhalten.“

Adam Müller-Guttenbrunn in der „Gesellschaft“, III. Heft 1888.

„Die neuen Menschen sind mit einer erschrecklichen Wahrheit und Folgerichtigkeit geschrieben. Wir alle leiden an demselben Ubel . . . Bahrs Wert wird Buchdrama bleiben. Solche Gedanken- und Ideenfülle vertragen unsere Theaterbesucher nicht.“

Martin Sölk in „Deutsche Blätter“ vom August 1888.

„La marquesa d’Amaëgui.“ Eine Plauderei
von Hermann Bahr.

„Ein reizender Einakter, der, vor einem feinen Publikum und von guten Künstlern gespielt, gewiß eine bedeutende komische Wirkung hervorbringen müßte. Der Inhalt ist aus dem Leben gegriffen, aus dem modernen Leben der gesellschaftlichen Lüge . . . Wäre diese Bluette mit ihrem geistreichen Dialog von einem Pariser Dichter geschrieben, so würde das litterarische Paris drei Tage lang davon sprechen, sie würde als Vorpiel im „Gymnase“ gegeben werden und den Ruf ihres Verfassers begründen.“

Dr. J. F. Sidmann in „Berner Bund“ vom 15. Juli 1888.

„. . . eine allerliebste Plauderei aus der Sommerfrische, die sich ebenso unterhaltend liest als sie angeführt viel Heiterkeit erregen würde . . . Auf wenig Seiten viel Wit und gesunde geistvolle Satyre.“

„Deutsches Blatt“ vom 10. Oktober 1888.

„Die kleine Schrift bietet amüsante Genüsse . . . Dramatisches Talent ist jedenfalls in ihr unverkennbar.“

„Deutscher Reichsanzeiger“ vom 4. Juli 1888.

„Der talentvolle Verfasser des ebenso originellen und geistreichen als überpaunten und formlosen dreiaktigen Schauspiels „Die neuen Menschen“ gibt sich hier von einer wesentlich anderen Seite. Diese Plauderei ist ebenso anspruchslos als jenes Drama revolutionär; ruhig und lebenswürdig im Ton, wo dieses maßlos und ohne Rücksicht auftritt . . . die konventionelle Lüge ins Komische übertragen. Man darf auf die weitere Entwicklung des jedenfalls eigenartigen Dichters gespannt sein.“

Leo Berg

in „Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes“
vom 19. Januar 1889.

Im **Verlags-Magazin** (J. Schabelitz) in **Zürich** ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
Einsichtslosigkeit des Herrn Schäffle.

Drei Briefe an einen Volksmann

als Antwort auf

„Die Ausichtslosigkeit der Sozialdemokratie“.

Von

Sermann Bahr.



Preis: 1 Mk. 20 Pf. = 1 Fr. 50 Cts.

Princeton University Library



32101 066455872

